Keller (Antonius)

Hundertzehn

St. Antonius-Geschichten

zur

Verherrlichung der Wundermacht des heiligen Antonius von Padua.

Nach wahrheitsgetreuen Quellen erzählt

von

Dr. Joseph Anton Keller,
Pfarrer in Gottenheim bei Freiburg.

Zweite, vermehrte Auflage.

Mit einem Stahlstiche.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1894.

Keller's Exempelbücher IX.



337. Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

St. Anton von Padua.

Verlag von Carl Mayer in Nürnberg.

Hundertzehn
St. Antonius-Geschichten

zur

Verherrlichung der Wundermacht des heiligen Antonius von Padua.

Nach wahrheitsgetreuen Quellen erzählt

von

Dr. Joseph Anton Keller,
Pfarrer in Gottenheim bei Freiburg.

Zweite, vermehrte Auflage.

Mit einem Stahlstiche.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1894.

Druck von Fl. Kupferberg in Mainz.

Vorwort.

„Noch immer ist Antonius einer der am meisten verehrten Heiligen, und fortwährend wird die Macht seiner Fürbitte in den verschiedensten Anliegen und Nöten von Unzähligen gepriesen*).“

„Das katholische Volk, auf traditionell gewordene Erfahrungen hinweisend, setzt auf den heil. Antonius von Padua in mancherlei Anliegen ein ganz besonderes Vertrauen. Daher die so hervorstechende Allgemeinheit der Anrufung desselben**).“

Es wird darum sicherlich dieses Schriftchen allen gläubigen Katholiken und dankbaren Verehrern des heil. Antonius zur Erbauung und Aufmunterung gereichen, besonders auch denjenigen, welche den Taufnamen dieses Heiligen tragen.

Von den unzähligen Wundern, welche bei Lebzeiten dieses großen Wundermannes und seit dem Tode desselben geschehen sind, habe ich gerade Hundert ausgewählt — nach bewährten Quellen.

---

*) Freiburger Kirchenlexikon S. 995.

**) „Der Katholizismus und die Einsprüche seiner Gegner“ von Dr. Bosen, S. 679.

Weil der liebe heil. Antonius nie aufhört, Wunder zu wirken bis auf den heutigen Tag, „als wäre er der rechte Arm der Allmacht und Güte Gottes," so möchten mir doch von den Ortsseelsorgern und andern Priestern beglaubigte auffallende Gebetserhörungen zugesendet werden, wie eine solche in diesem Schriftchen Nr. 94 steht.

Alles zur größeren Ehre Gottes und seines getreuen Dieners, des heil. Antonius von Padua*)!

Gottenheim bei Freiburg, am Feste der heiligen Monika 1886.

Dr. K.

---

*) Wer sich über die Glaubwürdigkeit der Wunder des heil. Antonius näher unterrichten will, den verweise ich auf folgende zwei treffliche Schriften: 1) „Der heil. Antonius von Padua" von P. Gabriel Meier. Einsiedeln bei Benziger. 1881. Preis 1 M. 30 ₰. 2) „Der heil. Antonius von Padua" von P. Philibert Seeböck. Mainz bei Franz Kirchheim. 1878. Preis 4 M. 3) „Lebensgeschichte des heil. Antonius von Padua. Aus dem flämischen übersetzt von Gottfr. Simar. Regensburg, Manz. 1876.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Kein Heiliger ist nach der allerseligsten Jungfrau Maria und dem heil. Joseph beim katholischen Volke wohl populärer und genießt größere Verehrung, wie der große Heilige des Franziskanerordens, der heil. Antonius von Padua. Selbst wo die Ordenskirchen, in welchen die Andacht zu diesem Heiligen besonders gepflegt wurde, längst den greulichen Stürmen der Revolution und des neuesten Kulturkampfes zum Opfer gefallen sind, hat sich die Andacht zum heil. Antonius von Padua noch immer frisch erhalten, und werden besonders die neun Dienstage zur Verehrung des Heiligen unter großem Zulauf des Volkes namentlich auch seitens der ländlichen Bevölkerung feierlich begangen. Hiezu eignet sich mein bei Pustet in Salzburg bereits in zweiter Auflage erschienenes **St. Antonius-Büchlein** (Preis: 80 Pf.) vortrefflich. Aber das gläubige Volk will auch von Wundern hören, welche auf Anrufung des heil. Antonius geschahen; deshalb bildet vorliegende Schrift eine will-

kommene Ergänzung meines St. Antonius-Büchleins. Durch diese 110 Geschichten wird sicherlich die Verbreitung der vertrauensvollen Verehrung des heil. Antonius ganz vorzüglich gefördert werden, und wir können das Sprichwort hier nicht unpassend finden: „Wer dieses kleine Antoniusbüchlein ehrt — ist großer Gnaden vor dem Wundersmanne wert“.

Gottenheim bei Freiburg, am Feste Mariä Himmelfahrt 1894.

Dr. K.

Inhalt.

Erster Teil.

Wunder des heil. Antonius während seines Lebens.

Zweiter Teil.

Wunder nach seinem Tode († 1231).

Dritter Teil.

Gebetserhörungen neueren Datums.

Anhang.

Erster Teil.

Wunder des heil. Antonius während seines Lebens.

1. Das Sprachenwunder.

Wie es der Herr von seinen wahren Jüngern vorausgesagt hatte: Ihr werdet noch größere Zeichen thun in meinem Namen, als ihr hier sehet! so waren auch die Predigten des apostolischen heil. Antonius stets von großen Wundern begleitet, und ein Wunder war schon die Predigt selbst bei ihm. Denn ohne die Sprachen erlernt zu haben, da er ja bisher im Kloster nur „in allen Sprachen geschwiegen" hatte — sprach er doch in Italien italienisch, in Frankreich französisch und wurde, selbst wenn er lateinisch im portugiesischen Dialekte predigte, von allen sehr gut verstanden. Antonius erfreute sich darum der Gabe der Sprachen, wie die heiligen Apostel am Pfingstfeste; ein jeder hörte ihn in seiner eigenen Sprache reden.

Ein anderes Wunder, das seine Predigten begleitete, bestand darin, daß auch bei einem überaus großen Publikum von 20,000 Menschen ihn jeder,

der Fernstehende wie der Nahestehende, vollkommen verstand.

Daher kam es, daß der Ruf und der Name des heil. Antonius in ganz Italien und Frankreich schnell ausgebreitet, unzählige Zuhörer aus Stadt und Land zu seinen Predigten herbeizog und die größte Sinnes- und Sittenänderung hervorbrachte.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 28.)

2. Vernunftlose Geschöpfe gehorchen dem Heiligen.

Nahe beim Kloster der mindern Brüder zu Montpellier war ein Teich so voll von Fröschen, daß ihr beständiges Konzert die ganze Klostergemeinde und selbst den heiligen Antonius im Gebete und Studium störte. Er ging zu ihnen hinaus, segnete sie und befahl ihnen zu schweigen, und von diesem Momente an hörte man von den Tausenden auch nicht einen mehr quaken. Man nannte darum jenes Wasser den Antonius-Teich, und die Leute machten die Beobachtung, daß die Frösche desselben, wenn sie in ein anderes Wasser gesetzt wurden, wieder zu schreien anfingen, während im Gegenteile fremde Frösche, die man in diese Pfütze brachte, plötzlich verstummten. (Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 42.)

3. Die Fischpredigt zu Rimini.

Eine Ketzerei der schlimmsten Gattung, die der Manichäer, welche schon der heil. Augustin glorreich nieder-

gekämpft hatte, war im 11. und 12. Jahrhundert wieder aufgetaucht, trieb ihr Unwesen vorzüglich in Italien und Süd-Frankreich und erreichte unter den Namen der Katharer und Waldenser, der Albigenser und Pataverer eine gefährliche Ausbreitung in Stadt und Land.

Da nun die Braut Christi, die heilige Kirche, in so großer Bedrängnis war, sandte ihr Gott in seiner Erbarmung zwei vorzügliche Stützen zu Hilfe, die zwei großen Patriarchen, den heil. Dominikus und den heil. Franziskus, welche mit der auserlesenen Schar ihrer Söhne die Ketzer durch die Wissenschaft, durch das Gebet und die Heiligkeit ihres Lebens und auch durch ihr Blut bekämpften und endlich besiegten.

Einen ganz ausgezeichneten Anteil an diesem glorreichen Streite zur Ehre Gottes und für das Seelenheil der Gläubigen hatte der heil. Antonius. Durch seine Bemühung wurde ganz besonders die Romagna von dieser Pest befreit. Vielleicht am meisten angesteckt war die Stadt Rimini, wogegen vergeblich ihre eifrigen Bischöfe und selbst der römische Stuhl alle Mittel versucht hatten. Als nun unser heiliger Missionär in die Nähe dieser Stadt kam, bekamen die Ketzer schon gewaltige Furcht, weil ihm ein so großer Ruf vorausgegangen war, daß ihm kein Gegner stand halten könne. Sie verabredeten sich deshalb, ihn gar nicht anzuhören, und hetzten das Volk auf, ihr Beispiel nachzuahmen.

Als nun der Heilige, der gewohnt war, überall ein zahlreiches Publikum vor sich zu sehen, ankam, bemerkte

er, daß sich alles vor ihm zurückzog, und daß bei der Predigt nur einige Weiber und Greise erschienen. Aber deshalb verlor Antonius seinen Eifer nicht und unterließ das nicht mehr, was er einmal zur Ehre Gottes unternommen hatte. Er predigte zu den wenigen, die anwesend waren, und zwar mit solchem Eifer, daß die Ungläubigen, die davon Kenntnis bekamen, beschlossen, ihn zu töten. — Als der Heilige dies erfuhr, zog er sich in ein abgelegenes Zimmer zurück und weilte hier mehrere Tage, indem er Gott durch Gebet, Fasten und strenge Bußübungen um Barmherzigkeit für dieses Volk anflehte, damit es von seiner Blindheit und Verhärtung sich im katholischen Glauben unterrichten lassen möge.

Aus dieser Einsamkeit trat Antonius sodann hervor und begab sich direkt ans Gestade des adriatischen Meeres, dort, wo der Fluß Marechia einmündet, und rief mit lauter Stimme den Fischen zu:

„Kommet, ihr vernunftlosen Fische, kommet, um „die Worte Gottes zu hören, der euch erschaffen hat, „zur Beschämung der Menschen, welche in Irrtum ver„harren, Herz und Ohren der göttlichen Stimme ver„schließen." — Es hatten sich aber auch viele Neugierige und Spötter am Ufer eingefunden. Und siehe! ein unerhörtes Wunder! Kaum hatte der Heilige seinen Befehl ausgesprochen, so kam das Meer in Bewegung, und es erschienen an der Oberfläche sogleich eine Menge Fische von allen Gattungen, große und kleine; sie schwammen eilig dem Strande zu, wo Antonius stand, und stellten sich, die Köpfe in die Höhe gestreckt, in

schönster Ordnung in Reihe und Glied auf, wie die Soldaten vor ihrem Obersten. Die kleinsten waren ganz nahe, die größeren halbkreisförmig immer weiter entfernt, und so warteten sie in Ruhe und Aufmerksamkeit auf die Worte des neuen Apostels, die ganze Versammlung der Menschen aber war tief bewegt und erstaunt über dieses nie gesehene Wunder und wartete lautlos der Dinge, die da kommen sollten.

Als aber der Heilige seine seltsamen Zuhörer kommen gesehen hatte, frohlockte er im Herrn und begann eine gar liebliche Predigt an die Fische zu halten:

„Lobet, ihr Fische, den Herrn, preiset eueren „Schöpfer, saget ihm Dank, daß er euch zur Wohnung „und Herberge ein so edles und fast unbegrenztes Ele„ment eingeräumt hat, mit so vielen Zufluchtsstätten „gegen alle Ungewitter, daß er die Gewässer so klar, „so durchsichtig gemacht hat, damit ihr die Straßen „eurer Reisen und die Nachstellungen eurer Feinde ent„decken könnet. Eben dieser Gott hat euch bei eurer „Erschaffung gesegnet und eine anständige Nahrung für „euren Unterhalt zubereitet und hat euch mit einer „wunderbaren Fruchtbarkeit über alle andern Tiere be„gabt zur Vermehrung eurer Nachkommenschaft. Lobet „Gott wegen der zahlreichen Vorzüge und Freiheiten, „die er euch geschenkt hat. Euch hat der Schöpfer von „der Botmäßigkeit alles Lebenden freigesprochen, euch „hat er in der allgemeinen Sündflut am Leben er„halten, und ließ euch ohne Gefahr und Schaden un„gehindert herumschwimmen, da doch alle übrigen Tiere

„mehr durch Schrecken als durch die Wellen im Tode „dahingerafft wurden. Durch eure Vermittelung hat „der Herr seinem flüchtigen Propheten Jonas auf drei „Tage eine Herberge bereitet und den blinden Tobias „geheilt. Ihr allein habt dem Erlöser den Zinsgroschen „für sich und seine Jünger freigebig dargereicht. Ihr „seid auch die Speise der Büßer, die sich des Fleisches „enthalten. Von eurem Fleische hat der auferstandene „Heiland selbst genießen wollen, um die Wahrheit sei„ner menschlichen Natur und seiner Auferstehung aus dem „Totenreiche unumstößlich zu beweisen. Ja, der Herr ist selbst „auf eurem Elemente über euren Häupter gewandelt und hat „seine Jünger aus Fischern gewählt, um sie zu Menschen„fischern zu machen, weshalb er auch so viel von euch „in ihre Netze hineingetrieben.“ —

Die Fische, groß und klein, schienen gar aufmerksam zuzuhören, wuchsen immer mehr an Zahl, und als wären sie mit Vernunft begabt, tauchten sie bald mit den Köpfen in die Höhe, bald in die Tiefe, rissen den Mund weit auf und wichen nicht von dem Platze, bis sie der heil. Antonius gesegnet und ihnen den Abschied gegeben hatte. Dann schlugen sie heftig mit den Flossen und verschwanden im Meere, das noch lange in Bewegung blieb. Aber auch der Zuschauer bemächtigte sich eine große Bewegung; viele weinten vor Rührung bei diesem Schauspiel, andere stürzten dem Heiligen zu Füßen und baten um Verzeihung ihres Unglaubens, einige waren in die Stadt geeilt und hatten eine Menge Volkes herbeigerufen.

St. Antonius nahm nun vom Gehorsam der unvernünftigen Tiere Gelegenheit, den Menschen ihren Undank und ihren Unglauben zu verweisen. Er stellte ihnen lebendig vor Augen die Bosheit der Sünde, vorzüglich der Ketzerei, und überwies ihre Irrtümer so vollständig, daß mit den wenigen Ausnahmen, die verstockt blieben, sich die ganze Stadt bekehrte. So öffnete der heil. Antonius durch seinen Seeleneifer der Stadt Rimini die Thore zum Schafstall der heiligen Kirche und zum Himmel. (In allen Lebensbeschreibungen des Heiligen.)

4. Warum der heil. Antonius um Wiedererlangung verlorener Gegenstände angerufen wird.

Neben dem Amte eines Predigers übte der Heilige auch noch das eines Lektors der Theologie in Montpellier, um die jüngern Brüder zu Meistern in dieser Wissenschaft heranzubilden. Hier geschah es, daß sich eine wunderbare Begebenheit mit einem seiner Schüler zutrug. Antonius besaß ein Buch der Psalmen mit einer Erklärung derselben, von ihm selbst verfaßt und eigenhändig geschrieben. Ein Novize, des Ordenslebens müde, wollte wieder in die Welt zurücktreten und machte sich mit dem Buche davon. Der Heilige war über den Diebstahl sehr betrübt; die große Sünde und das bedrohte Seelenheil des Unglücklichen gingen ihm wohl noch mehr zu Herzen als der Verlust des Buches, das ihm für seine Lehrthätigkeit so nützlich und notwendig war.

Da in jener Zeit alle Bücher von der Hand auf Pergament geschrieben wurden, so waren sie selten und teuer. Der Mittelpreis eines gewöhnlichen Buches mochte vierhundert bis fünfhundert Franken jetzigen Geldwertes betragen. Im Jahre 1240 bezahlten die Mönche von Camaldoli für ein verziertes Meßbuch zweihundert Goldgulden. (Hurter, Geschichte Papst Innocenz III., Bd. IV.) Es sind andere Fälle bekannt, wobei für ein Buch ein ganzes Landgut gegeben wurde.

Antonius begab sich daher ins Gebet und bat Gott, daß er mit jenem Unglücklichen Mitleid habe, und auch, daß er sein Buch wieder zurückerhalte. Der Herr erhörte sogleich das vertrauensvolle Gebet seines treuen Dieners. Als der Dieb eine Brücke überschreiten wollte, stellte sich ihm auf derselben der Teufel entgegen in Gestalt eines schrecklichen Negers, mit einer Axt in der Hand. „Zurück," rief ihm die Erscheinung zu, „gieb das geraubte Gut wieder her, sonst schlage ich dich tot und werfe dich in den Fluß." Erschreckt von dem Anblick des höllischen Ungetüms und seiner Drohung, kehrte der Novize sogleich reuig und demütig zum Kloster zurück, warf sich dem Heiligen zu Füßen, bat ihn um Verzeihung und gab das Buch zurück. Zugleich aber bat er von neuem um Aufnahme in den Orden, so sehr hatte ihn das wunderbare Begebnis umgestimmt. Der Heilige verzieh ihm voll Rührung und Dank gegen Gott, warnte ihn vor den Nachstellungen des Teufels und ermunterte ihn zum Ausharren im göttlichen Dienste.

Man glaubt, daß dieses merkwürdige Ereignis die Veranlassung gewesen sei dazu, den heil. Antonius um

seine Fürbitte anzurufen um die Wiedererlangung verlorener oder abhanden gekommener Dinge. Das Buch, welches ihm gestohlen worden war, soll nämlich noch im vorigen Jahrhundert in der Kirche der Franziskaner-Konventualen zu Bologna aufbewahrt worden sein.

(Meier, O. S. B. „Der heil. Ant. v. Padua" S. 29.)

5. Der entlarvte Abgesandte der Hölle.

Bei einer Predigt in Puy trat plötzlich ein Briefbote auf unter der Volksmenge und rief mit lauter Stimme nach einer Frau, der er schnell einen Brief einhändigen müsse, denn es handle sich um die Ermordung ihres Sohnes. Als er sie fand, machte er ihr laut eine jämmerliche Erzählung des ganzen Vorfalles. Antonius gebot mit der Hand Stillschweigen und redete von der Kanzel aus die Frau an, sie solle nur ganz getröstet sein, ihr Sohn lebe in bester Gesundheit, und sie werde ihn bald wieder sehen. Den Briefträger aber entlarvte er als einen Abgesandten der Hölle, der nur gekommen war, die Predigt zu stören und die Frucht des Wortes Gottes zu vereiteln. Da der Betrug des bösen Geistes hiermit entdeckt war, verschwand in einem Augenblicke der Böse, welcher die Gestalt des Briefträgers angenommen hatte. Der heilige Prediger benützte aber diesen Vorfall, um die Menschen auf alle Hinterlist der bösen Geister aufmerksam zu machen. (Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 48.)

6. Getröstete Mütter.

In Briva selbst verherrlichte Gott seinen Diener noch mit vielen Wundern.

Eine Frau war zur Predigt des Heiligen herbeigeeilt und hatte ihr Kindlein zu Hause eingesperrt in der Wiege zurückgelassen. Als sie heimkam, fand sie es erstickt. Von namenlosem Schmerze gedrückt, kehrte sie weinend zu Sankt Antonius zurück, fiel ihm zu Füßen und teilte ihm das Unglück mit. Dieser ermunterte die Mutter zum Vertrauen auf Gott und sagte ihr, sie solle nur getrost nach Hause gehen. Wirklich fand sie ihr Söhnlein wieder am Leben.

Eine andere Frau ließ auch ihr Kind zu Hause und einen Wasserkessel am Feuer, während sie in die Predigt ging. Zurückgekehrt, sah sie zu ihrem höchsten Schrecken ihr Kind im siedenden Wasser. Sie zog es heraus mit tiefstem Schmerze, fand es aber mit freudigster Überraschung ganz gesund und wohlerhalten.

(Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 53.)

7. Im Regen vor Nässe bewahrt.

Im Kloster zu Briva geschah es eines Tages, daß der Bruder Koch nichts hatte, um den Brüdern etwas aufzustellen. Er klagte es Antonius, und dieser bat eine fromme Frau, sie möchte doch der Brüder sich erbarmen und ihnen einige wenige Kräuter senden. Es war schlechtes Wetter und regnete in Strömen;

doch so groß war die Achtung dieser braven Frau für Antonius und so groß ihre Mildherzigkeit gegen die armen Brüder, daß sie dessenungeachtet ihrer Magd den Befehl gab, die Kräuter aus dem Garten zu holen. Diese gehorchte. Sie lief in den Garten, nahm Gemüse, so viel als ihr nötig schien, brachte es den Brüdern in das nahe Kloster und kehrte wieder ins Haus zurück. Während dieser ganzen Zeit hatte der Regen keinen Augenblick aufgehört, und dennoch war sie weder an ihren Kleidern, noch an den Füßen naß geworden, wie wenn sie die ganze Zeit über im Trockenen gewesen wäre. Darum sagte sie zu ihrer Frau: „Wenn es gilt, dem Vater Antonius und seinen Mitbrüdern einen Dienst zu leisten, so schicket mich bis ans Ende der Welt. Und wenn es Spieße regnen würde, so fürchte ich mich nicht, denn sie würden mich nicht treffen." Damit wies sie auf ihre Kleider und ihre Füße hin, die ganz trocken waren; auch nicht ein Tropfen Regen war auf dieselben gefallen. Ihre gütige Herrin wurde dadurch noch mehr von Achtung und Liebe zu den armen Mönchen erfüllt. Ihrem einzigen Sohne Petrus, welcher Domherr zu Noblet war, empfahl sie angelegentlich, die frommen Brüder durch Almosen zu unterstützen, soviel er nur vermöge, und er solle versichert sein, daß es ihm der Herr vergelten würde.

(Meier, „Der heil. Antonius v. Padua" S. 36.)

8. Eine merkwürdige Weissagung.

Als der heil. Antonius Guardian im Kloster zu Püy in Valei war, begegnete er einmal einem gewissen Notar, der ein ausschweifendes, zügelloses Leben führte. Antonius entblößte vor ihm sein Haupt und verneigte sich sehr ehrfurchtsvoll. Der Notar, in der Meinung, er spottete seiner, fühlte sich beleidigt und drohte, ihm für eine solche Beschimpfung, die ihm nach seiner Meinung angethan wurde, seinen Degen durch den Leib zu rennen. Der Heilige antwortete ihm, daß er weit entfernt sei, ihn zu beschimpfen oder seiner zu spotten, ihn im Gegenteile mit vieler Liebe und Ehrfurcht grüße, da er wisse, daß er eines Tages ein glorreicher Martyrer Jesu Christi sein werde; nur bitte er ihn sich seiner zu erinnern, wenn er in seinen Qualen sich befinden werde. Der Notar lachte, aber bald war die Vorhersagung des Heiligen erfüllt. Ein Bischof machte nämlich eine Reise nach Palästina, um an der Bekehrung der Sarazenen daselbst zu arbeiten, und der Notar, der ihm dahin folgte, faßte einen solchen Eifer für das Heil der Ungläubigen, daß er ihnen selbst die Wahrheit unserer heiligen Religion predigte und ihnen die Thorheit des Mohamedanismus zeigte. Diese Hartnäckigen wandten aber nun ihre ganze Wut gegen ihn, peinigten ihn 3 Tage hindurch auf die grausamste Weise und nahmen ihm endlich das Leben. Sterbend erklärte er, daß der heil. Antonius ihm dies glückliche Ereignis vorhergesagt habe, und daß man ihn

als einen großen Propheten ansehen müsse. So wie der heil. Antonius die künftigen Dinge erkannte, so durchdrang er auch durch göttliche Erleuchtung die geheimsten, vor den Augen der Menschen verborgensten Dinge.

(P. Seb. Scheyering „Der hl. Wundersmann Ant. v. Padua".)

9. St. Antonius der mitleidige Helfer geplagter Frauen.

Als einen besonderen Helfer zeigte Antonius sich den Frauen, wenn sie entweder in schweren Nöten waren oder von eifersüchtigen Männern viel auszustehen hatten. Daher kommt es ohne Zweifel, daß ihn die Frauen als besonderen Patron verehren. Hier folgen solche Beispiele seiner wunderthätigen Hilfe.

Eine fromme Frau hatte aus Verehrung für die Minderbrüder für dieselben eine Arbeit verrichtet und einige Einkäufe gemacht. Der auferbauliche Wandel dieser Brüder und der hohe Glanz, welchen ihre Tugenden verbreiteten, gewannen ihnen nämlich das Wohlwollen aller Guten, die daher gerne für die zeitlichen Bedürfnisse derselben Sorge trugen. Diese gute Frau kehrte aber erst nach Hause zurück, als die Nacht schon angebrochen war, und wurde deswegen von ihrem übelgelaunten und eifersüchtigen Manne mit Vorwürfen empfangen. Von den Worten ging er zu Mißhandlungen über und riß ihr im Zorne fast alle Haare aus. Die Frau war über diese Beleidigung um so mehr betrübt, als sie sich nicht mehr öffentlich zu erscheinen getraute ohne diesen Schmuck ihres Hauptes.

Sorgfältig sammelte sie deswegen die ausgerissenen Haare, und voll Vertrauen zum Vater Antonius bat sie denselben am folgenden Tage auf Besuch. Als dieser sogleich erschienen war, klagte sie ihm das erlittene Unrecht und erzählte ihm die Veranlassung davon. Hierauf bat sie ihn, er möchte doch zu Gott bitten, daß er ihre Haare ihr wiederherstelle. Antonius kehrte ins Kloster zurück und begab sich sogleich mit seinen Mitbrüdern ins Gebet für die betrübte Wohltäterin. Und nicht umsonst. Sogleich war all ihr Schmerz vergangen und ihre Haare auf dem Kopfe wieder angewachsen, ohne daß ein einziges fehlte. Ihr Mann, als er ein so großes Wunder sah, ging in sich, besserte sein Leben und war fortan nicht weniger als seine Frau den Franziskaner-Mönchen wohlgeneigt.

(Meier „Der heil. Antonius v. Padua" S. 37.)

10. Lob aus dem Munde der Kleinen.

Sankt Antonius bereiste die Provinz Romagna, auch Emilia genannt, kam zuerst von Padua nach Polesine, dann nach Ferrara. Hier war längerer Aufenthalt und ereignete sich ein Wunder, ebenso lieblich in den Umständen, als heilsam in seiner Wirkung. Da wohnte ein adeliges Ehepaar nicht im allerbesten Frieden miteinander. Die Frau war eine Naturschönheit und gleichfalls mit den besten Gemütsgaben ausgestattet, die Bewunderung aller, die sie kannten. Ihr Gemahl war aber dabei mißvergnügt aus — Eifersucht und behandelte seine Ehehälfte, daß es nicht zum aushalten

war; anstatt zur Liebe lebten sie einander zur Qual und Pein; jeder Teil war des andern Hauskreuz. Als nun die Frau ein holdes Knäblein gebar, erweckte dieses Familienereignis statt Freude im Herzen des Vaters tausend argwöhnische Gedanken auf seine Frau, die jedoch unschuldig war. Der Teufel aber hielt den unglücklichen Ehemann so am Gängelbande, daß er damit umging, Mutter und Kind aus der Welt zu schaffen. Während er diese Mordgedanken mit sich trug, war eben Sankt Antonius in Ferrara eingetroffen und begann eine große Volksmission. Die keusche Susanna nahm nun zu diesem neuen Daniel ihre Zuflucht, erzählte ihm die höchst unerquicklichen Familienverhältnisse und bat ihn um sein Gebet bei Gott, um Abwendung dieses Kreuzes und um die Sinnesänderung ihres Mannes.

Wie kräftig das Gebet des heil. Antonius gewesen, zeigt der Erfolg. Es fügte sich bald darauf, daß der Diener Gottes auf öffentlichem Platze in der Stadt mit mehreren Herren zu sprechen kam; darunter befand sich auch jener gnädige Herr, welcher mit seiner Frau sehr ungnädig handelte. Die göttliche Vorsehung führte in diesem glücklichen Augenblicke die Kindsmagd derselben Dame herbei, welche eben das liebe, engelgleiche Kindlein, in Windeln eingewickelt, in die frische Luft tragen mußte. Bei dessen Anblick verbiß sich der argwöhnische Vater den Zorn in die Zunge hinein, und das Blut wallte ihm schon wieder heftig auf. Antonius aber hatte den herrlichen Einfall, näherte sich der Magd,

nahm ihr das Kind aus den Armen, liebkoste es mit zärtlichster Freundlichkeit und fragte es, wie zum Scherze: „Liebes Kind, sag mir doch, wer von diesen ist denn dein Vater?“ — Die Umstehenden lachten über diese Unterhaltung des kindlichen heil. Antonius; dieser aber hatte im vollen Ernste zur Steuer der Wahrheit und Rettung der Unschuld im Namen Gottes diese Frage gestellt, und siehe da! Das unmündige Knäblein, erst einige Wochen alt, antwortete mit deutlicher, klarer Stimme: „Dieser ist mein Vater!“ und wandte dabei sein Gesichtchen zum Edelmann, seinem wahren Vater. Diese Szene brachte alle Anwesenden in lebhafteste Verwunderung, den Vater aber in eine unaussprechliche Freude. Antonius reichte ihm das Kind mit den Worten: „Nun nehmet es hin; jetzt könnt ihr nimmermehr zweifeln, daß es euer leiblicher Sohn sei, weil es selbst Zeugnis ablegt.“ Der Vater nahm den Knaben in seine Arme und trug ihn selbst wie im Triumphe nach Hause, und mit ihm zog zugleich Friede und Freude, Glück und Einigkeit in die Familie und in die Herzen ein.

Dies Ereignis erlangte große Berühmtheit und ist, in Marmor gemeißelt, in der Kapelle des Heiligen zu Padua verewigt. (Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 79.)

11. Glas und Faß.

Der Generalvikar des Ordens, Bruder Elias, meldete in einem rührenden Schreiben den Brüdern in Frankreich den Tod des heiligen Ordensvaters, und zur Wahl seines Nachfolgers berief er ein General-Kapitel,

zu welchem sich die Obern aller Provinzen einzufinden hatten. Wahrscheinlich begab sich nun auch Antonius auf dieses General-Kapitel nach Italien im Herbste 1226.

So machte er sich denn mit einem Gefährten auf den Weg und kam durch die Provence. In einer Stadt dieser Landschaft kehrten beide im Hause einer frommen Frau ein. Dieselbe richtete für die müden Wanderer den Tisch her, und um die werten Gäste gehörig zu bedienen, borgte sie von ihrer Nachbarin einen zierlichen gläsernen Becher. Der Gefährte des heil. Antonius nahm denselben unvorsichtiger Weise in die Hand und brach ihm den Fuß ab. Dazu kam noch ein anderes Mißgeschick: Als die gute Frau aus dem Keller Wein zu holen ging, ließ sie unbedachtsamer Weise den Hahn offen, und der Wein rann auf den Grund. Gerührt von ihrer Klage hierüber, beugte Antonius sein Haupt auf den Tisch und verrichtete ein inbrünstiges Gebet. Wie staunte da die Frau, die ihn aufmerksam beobachtete, wie auf einmal der Becher wieder fest und ganz an seinem Fuße befestigt war, als ob er nie gebrochen gewesen wäre. Voll Hoffnung, daß nun auch der Wein nicht verloren sein möge, eilte sie sogleich in den Keller, und sie fand sich nicht getäuscht; das Faß war voll schäumenden Weines, während es vorher nur zur Hälfte gefüllt gewesen war. Voll Demut, und um sich der Bewunderung und den Ehrenbezeigungen zu entziehen, setzte Antonius seine Reise sogleich weiter. (Meier, „Der heil. Antonius v. Padua" S. 41.)

12. Der zerlegte Kapaun.

Einige Ketzer luden den heil. Antonius zu Mittag ein, bloß um sich über seine Dummheit, wie sie sagten, lustig zu machen. Gutmütig nahm er ihre Einladung an. Sie setzten ihm dann eine große Fledermaus vor, wie sie in Sizilien in besonders großer Gattung vorkommen, und verlangten vom Heiligen, er solle diesen Kapaun zerlegen. Dabei blickten sie einander an und konnten das Lachen kaum verbeißen, da sie sahen, wie Antonius sich durch nichts irre machen ließ, sondern den traurigen Vogel zu zerschneiden begann — aber wie sehr waren sie erstaunt und trauten kaum ihrem Auge, da sie die Fledermaus plötzlich unter seinen Händen in einen Kapaun verwandelt sahen, der noch dazu den köstlichsten Geruch verbreitete. Sie waren völlig gezwungen, die Wunderkraft des Mannes Gottes anzuerkennen; ganz umgeändert im Herzen, gestanden sie ihre Falschheit ein und kehrten zur katholischen Kirche zurück. (Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 59.)

13. Erscheinung des göttlichen Kindleins.

Die mindern Brüder hatten noch kein Kloster innerhalb der Mauern Paduas, und das Kloster von Arcella, dreiviertel Stunden weit von der Stadt entfernt, war für Antonius sehr unbequem, da er oft spät abends noch mit seinen Missions-Arbeiten beschäftigt und so genötigt war, manchmal zurück zu bleiben, indem die Stadtthore schon geschlossen waren. Es war ihm jedoch

nicht schwer, eine Nachtherberge zu finden, viele boten ihm dieselbe an. Diese Gnade wurde jedoch einem frommen Herrn zuteil, dem später viel genannten Tiso Borghese, Grafen von Camposanpiero (Petersfeld). Dieser Mann wurde ein inniger Freund des heil. Antonius, hatte die höchste Verehrung gegen den Diener Gottes und schrieb alles auf, was er von seinem Gaste sah und hörte, und oft spähte er heimlich des Nachts durch das Schlüsselloch der Zimmerthüre, was Antonius in seinem Kämmerlein mache. Einmal ging Tiso wieder an der Wohnung des Heiligen vorüber, es war um die Stunde der Mitternacht. Da sah er Strahlen eines ganz außerordentlichen Lichtes aus der Kammer hervordringen. Er trat näher und sah durch die Ritze, wie der liebe heil. Antonius ein wunderschönes Knäblein in den Armen hielt und herzlich liebkoste. Der Hausherr wußte es sich durchaus nicht zu erklären, wie das liebliche Kindlein in das Gemach seines Gastes hineingekommen sei, und wie jenes Zimmer von solchem Glanze erfüllt war. Da er jedoch die schönen Züge des Knäbleins und seine Majestät betrachtete, und zugleich die Entzückung des heiligen Antonius wahrnahm, erkannte er das Wunder. Der göttliche Heiland nämlich erschien seinem treuen Diener in Kindesgestalt voll Licht und Herrlichkeit, um ihn für seine großen Mühen mit himmlischen Tröstungen zu erfüllen und zu stärken. Die Beobachtung dauerte einige Zeit lang; das Kind verschwand plötzlich und mit ihm die Lichtstrahlen, und es war alles in das tiefste Dunkel der Nacht eingehüllt.

Antonius stand sofort vom Gebete auf, ging schnell aus der Kammer und stieß in der Dunkelheit auf seinen Freund. Wie wenn er ein Verbrechen begangen hätte, bat er ihn demütig, er möge doch niemanden etwas von dieser Erscheinung sagen. Solange der Heilige lebte, schwieg auch der Graf; nach dessen Tode aber offenbarte er es zur Ehre seines verewigten Freundes und konnte es nie anders als unter Thränen der Rührung erzählen, und teilte auch noch besondere Umstände mit. Das himmlische Licht, welches vom göttlichen Kindlein ausströmte, war viel heller und schöner als die Sonnenstrahlen, aber blau; das Auge ward nicht davon geblendet, wohl aber das Herz mit unbeschreiblichem Troste erfüllt. Ferner offenbarte auch das göttliche Kind selbst dem heil. Antonius das Dasein des Beobachters, indem es mit dem Finger nach der Thüre zeigte, Antonius aber machte keine Bewegung, da er seinen Gastgeber nicht des himmlischen Trostes berauben wollte. Auch hatte der Graf ein Buch gesehen, das Brevier des Heiligen, und auf diesem war das Knäblein gestanden, woher sich auch die gewöhnliche Abbildung schreibt.

Diese ganze Erscheinung wird von so vielen alten Geschichtsschreibern gemeldet, daß an ihrer Wahrheit gar nicht mehr gezweifelt werden kann, und ist eben daraus die populäre Abbildung des heil. Antonius mit dem Jesukindlein entstanden.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 64.)

14. Flug nach Lissabon.

Sein Vater Don Martino von Bouillon lebte damals in Lissabon. Es geschah ganz nahe bei seinem Hause eine gräßliche Mordthat; ein Jüngling wurde des Nachts auf offener Straße angefallen und getötet, und die Mörder waren so klug, den Leichnam über die Mauern in den Garten des Grafen von Bouillon zu werfen, wodurch der Verdacht auf ihn fiel. Wirklich wurde der edle Mann in den Kerker gebracht, ein peinlicher Prozeß ihm angehängt und in die Länge gezogen, und schien mit dem Todesurteil des unschuldigen Don Martino zu enden. Der liebe heil. Antonius war dazumal in Padua beschäftigt im Dienste seines Gottes, aus dessen Liebe er Vaterhaus und Vaterland verlassen hatte. Aber Gott der Herr wollte sein Kind Antonius auch im Vaterlande berühmt und glorreich machen und seinen Mitbürgern die große Heiligkeit zeigen durch ein außerordentliches Wunder. Mitten im heiligen Gebete war der Diener Gottes zu Padua plötzlich von einem eigentümlichen Lichtglanze umflossen, und Gott ließ ihn den höchst traurigen Zustand seines leiblichen Vaters schauen. Aufs tiefste ergriffen, setzte Antonius sein Gebet fort und drang nur um so inständiger in den Herrn für die Rettung seines Vaters. Darauf begab er sich zum Guardian des Klosters und bat um Erlaubnis, sich auf kurze Zeit von Padua entfernen zu dürfen. Obwohl Provinzial, bewog ihn doch die Liebe zur Demut und zum heiligen Gehorsam, daß er in dem Kloster, wo er wohnte, stets den Vorstand um die ge-

ringfügigsten Dinge bat und von ihm abhängen wollte. Nachdem Sankt Antonius die Erlaubnis erhalten, verließ er das Kloster und die Stadt voll des lebendigsten Glaubens, daß er Lissabon noch erreichen könne, bevor das Todesurteil an seinem Vater vollzogen würde. Und während er seine Schritte mit den heißesten Gebeten beflügelte, sah er sich plötzlich in einer ganz andern Gegend auf heimatlichem Boden vor den Thoren der Hauptstadt Lissabon. Welche Gefühle der Heilige bei dieser wunderbaren göttlichen Gunstbezeugung hatte, läßt sich denken. Allein zunächst handelte es sich um die Befreiung des unschuldigen teueren Gefangenen. Antonius begab sich sogleich vor Gericht und trat als unbekannter Advokat auf für seinen Vater. Die Richter waren sehr erstaunt über den fremden Pater und über die Freimütigkeit und Gewandtheit seiner Rede, ließen sich aber doch nicht von der Schuldlosigkeit des Angeklagten überzeugen. Von den Menschen abgewiesen, wandte sich Antonius desto vertrauensvoller zu Gott und verlangte sofort mit einer ganz merkwürdigen Sicherheit die Ausgrabung des Gemordeten. Die Spannung stieg aufs höchste bei diesem Vorschlag, und Antonius begab sich sogleich auf den Friedhof, ohne den Richtern Zeit zu gestatten, sich von ihrer Verwunderung zu erholen. Sie schritten ihm alle nach und mit ihnen eine große Menge Volkes; die Neugierde war unbeschreiblich. Beim Grabe angekommen, befahl Antonius, man möge die Erde wegschaffen, und als man des Sarges ansichtig war, rief er mit lauter Stimme und beschwor

den Toten im Namen Gottes, er solle den gegenwärtigen Richtern Zeugnis ablegen, ob Martino von Bouillon sein Mörder gewesen sei. Auf die Beschwörung erhob sich der Leichnam mit dem Oberleib, eine Hand auf die Erde gestützt, die andere in die Höhe gehoben, und antwortete mit klangvoller, tiefer Stimme, daß ihn alle hören konnten, Graf Bouillon sei nicht der Mörder. Der auferweckte Jüngling bat hierauf den heil. Antonius um seine priesterliche Lossprechung von einer Exkommunikation, die er wegen des schnellen Todes nicht mehr hatte einholen können, und nachdem dies geschehen, legte sich der Mensch wieder in den Sarg zur Ruhe, die ihm nun nicht mehr gestört wurde. Antonius aber verschwand plötzlich aus den Augen der Richter und des Volkes, welche, wie aus einem Traume erwachend, alle zusammenriefen: „Wunder, Wunder, ein großes Wunder!" Der Beweis war natürlich vollkommen erbracht; Don Martino wurde für unschuldig erklärt und erhielt sein Leben und seine Ehre wieder — durch die unerwartetste Hilfe seines heiligen Sohnes Antonius. Schön war auch die Antwort, welche der Heilige den Richtern gab, als sie ihn fragten, wer denn eigentlich der Mörder sei: „Ich bin gekommen," sagte Antonius, „die Unschuldigen zu befreien und nicht, die Schuldigen zu entdecken." —

Der ganze Verlauf dieses höchst wunderbaren Ereignisses dauerte einen Tag und zwei Nächte, darauf war Antonius wieder nach Padua in sein Konvent S. Maria dell' Arcella zurückgebracht.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 69.)

15. Abermalige Rettung des Vaters.

Antonius' Vater bekleidete am königlichen Hofe ein wichtiges Amt. Obschon der Titel, den er führte, uns nicht überliefert ist, so wissen wir doch, daß er einen großen Teil des königlichen Einkommens zu verwalten hatte. Hiebei kam es vor, daß er einst unter einige königliche Beamte eine Summe zu verteilen hatte und, sei es, daß ihm die erhaltene Quittung darüber abhanden kam, sei es, daß er sich keine Quittung darüber hatte ausstellen lassen, weil er in seiner Ehrlichkeit und Geradheit andere für ebenso rechtlich hielt, wie sich selber; seine Neider, die ihm seine hohe Stellung und die königliche Gunst mißgönnten, sannen auf ein Mittel, ihn zu verderben. Sie forderten daher die erhaltene Summe noch einmal von ihm und leugneten keck, dieselbe empfangen zu haben. Die Sache kam zu einem Prozesse. Der unglückliche Vater berief sich darauf, daß er alles bezahlt habe, aber umsonst, da er keine Beweise vorbringen konnte. Da stand ihm plötzlich sein Sohn Antonius zur Seite, wandte sich an seine Gegner und hielt ihnen vor, zu welcher Zeit, an welchem Orte, in welcher Stunde sie das Geld empfangen hatten. Er nannte ihnen selbst die Münzsorten und verlangte, sie sollten sogleich dafür einen Empfangschein ausstellen. Thäten sie dieses nicht, so sollten sie der göttlichen Strafe gewiß sein. Bestürzt standen die Bösewichter da, und vor einem solchen Zeugen wagte keiner mehr zu widersprechen. Sie bekannten, das Geld

empfangen zu haben, und Martin von Bouillon konnte frei von dannen gehen und hatte fortan Ruhe vor seinen Neidern.

(Meier, „Der heil. Antonius v. Padua“ S. 72.)

16. Wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein!

Unter den Lastern, welche in Florenz herrschten, war es besonders der Geiz, gegen welchen Antonius mit dem zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes zu Felde zog. Da ereignete sich ein Fall, welchen der heil. Bonaventura selbst erzählt, der die ganze Stadt in Schrecken versetzte und die beste Beleuchtung lieferte zu dem düstern Gemälde, welches der Heilige über das Laster des Geizes entworfen hatte. Es starb ein reicher Wucherer, und Antonius sollte ihm eine Leichenrede halten. Der Herr aber hatte ihm im Gebete geoffenbart, daß die Seele dieses reichen Mannes durch die Ungerechtigkeiten, mit denen sie behaftet war, verdammt worden sei. Als die Stunde kam, begann Antonius vor einer dicht gedrängten Volksmenge seine Predigt und donnerte gegen die Todsünde des Geizes, zeigte, daß die Geizhälse die größten Feinde des Menschengeschlechtes seien, die stets begierig sind nach Mißwachs, Überschwemmungen, Hagelschlag und Elementarschäden aller Art, um darauf die armen Leute zu drücken und ihr Blut auszusaugen; sie freuen sich, wenn's Krieg giebt, weil sie daraus durch ihre Verkäufe den größten Nutzen ziehen und die Teuerung im Lande nur ihnen

zu gute kommt, und das Unglück und Elend des Volkes ihren Reichtum und ihr Glück begründet. „Außerdem,“ betonte der Heilige, „sind die Geizigen die Feinde ihrer eigenen Seele, kaum einer von ihnen wird selig werden. Und eben dieser da, dem ihr heute die letzte Ehre erweiset, war ein Geizhals, ein Wucherer in seinem Leben, und jetzt ist er schon in der Hölle begraben, wo seine Qual kein Ende mehr nehmen wird. Und zum Zeichen der Wahrheit gehet nur hin und durchsuchet seine Geldkiste, welche eine Spanne Zeit lang die Wonne und der Gott seines Herzens gewesen war — mitten unter den Geldstücken werdet ihr auch sein Herz liegen finden. Denn der Sohn Gottes hat es ja selbst gesagt: Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein!“

Bei diesem unerwarteten Ausgang der Predigt blieb das Volk eine Zeit lang wie verdutzt stehen, eine große Bewegung bemächtigte sich aller Gemüter, Antonius mußte abbrechen in seiner Rede, denn die Leute liefen haufenweise fort in das Haus des Verstorbenen, um sich von der Wahrheit der Thatsache zu überzeugen. Dort angekommen, zwangen sie die Verwandten, sogleich die Geldkiste zu öffnen, und fanden wirklich tief unter den Münzen das Herz des Wucherers — rauchend und warm! Damit noch nicht zufrieden, eilte das Volk in die Kirche zurück, wo der Leichnam aufgebahrt war; man öffnete die Brust und fand kein Herz darin. Da trat eine schauerliche, aber gerechte Volksjustiz ein. Die Leute schrieen, diesen Wucherer dürfe man nicht in geweihtes Erdreich zu den andern Christen begraben; zu-

gleich rissen sie den Sarg herab vom Katafalke*), schleppten ihn unter Verwünschungen zur Stadt hinaus und warfen ihn an einen Ort, wo man die verendeten Tiere zu begraben pflegte.

Dieser merkwürdige Fall verfehlte nicht, bei den Bewohnern von Florenz die besten Früchte der Reue und Zerknirschung zu hinterlassen und das Laster des Wuchers so ziemlich auszutilgen. Die Verehrung gegen den heiligen Prediger aber wurde so groß und allgemein, daß Antonius sehr bald mit seinen Genossen die Stadt verließ und der Einsamkeit zuwanderte auf den Berg Alvernia. (Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 81.)

17. Der heil. Antonius heilt einen Verstümmelten.

Einmal kam ein Jüngling aus Padua, mit Namen Leonardo, zu Antonius zur Beichte. Er bekannte, daß er böswillger Weise seiner eigenen Mutter einen Fußtritt versetzt habe, mit solcher Gewalt, daß sie zu Boden gefallen sei. Antonius wollte ihn die Schwere seiner Sünde erkennen lassen und sagte daher: „Der Fuß, der Vater oder Mutter schlägt, verdient abgehauen zu werden." Der Jüngling verstand aber die Worte in einem andern Sinne, als sie gemeint waren, und scheint etwas einfältigen Sinnes gewesen zu sein. Er ging nämlich nach Hause, nahm ein Beil und schlug sich damit den gleichen Fuß ab, mit welchem er seine Mutter getreten. Die Nachricht von dieser grausigen That durchlief sogleich die Stadt und gelangte so auch zu den Ohren des

*) Gerüst, Leichengerüst.

Heiligen. Er eilte sofort herbei, begann über den Unglücklichen zu beten, nahm dann das abgeschnittene Bein, hielt es an den Stumpf hin, machte das Zeichen des Kreuzes darüber, und es war wieder geheilt und ganz wie vorher.

(Meier, „Der heil. Antonius von Padua" S. 78.)

18. Das eingeschobene Alleluja.

Noch ein anderes Wunder ist der Nachwelt aufbewahrt. Als der Heilige am Ostersonntage in der Kathedrale zu Montpellier predigte, erinnerte er sich, daß er von den Brüdern bestimmt wurde, bei der Konvent-Messe das Alleluja zu singen. Er hielt in der Predigt einige Augenblicke inne und schwieg — als wenn er Atem schöpfe, — aber in derselben Minute war er im Chor seines Konvents und sang dort feierlich Alleluja, verschwand sogleich wieder — und setzte seine Predigt auf der Kanzel fort. Solche Vorfälle verfehlten nicht, eine außerordentliche Verehrung und die ungeahntesten Wirkungen für den lieben heil. Antonius hervorzubringen.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 42.)

19. Wind und Regen sind dem Heiligen unterthan.

Ein anderes Wunder trug sich zu Bourges*), ebenfalls in Frankreich zu. Weder Kirche noch ein öffentlicher Platz in der ganzen Stadt war groß genug, um die ganze Masse Volk zu fassen, welche sich herbeidrängte. Man war daher genötigt, auf freiem Felde sich zu versammeln, und die Domherren, von der Bevölkerung ge-

*) Bursch.

folgt, zogen in Prozession nach einem Platze in einiger Entfernung von der Stadt. Es war im Sommer und heiteres Wetter, als Antonius seine Predigt begann. Da fing aber der Himmel auf einmal sich mit Wolken zu überziehen an, der Wind trieb sie zusammen, Donner und Blitz verkündeten ein plötzlich losbrechendes Gewitter. Erschreckt löste sich die Versammlung der Zuhörer auf, um ein schützendes Obdach zu suchen. Da Antonius ihre Absicht sah, sagte er ihnen: „Seid doch nur guten Mutes und rührt euch nicht von der Stelle, so wird kein Tropfen Regen auf euch fallen." Seinen Worten vertrauten alle und blieben am Orte. Antonius fuhr fort zu predigen, während dichter Regen und Hagel sich ergoß vom Himmel. Aber es war, als ob ein schützendes Dach über dem heiligen Prediger und seinen Zuhörern sich ausspanne; sie blieben trocken, wie Israel beim Durchzug durch das rote Meer; auch der Boden, auf welchem sie standen, blieb trocken.

Beim Anblick eines solchen Wunders, wodurch Gott den Prediger seines Wortes verherrlichte, waren alle von Staunen überwältigt; sie priesen Gottes Güte und Allmacht, der Wind und Regen geboten hatte; gegen Antonius aber wurden sie um so mehr mit hoher Achtung erfüllt. Zum Andenken an dieses Wunder ward eine bildliche Darstellung desselben, in Stein gehauen, dem Portale der Hauptkirche in Bourges gegenüber aufgestellt, welche noch lange Zeit nachher zu sehen war.

(Meier, Der heil. Antonius v. Padua" S. 50.)

20. Der Eifer für das Wort Gottes wunderbar belohnt.

Obwohl Sankt Antonius sich bemühte, den Beifall der Welt zu vermeiden und verborgen zu bleiben, gelang es ihm doch nicht; je mehr er sich verdemütigen wollte, desto mehr wurde er von Gott selbst erhöht schon vor seinem Tode.

So eilte eine vornehme Frau zu Padua eben samt ihrem Gesinde zur Fastenpredigt. Auf den Weg wenig achtend, fiel sie in eine Grube, die mit Wasser und Schlamm gefüllt war. Sehr zierlich und reich gekleidet, wie sie war, entsetzte sie sich über den Schmutz, mit dem sie daraus hervorkommen mußte; aber wunderbarer Weise war kein Flecken zu sehen und kein Faden an dem Gewande naß geworden. Dies Ereignis ging von Mund zu Mund, man schrieb es allgemein dem Gebete des heil. Antonius zu und nahm daraus die doppelte Lehre, daß eitler Putz in der Kleidung Gott dem Herrn mißfällig sei auch für hohe Standespersonen, dagegen aber der Eifer in Anhörung des göttlichen Wortes großen Segen bringe.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 104.)

21. Die Predigt des Heiligen ist in weiter Entfernung hörbar.

Eine Frau in Padua starb fast vor Verlangen, zur Predigt des Heiligen zu gehen, war aber durch ihren kranken Mann daran verhindert und mußte zu Hause

bleiben. Da sie diesen Verlust kaum verschmerzen konnte, begab sie sich zur Stunde der Predigt auf den Balkon ihres Hauses, blickte sehnsuchtsvoll nach der Kirche von Padua, wo eben die Fastenstation gehalten wurde, von der sie fast eine Stunde weit entfernt war, und legte ihr Ohr auf das Geländer, als wollte sie in der Ferne wenigstens zuhören, was Sankt Antonius predige. Aber siehe! Die fromme Frau vernahm auf einmal die Stimme des heiligen Predigers und verstand alle einzelnen Worte, als wenn sie ganz nahe bei seiner Kanzel stünde. Voll Erstaunen lief sie zu ihrem Gemahle, teilte ihm das Wunder mit und bat ihn selbst zu hören, ob es nicht Täuschung sei. Der kranke Herr begab sich zur Stelle, horchte aufmerksam und verstand sogleich auch alle Worte des Heiligen von der Ferne her. Nun glaubten sich aber beide selber nicht und fragten darum die Leute, die von der Andacht zurückkamen, was Antonius heute gepredigt habe. Wie waren sie aber überrascht, als sie denselben Inhalt der Predigt vernahmen, den auch sie von ihrem Hause aus gehört hatten! Sie erzählten den Nachbarn den Vorfall, der bald überall bekannt wurde zur größeren Ehre Gottes und seines getreuen Dieners Sankt Antonius.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 104)

22. Ein gelähmtes Kind wird durch den Heiligen hergestellt.

Eines anderen Tages nach der Predigt, als der Heilige in aller Eile ins Kloster gehen wollte, um den

Beifallsbezeugungen der Menge zu entfliehen, konnte er doch nicht der Begegnung eines Mannes, Namens Petrus, ausweichen, der in seinen Armen ein vierjähriges Töchterlein hatte, welches Padovana hieß, an beiden Füßen lahm war und darum nur auf allen vieren kriechen konnte. Die hinfallende Sucht hatte das arme Geschöpf so arg mißhandelt, daß es bei Wiederholung eines Anfalles keinem Menschen mehr gleich sah. Der betrübte Vater, voll Vertrauen auf Sankt Antonius, warf sich ihm mit dem unschuldigen Kinde zu Füßen und beschwor ihn, er möchte dasselbe mit dem heiligen Kreuzzeichen segnen. Gerührt von Mitleiden, willfahrte der Diener Gottes dieser Bitte. Nach Hause gekommen, stellte Petrus das Mädchen auf die Füße und ließ es an einem Bänkchen sich halten. Da es anfing zu gehen, gab er ihm einen Stab in die Hand, und das Gehen wurde noch leichter und behender. Bald warf Padovana den Stock weg, fühlte sich ganz gesund und gelenkig und lief voll Freuden im Zimmer herum, — Lähmung und Epilepsie*) waren für immer verschwunden.

Ähnliche Wunderheilungen kamen so oft beim heil. Antonius vor, daß man von ihm wie von Christus dem Herrn sagen kann: „Er ging herum im Wohlthun und heilte alle."

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 105.)

23. Den Martertod vorausgesagt.

Gott zeichnete diesen Heiligen auch mit der Gabe der Weissagung aus. Einer Frau, die sich zu Assisi

*) Fallsucht.

befand, sagte er vorher, daß ihr Sohn, der das Licht der Welt erblicken werde, des Martertodes sterben würde, was auch wirklich geschah; denn dieser Knabe, der den Namen Philipp erhielt, trat in den Orden des heil. Franziskus und befand sich in der Stadt Agot, als die Sarazenen sie den Christen wieder wegnahmen. Nachdem er sich nun mit vielem Mute geweigert hatte, dem Glauben zu entsagen und den Mohamedanismus anzunehmen, ward ihm die Haut abgezogen und endlich nach manchen andern Qualen, welche er mit vielen Mitchristen, die er zum Martertod ermuntert hatte, ausstehen mußte, der Kopf abgehauen.

(P. Seb. Scheyring, „Der heil. Wundersmann Antonius v. Padua".)

24. Der Tod des heil. Antonius und das große Wunder nach seinem Tode.

Die Stadt Padua, welche so oft Zeuge des gnadenvollen Lebenswandels des Heiligen gewesen war, sollte auch Zeuge seines glorreichen Todes sein. Als Antonius um die Fastenzeit in diese Stadt zurückgekehrt war, wurde er von allen Seiten bestürmt, die Fastenpredigten zu halten. Obwohl der Heilige ganz entkräftet war und kaum die Kanzel besteigen konnte, predigte er doch mit glühendem Eifer das Wort Gottes. Als die Fastenzeit zu Ende war, wurde er von einer Krankheit ergriffen. Er fühlte seinen nahen Tod voraus und empfing mit großer Liebesglut die heiligen Sterbesakramente. Er hatte jetzt nur noch einen Wunsch,

nämlich: recht bald zur Anschauung Gottes zu gelangen.

Der 13. Juni nahte heran; der Heilige lag in einem Klösterlein nahe bei der Stadt auf seinem armen Bette in den letzten Zügen. Plötzlich erschallt gegen Abend in der Stadt der Ruf: „Der Heilige ist krank, der Heilige stirbt!" Gar bald war das Sterbebett von einer großen Volksmenge umringt. Alles weinte und schluchzte. Da ertönte plötzlich mitten in das Weinen und Schluchzen der Brüder und Volksmenge hinein aus dem Munde des sterbenden Heiligen ein himmlischer Gesang; mit der Stimme eines Engels grüßte Antonius zum letztenmale auf Erden seine liebreiche Mutter Maria, indem er den schönen Lobgesang anstimmte: „O gloriosa Domina excelsa super sidera" — „o glorreiche Mutter, erhaben über die Sterne!" Bei den letzten Worten hauchte er seine Seele aus.

Nach seinem Tode wurde der Heilige durch verschiedene Wunder von Gott verherrlicht. Das größte geschah im Jahre 1262, 32 Jahre nach seinem Tode.

Die Einwohner von Padua hatten zur Ehre des Heiligen eine herrliche Kirche gebaut. Als nun die Reliquien des Heiligen in die neue Kirche übertragen werden sollten, reiste der heil. Bonaventura eigens zu diesem Zwecke nach Padua, um die Übertragung zu leiten. Der Sarg des Heiligen wurde geöffnet, sein Leichnam war verwest, aber die Zunge war noch ganz frisch und rein. Beim Anblicke dieses Wunders warf sich der heil. Bonaventura mit allem Volke auf die

Kniee und rief aus: „O du gesegnete Zunge, die du Gott so oft gepriesen hast, nun wird offenbar, wie groß dein Verdienst ist bei Gott!“ Darauf nahm man ein kostbares Kästchen, welches von Edelsteinen glänzte, und legte die Zunge hinein. Dieselbe wurde in einer Kapelle der Kirche beigesetzt, wo sie heute noch zu sehen ist und verehrt wird. — Der heil. Antonius wird abgebildet in Franziskanerkleidung, das Jesuskind auf dem Arme haltend. Er wird besonders angerufen, wenn man eine Sache verloren hat, damit man sie wiederfinde. Der Schreiber dieser Zeilen hat schon gar oft erfahren, daß man den heil. Antonius bei einer verlorenen Sache niemals vergebens anruft.

(„Jugendhort“ Nr. 15, 1892.)

Zweiter Teil.

Wunder nach seinem Tode († 1231).

25. Die Hirnschale.

Ein Vetter des heil. Antonius hatte sich durch einen Fall so sehr die Hirnschale zerschlagen, daß an eine Rettung durch menschliche Mittel nicht mehr zu denken war. Kaum aber brachte man das Knäblein in die Kirche und legte es auf den Altar des heil. Antonius — so war es augenblicklich gesund und blieb ohne Gehirnleiden sein Leben lang.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 146.)

26. Das Bild des heil. Antonius.

Im Jahre 1683 fiel zu Neapel ein vierzehnjähriges Mädchen, mit Namen Antonia Palormi, von bedeutender Höhe auf ein steinernes Gewölbe. Es fiel auf den Kopf und blieb halbtot liegen, während viel Blut aus dem rechten Ohre floß. Dieses Kind verehrte seinen heiligen Namenspatron Antonius kindlich und betete ihm zu Ehren täglich dreizehn Vaterunser und Ave Maria. Auch trug es am Halse eine

Denkmünze mit dem Bilde des Heiligen. Mitten im Kampfe zwischen Leben und Tod erschien ihm nun der heil. Antonius und hielt es bei den Haaren, indem er sagte: „Wenn du mich auch nicht angerufen hast, so will ich dennoch wegen deiner gewohnten Andacht zu mir von dieser Gefahr dich befreien." Das Mädchen war gerettet, aber an dem Bilde des Heiligen sah man einen kleinen Bruch, die Spur des gefährlichen Falles. Das gerettete Mädchen zeigte sich für die Abwendung der Gefahr so dankbar, daß es sogleich das Ordenskleid des heil. Franziskus annahm.

(Meier, „Der heil. Antonius v. Padua" S. 137.)

27. In Gesellschaft des heil. Antonius auf dem Wasser.

Ein Kind war ins Wasser gefallen, und die Mutter, welche es von weitem sah, schrie: „O heil. Antonius hilf!" Sie lief dabei in voller Hast zum Flusse, konnte aber das Büblein lange Zeit nicht sehen, bis es endlich unter den Binsen des Flusses hervorschaute und mittelst eines Kahnes aus der tiefen Stelle herausgefischt wurde. Es war gesund und munter und lachte in süßer Herzensfreude. Auf die Frage, wie das komme, sagte der Knabe: „Ja Mutter! ich war in Gesellschaft des heil. Antonius, welcher den Fluten gebot, mir nicht zu schaden, und ich war sehr gerne bei ihm." — (Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 148.)

28. Knabenspiel im Mühlkanal.

Ein adeliger Herr pflegte alljährlich eine Wallfahrt zum heil. Antonius nach Padua zu machen und hatte auf die Fürbitte des Heiligen einen Leibeserben erhalten, einen Sohn von ausgezeichneten Anlagen, ein teures Kleinod der frommen Eltern. Als das Kind herangewachsen war, durfte es auch selbst die jährliche Andacht in Padua mitmachen. Es war nun eben wieder die Zeit der Abreise gekommen, da wurde das Söhnchen krank, und der Vater ging allein fort. Doch bald genas der Knabe wieder und machte mit anderen Knaben seine jugendlichen Spiele auf den Wiesen und in einem ausgetrockneten Mühlkanalbette, dessen Wasser eben auf die Felder ausgelassen war. Während die Jungen sich da drinnen munter herumtummelten, strömte plötzlich das Wasser ein und riß die Kleinen alle mit sich fort — keine Spur war mehr von ihnen zu finden. Es waren zehn Knaben gewesen. Wer kann sich das Geschrei der Mütter vorstellen, die ganz vergeblich nach ihren Kindern suchten! Unterdessen kam der Edelmann von Padua zurück und fragte nach seinem Sohne. Niemand getraute sich, ihm die Wahrheit zu gestehen. Indessen konnte es nicht lange Geheimnis bleiben. Von tiefstem Schmerze durchdrungen, wandte er sich zum heil. Antonius: „O mein lieber heiliger Fürbitter! An dir liegt es nun, mir mein Kind wieder lebendig und gesund zurückzugeben. Denn da du es mir schon im Anfange gegeben, warum

wolltest du es mir jetzt wieder nehmen? Von dir will ich es wieder zurückerhalten!" Mit diesen Klagen verband er aber zugleich das größte Vertrauen, daß ihm sein himmlischer Freund gewiß helfen werde. Und so war es auch. Auf einmal hörte er Knabengeschrei, blickte durchs Fenster und sah vom Ende der Wiesen zehn Knaben daherkommen, ganz freudig gestimmt, und seinen Sohn voraus. Die Freude des Vaters und die frohe Überraschung aller Eltern beim Wiedererscheinen ihrer lieben Söhne kann niemand ausmalen. Man fragte sie, wie es ihnen denn diese Zeit ergangen sei. Sie wußten aber nichts anderes zu erwidern, als daß sie beständig ihrem Spiele nachgegangen seien. So belohnte der Heilige die andächtigen Wallfahrten seines Verehrers, indem er die von aller Welt für tot und verloren gehaltenen Kinder wieder lebendig und gesund zurückbrachte. (Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 148.)

29. Vom Paradiese zurück.

Eine Prinzessin von Spanien war gestorben, das königliche Leichenbegängnis war angeordnet, aber die Königin-Mutter, eine große Verehrerin des heil. Antonius, nahm ihre Zuflucht, da keine menschlichen Mittel mehr vorhanden waren, zu Gott und ihrem großen Fürsprecher. Sie wich nicht von der Leiche der geliebten Tochter, betete unter Thränen und sagte, es koste dem göttlichen Heiland, der den Lazarus nach vier Tagen aus dem Grabe erweckte, durchaus keine Mühe, auch ihr Kind wieder ins Leben zu rufen. Der heil. Antonius er-

bat im Himmel die Gnade, das Mägdlein stand auf unter dem allgemeinen Jubel des Hofes, der über dieses Schauspiel völlig entzückt war. Merkwürdig sind aber die Worte, welche die jungfräuliche Prinzessin zu ihrer Mutter sprach: „Teure Mutter! Als du für mich zum heil. Antonius betetest, befand ich mich im Paradiese unter den seligen Chören der Jungfrauen. Und da ich in diesem glücklichen Zustande recht wohl die Eitelkeit der Güter dieser Welt einsah, empfahl ich mich mit heißem Flehen Gott dem Herrn, daß Er dich nicht erhören möge. Aber der Herr antwortete mir, daß Er es beschlossen habe, seinem Diener nie eine Gnade zu verweigern; und dein lebendiger Glaube und anhaltendes Gebet verdiente die Tröstung, daß ich zur Welt zurückkehren, eure Trauer in Freude verwandeln und euch eine gute Nachricht von meiner Glückseligkeit bringen sollte. Allein der liebe Gott hat auch mich erhört und wird mich in 15 Tagen wieder zu sich rufen und mir meinen Platz unter den Wohnungen der Seligen wiedergeben.“ So geschah es auch. Am vorhergesagten Tage starb die heilige Prinzessin sanft im Herrn und ging ein zur ewigen Anschauung Gottes.

(Seeböck, „Der heil. Antonius S. 150.)

30. Die eingeschüchterten Mörder.

Ein Priester zu Padua, ein großer Verehrer des Heiligen, hatte mehrere Feinde, welche es sogar auf sein Leben abgesehen hatten und ihm deshalb eines Abends außerhalb der Stadt auf einem abgelegenen

Wege auflauerten, um ihn zu töten. Da kam ein Franziskaner des Weges daher und stellte sich gerade dort auf, wo die Mörder im Hinterhalte lauerten. Einer schrie ihm sogleich mit wilder Stimme zu, er solle weiter gehen. Aber der Pater antwortete: „Geht vielmehr eure Straße, ich will da stehen bleiben." Da sie ihn unbeweglich fest stehen sahen, fragten sie ihn, wer er denn sei. Er antwortete: „Ich bin der Heilige von Padua und beschütze jenen Priester, welchen ihr töten wollet." Auf diese unerwartete Antwort stürzten alle, wie durch eine geheimnisvolle Macht genötigt, zu Boden, und soeben kam der Priester daher, der von allem nichts wußte, nichts ahnte, und sah sich zu seinem Erstaunen durch seinen großen Patron aus der Todesgefahr gerettet und seine Feinde zu seinen Füßen, welche ihn voll Reue um Verzeihung baten. Die Mörder selbst erzählten und verbreiteten hierauf das Geschehene zur größeren Ehre des heil. Antonius, der seinen Verehrer vom Tode errettet hatte, selbst ohne darum angerufen worden zu sein. (Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 150.)

31. Ein fester Schild.

Zu Puglia im Neapolitanischen ereignete sich folgender Fall, der mit so vielen Zeugnissen belegt ist, daß das ganze Königreich davon Kenntnis hatte. Ein Bauernknabe grub nahe bei einem sehr steilen Felsenabhange einen Graben; plötzlich löste sich eine Menge Gestein von der Felswand los, der weichende Boden riß den Jungen mit sich in die Tiefe hinab

und begrub ihn unter den Blöcken. Ein kleiner Bruder als Augenzeuge lief weinend zur Mutter, welche sogleich den heil. Antonius um Hilfe anrief und all ihr Hausgesinde mit Werkzeugen zur Stelle schickte, um das verunglückte Kind auszugraben. Nebstdem begleitete eine ganze Schar von teilnehmenden Nachbarn die arme Mutter. Nach langem Arbeiten fanden sie endlich die Füße des verschütteten Knaben, sie waren nur sehr leicht von den Felsblöcken verwundet. Endlich zogen sie den ganzen Körper hervor, nicht wenig erstaunt, ihn nicht nur lebendig, sondern sogar Haupt und Antlitz ganz unbeschädigt zu finden. Der Knabe erklärte sich also: „Als du, meine Mutter, zum heil. Antonius betetest, war ich noch am Leben. Der Heilige kam mir zu Hilfe, legte seine Hände vor mein Gesicht wie einen Schild gegen die spitzigen Steine, und dadurch konnte ich atmen und blieb unverletzt bei dem schrecklichen Sturze.“ (Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 151.)

32. Vom scheuen Maultier geschleift.

Einst kam der P. Bernard Colnag aus der Gesellschaft Jesu, ein besonderer Verehrer des heil. Antonius, von Mazzara, einer Stadt auf der Insel Sicilien, nach Palermo zurück. Er war von einem Genossen begleitet und ritt auf einem Maultier, das sonst immer sanft und lenksam gewesen war. Während er nun sein Breviergebet verrichtete, begann sein Reittier auf einmal scheu zu werden; es schlug aus, zerriß den Zügel und warf seinen Reiter ab, der aber in den

Steigbügeln hängen blieb. So wurde P. Colnag durch eine unbekannte und felsige Gegend, durch Steine und Gestrüpp eine weite Strecke fortgeschleppt. Er ließ sich aber dadurch in seinem Gebete nicht stören, sondern betete unterdessen ruhig fort, wo er eben war, beim Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen: „Preiset den Herrn alle seine Werke." Sein Gefährte eilte ihm erschreckt nach und erwartete nicht anders, als mit zerschmettertem Schädel ihn anzutreffen. Wie war er aber erstaunt, als er P. Colnag heiter und wohlbehalten antraf. Indem er sich vom Boden aufrichtete, sagte er, daß er durch den Beistand des heil. Antonius von Padua dieser Gefahr entgangen sei.

(Meier, „Der heil. Antonius v. Padua" S 152.)

33. Wunderbare Bekehrung.

Ein Lutheraner aus Mecklenburg, mit Namen Heinrich Hintz, hielt sich Geschäfte halber zu Bensheim in Sachsen in einem katholischen Hause auf. In dem Zimmer, welches ihm angewiesen war, befand sich auch ein Bild des heil. Antonius. Zufällig war dieses Bild einst in verkehrte Stellung geraten, ohne daß Heinrich es bemerkte. Als nun seine katholischen Freunde zu ihm auf Besuch kamen, brachte einer von ihnen es in die rechte Lage und sagte, es sei keine geringe Sünde, die Heiligen Gottes so zu verunehren. Heinrich entschuldigte sich damit, daß er es nicht bemerkt habe; der andere aber fuhr in seinem Tadel fort und sagte, er wundere sich, daß Gott eine solche Verachtung eines

lieben Heiligen so hingehen lasse. Darauf erwiderte Heinrich etwas gereizt: „Meinst du denn etwa, das Bild hätte von selber aufrecht stehen sollen?“ Darauf antwortete der Freund: „Spotte nicht darüber, denn Gott, welcher schon so viele Wunder durch den heil. Antonius gewirkt hat, könnte auch dieses thun.“

Darüber brach Heinrich in ein Gelächter aus, ergriff das Bild und stellte es auf den Kopf, obschon ihm alle davon abrieten. Er aber schwur, wenn es sich von selbst umwende, so wolle er katholisch werden. Ohne weiter hieran zu denken, verließ er nach einiger Zeit sein Zimmer und verschloß es. Wie er aber wieder zurückkam, war das Bild in der rechten Lage. Das machte ihn betroffen und erschrocken; er durfte aus Angst keinem Menschen etwas davon erwähnen. Erst am Abend spät wagte er es, zu Bette zu gehen, hatte aber den Mut nicht, das Bild anzublicken, geschweige es zu berühren. Es vergingen einige Tage, bis er wagte, an dasselbe hinzutreten, und es bedurfte viel Herzhaftigkeit, bis er es endlich anfaßte, und damit es ihm aus den Augen komme, schenkte er es einem Mädchen aus der Familie. Aber er hatte keine Ruhe, und es trieb ihn aus dem Hause und der Stadt fort; er trat in holländische Dienste, kam so nach Smyrna und von da über Italien nach Hause. Aber auch da ließ es ihm keine Ruhe, und sein Schicksal trieb ihn wieder nach Italien, wo er Rom und andere berühmte Städte sah. So kam er auch nach Florenz, wo er Militärdienste nahm beim Herzoge Cosmus III. In

seiner Garnisonsstation zu Porto Ferrajo machte er die Bekanntschaft des Bischofs Paulus Pecci, der auf der Visitation seiner Diöcese öfter dahin kam. Durch den Umgang mit diesem ausgezeichneten Prälaten wurde endlich sein Herz der Gnade erschlossen. Er entsagte dem protestantischen Glauben und trat zur katholischen Religion über den 1. Mai 1692. Am folgenden Tage legte er dem Bischofe die Beichte ab und erhielt von ihm auch die heiligen Sakramente der Firmung und des Altars. Nun entsagte er dem Kriegsdienste und begab sich nach Siena, wo er in den Orden der Minoriten trat und den Namen „Bruder Antonius Paulus" erhielt. Über diesen Vorgang mit dem Bilde des Heiligen und seiner Bekehrung verfaßte er einen umständlichen Bericht mit seiner eigenhändigen Unterschrift.

(Meier, „Der heil. Antonius v. Padua" S. 139.)

34. Der Verächter ein Verehrer.

Ein gelehrter Konvertit gab im Jahre 1677 in Venedig eine Schrift heraus über die Wahrheit der katholischen Kirche und erzählt am Ende folgendes: Als Kalvinist von allen Vorurteilen eingenommen, kam er auf seiner Reise von Rom über Padua zurück. Der heil. Antonius war ihm wegen seiner vielen Wunder ein Dorn im Auge; er glaubte an kein einziges, dennoch wollte er die große Kirche »al Santo« sehen, der Kunst wegen, und begab sich dahin. Da kam auf einmal vor dem Gnadenaltare des Heiligen der Geist des Gebetes über ihn; er vertiefte sich ins Nachdenken und in die

ernsten Gedanken über sein Seelenheil. Er wollte sich alles aus dem Sinne schlagen, aber je näher er dem heiligen Marmorsarge kam, desto mehr wurde er von den Ewigkeitsgedanken angeweht. Die Wunder, welche auf dem Steine eingeschrieben waren, machten auf seine Seele einen überwältigenden Eindruck, besonders jenes vom Maultiere, welches das allerheiligste Altarssakrament anbetete. Er reiste von Padua ab nach Mailand, immerwährend gefoltert von den Wundern des heil. Antonius; endlich that er den Heldenschritt und wurde katholisch und schrieb diese große Gnade dem heil. Antonius zu, von dem er in Reue bekannte, daß er ihn früher sehr verachtet habe. Die Gnade wurde gleich in ihm so stark, daß er beteuerte, lieber wolle er alle Güter der Welt verlieren und alle möglichen Peinen ausstehen, als der katholischen Kirche untreu werden.

(Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 156.)

35. Felsenfestes Glas.

Ein ketzerischer Soldat, Aleardino von Salvaterra, begab sich mit Familie nach Padua. Eines Tages hörte er bei einer Tafel von den Wundern des heil. Antonius sprechen, der eine kurze Zeit früher gestorben war. Ungläubig und ketzerisch-stolz wie er war, machte er sich in derben Witzen lustig über den Bruder und sagte unter anderem: „Wenn Antonius, von dem ihr sagt, daß er so heilig und wunderthätig sei, macht, daß dieses Glas, welches ich jetzt auf diesen Stein werfe, nicht zerbricht — dann werde ich katholisch.“

Dabei erhob er sich vom Tische und schleuderte mit aller Gewalt das Glas auf einen Stein, daß es in 1000 Scherben hätte brechen müssen, aber es brach nicht. Der Mann war wie betäubt, erkannte das Wunder an und wurde Katholik. Zum ewigen Andenken brachte er dieses Glas den Minderen Brüdern von santa Maria, und wird dasselbe noch heute dort aufbewahrt und gezeigt. Was aber bei diesem Wunder das Merkwürdigste war, ist das: während das Glas ganz blieb, zersplitterte der Stein, auf den es geworfen wurde, in viele Stücke. (Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 159.)

36. Ein erfüllter Wunsch.

Eine dienende Schwester aus dem Orden der Armen Frauen, genannt Olivetanerinnen*), nahte sich, als der Leichnam des heil. Antonius noch nicht begraben war, demselben und küßte andächtig seine heiligen Hände. Sie flehte um die Gnade, daß sie doch alle die Strafen, welche sie für ihre Sünden verdient hatte, jetzt abbüßen dürfe, um von den Strafen des Fegfeuers frei auszugehen. Ihr Wunsch wurde erfüllt, mehr als der Bittstellerin in ihrer Einfalt selbst lieb war. Als sie in das Kloster zurückgekehrt war, wurde sie am ganzen Leibe von furchtbaren Schmerzen gequält, so daß sie dieselben nicht auszustehen vermochte und durch ihr Klagegeschrei den Schwestern keine Ruhe ließ. Während der Nacht wurde es ein wenig besser mit ihr, und am

*) vom Monte Olivetano (Ölberg). Der Einsiedler Bernhard Ptolemäus (gest. 1248) gründete diesen Orden nach der strengen Regel des hl. Benedikt.

folgenden Tage konnte sie mit den übrigen sich in das Refektorium begeben. Da sie nun mit den anderen zu Tische saß, wurde sie plötzlich wiederum von den Schmerzen gepeinigt, so daß sie keine Speise zu sich nehmen konnte, sondern wie unsinnig sich unter ihren Schmerzen krümmte. Auf Befehl der Äbtissin wurde sie in das Krankenzimmer gebracht, und sie begann nun den heil. Antonius noch viel eindringlicher als zuvor anzurufen, daß er sie doch von ihren furchtbaren Schmerzen befreien möge. Da erinnerte sich eine Frau, daß sie ein Stück Tuch von dem Gewande des Heiligen besitze; dies wurde nun herbeigeholt und über ihren Leib gelegt, worauf der Schmerz sofort verschwand.

(Meier, „Der heil. Antonius v. Padua.“ S. 126.)

37. Eine geheilte Klarissin.

Schwester Viktoria, Klarissin in Wien, war dieses Namens würdig, weil sie durch ihr Gottvertrauen über die größten Schwierigkeiten zu siegen wußte; so auch bei ihrer eigenen Erkrankung. Bei einem Aderlaß ward ihr eine Flechse verletzt, der rechte Arm schwoll an, entzündete sich und brachte sie in Todesgefahr. Die Schmerzen nahmen niemals ab, die Gefahr immer mehr zu; nach dem Urteile der Ärzte war es um ihr Leben geschehen. Viktoria war die einzige, welche voll Gottvertrauen nicht an das Sterben dachte, sondern durch die Fürbitte ihres besonderen Patrons, des heil. Antonius, ganz zuversichtlich die Gesundheit erhoffte. Auf alle Bedenken der Umstehenden gar nicht achtend, betete

sie abwechselnd das Te Deum laudamus und das Responsorium. In der Thomasnacht war die Entzündung so gestiegen, daß die Schwester bereits mit dem Tode rang, — aber dann plötzlich erholte sie sich, und einige Tage darauf konnte sie die Hand ausstrecken und ohne irgend einen Schaden gebrauchen. Ganz frisch und gesund gab Viktoria der Priorin folgende Erklärung ab: Es sei ihr in jener Thomasnacht vorgekommen, die würdigste Mutter Abtissin führe zwei Franziskaner — den heil. Antonius und den heil. Bernardin von Siena in ihre Zelle, und der eine habe für sie das Responsorium gebetet und ihr befohlen, die Hand auszustrecken, — der andere habe ihr mit dem süßen Namen Jesus den Segen erteilt und die Besserung verheißen. Und so war es auch. (Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 188.)

38. Die Rolle getauscht.

Der heil. Bonaventura erwähnt im Responsorium zu Ehren des heil. Antonius unter den Krankheiten im allgemeinen als besondere Gattung den Aussatz, der im Mittelalter häufig in Italien vorkam und als ganz unheilbar galt. Um so größer war demnach das Wunder der Genesung durch die Hilfe des heil. Antonius. Folgender Fall ereignete sich in Padua selbst.

Ein armer aussätziger Mensch hatte von den Wundern des heil. Antonius gehört und begab sich deshalb vertrauensvoll mit seinen Krücken nach Padua zum Grabe des Heiligen. Auf dem Wege begegnete er einem Soldaten, der sich über die Wunder lustig machte und zu

ihm sagte: „Wo gehst du hin, Tölpel? Glaubst du denn wirklich, daß die Asche und das Gebein jenes Bruders deine Bitten erhören werden? Sage ihm nur, er solle deinen Aussatz mir schicken, ich fürchte mich nicht vor den Toten!" Der Aussätzige kümmerte sich nicht weiter um die Lästerungen des Gottlosen, sondern hinkte voll Vertrauen zur Kirche, begab sich mit aller Anstrengung zum Gnadenaltare und sank dort ins Gebet. Da überfiel ihn ein sanfter Schlaf, und im Traume erschien ihm der heil. Antonius in wunderlieblicher Gestalt und sprach: „Stehe auf, mein Bruder, du bist jetzt vollkommen gesund; aber bringe deine Krücken jenem Soldaten, denn er braucht sie notwendig, indem er voll Aussatz ist!" — So war es auch. Der Mann erwachte und war ganz geheilt. Um sogleich zu gehorchen, ging er schnell den Soldaten suchen und fand ihn wirklich mit dem Aussatz geschlagen in äußerster Betrübnis. Er reichte ihm seine Krücken und sagte: „Mein Heiliger hat mir befohlen, sie dir zu übergeben, denn mich hat er gesund gemacht." Bei diesen zwei so auffallenden Wundern — das eine ein Gnadenerweis, das andere eine scharfe Züchtigung — war es nicht schwer, den gedemütigten Soldaten zu ermahnen, auch er möge jetzt in Reue und Vertrauen sich an den heil. Antonius wenden, seine Beschimpfungen zurücknehmen und abbitten. Der Arme ließ sich auch bald zum Altare des Heiligen tragen, wo er das Gelübde machte, sein Leben zu bessern und ein getreuer Katholik zu werden. Es geschah sofort das dritte Wunder, auch

er wurde plötzlich geheilt und hielt auch sein Versprechen als begeisterter Verehrer des heil. Antonius.

(Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 175.)

39. Kennst du mich nicht?

Aldonsia, die Tochter der Königin Taraxia von Portugal, lag an schwerer Krankheit darnieder. Sie war von den Ärzten aufgegeben, und es war kaum mehr für ihr Leben zu hoffen. Nur ihre Mutter, die Königin, wollte sich mit dem Gedanken, daß ihre Tochter sterben müsse, nicht vertraut machen. Unter vielen Thränen nahm sie ihre Zuflucht zum heil. Antonius und rief ihn um seine Fürbitte an: „Komm mir doch zu Hilfe,“ rief sie, „da Du in diesem Königreiche geboren wurdest, und bitte für mich den Herrn, daß Er meiner Tochter die Gesundheit verleihe.“ Ihre Tochter aber schlief gegen Mitternacht ein wenig ein, und da erschien ihr der heil. Antonius und sagte zu ihr: „Kennst du mich nicht? ich bin der heil. Antonius und bin zu dir gekommen, um die Bitten deiner Mutter zu erfüllen. Du magst darum eines von beiden wählen: entweder jetzt zu sterben, und der Herr wird dir deine Sünden und Strafen nachlassen, so daß du heute mit mir im Himmel sein wirst, oder du kannst noch bei deiner Mutter in der Welt bleiben, und dann sollst du sogleich gesund werden.“ Das Kind zog die Gesundheit des Leibes vor und erlangte sie auch sogleich. Sie erfaßte auch den Gürtel, womit der Heilige angethan war, und rief: „Mutter, siehe, hier ist der heil.

Antonius, der mich gesund gemacht hat." Die Königin eilte mit ihren Damen sogleich herbei und fand ihre Tochter gesund, worauf alle Gott und dem heil. Antonius dankten.

(Meier, „Der heil. Antonius v. Padua" S. 130.)

40. Den Eltern wieder geschenkt.

Folgendes Wunder ereignete sich im Monat März des Jahres 1683 mit dem einzigen Sohne des Don Nikolaus Grassi, Präsidenten der königlichen Verwaltungskammer zu Neapel. Derselbe war mit seinen Eltern nach Rom gekommen und wurde daselbst auf den Tod krank, so daß die Ärzte ihn aufgaben. Seine Mutter, eine große Verehrerin des heil. Antonius, bat denselben inständig um die Erhaltung ihres Sohnes. Da hörte sie, es war am Dienstag vor dem Aschermittwoch um drei Uhr nachts, ihren Sohn, welcher Philipp hieß, den Namen des heil. Antonius aussprechen. Sie trat an das Bett des Kranken und fragte ihn, was er wolle. Er aber winkte mit seinem Händchen ab, als wollte er ihr sagen, sie solle ihn nicht stören. Sie zog sich nun zurück und hörte bald darauf und noch lauter ihn rufen: „Antonius"! Als sie ihn wieder fragte, warum er so rufe, antwortete er: „Ich sah einen Mönch in dunklem Gewande, es war der heil. Antonius selbst, der in der einen Hand einige rote und weiße Blumen hielt, in der andern ein Buch und darauf saß ein Kindlein, welches glänzte wie Silber." Mehr vermochte er nicht zu erzählen. Aber

von da an besserte sich seine Gesundheit, und am andern Tage war er vollständig hergestellt. Man brachte ihn hierauf in eine Kirche, wo ein Bild des Heiligen war, worauf der Knabe sich zu seiner Mutter wandte und sagte: „So ist mir der Mönch erschienen, welcher mich geheilt hat.“ Und so oft er einen Minder-Bruder*) sah, sagte er: „Ein solches Kleid trug der heil. Antonius.“

(Meier, „Der heil. Antonius v. Padua“ S. 136.)

41. „Sei guten Mutes.“

So sprach einst der heil. Antonius selbst zu einem Schwerkranken, dem die Wassersucht die äußeren Sinne genommen hatte. Es war zu Neapel im Jahre 1682 ein Mann, Namens Emmanuel Caravasciano, auf den Tod erkrankt. Da er sich dem heil. Antonius im Gebete empfahl, erschien ihm dieser um Mitternacht und sagte: „Sei guten Mutes, mein Freund, ich werde dir helfen.“ Der Heilige verschwand, und Emmanuel erlangte sogleich das Gesicht und die Sprache wieder. Er erzählte es seiner Frau, daß er den heil. Antonius gesehen, und daß ihm dieser die Gesundheit versprochen habe; sie möge darum in der Frühe in die Franziskanerkirche gehen und den Heiligen dort selbst noch inständig bitten. Dies geschah auch, die Frau ging barfuß in die Kirche, ließ dort mehrere heilige Messen zu Ehren des heil. Antonius lesen und das Responsorium beten. Nach Hause zurückgekehrt, fand sie den Arzt voll Staunen über die ganz unerwartete Besserung des

*) P. Franziskaner.

Kranken. Eine noch größere Überraschung machte ihr das Söhnlein von drei Jahren, welches der Mutter entgegen lief, sie beim Kleide zog und alsogleich ins Krankenzimmer des Vaters gehen hieß, wo sie den heil. Antonius sehen könne. Sie zögerte aber eine Zeit lang, indem sie dem Kinde keinen Glauben schenkte und mit dem Arzte im Vorhause länger sprach — dann ging sie hinein und traf ihren Mann vollkommen gesund. Der Heilige aber war verschwunden, und das Söhnlein weinte, indem es zu der Mutter sagte: „Du hast zu lange gezögert, und nun ist der Heilige weggegangen!"

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 178)

42. Kalter Brand.

Im Jahre 1674 war Graf Mirola kommandierender General der päpstlichen Hilfstruppen im Kriege der Venetianer gegen die Türken. Derselbe erhielt bei der Belagerung von Sebenico eine Stückkugel an ein Schienbein; der Fuß mußte abgenommen werden, aber trotzdem faulte die Wunde und bildete sich der kalte Brand. Alles war verloren, die ärztliche Hilfe vergeblich, keine Rettung ohne Wunder. Voll Vertrauen auf den heil. Antonius ließ sich der General an der Wunde mit einem Bilde des Heiligen berühren und sprach dabei: „Zu Dir nehme ich meine Zuflucht, lieber heil. Antonius, obwohl ich ein unwürdiger Sünder bin; aber Du bist Gott so angenehm, daß Du alles kannst, und so gut gegen uns, daß Du mich gewiß heilen willst." Kaum hatte er dieses gesprochen, so fühlte er sich schon

viel besser, und in kürzester Zeit war die Wunde ganz geheilt und vernarbt. Das Wunder wurde zu Ehren des Heiligen überall veröffentlicht.

(Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 179.)

43. Der gute Name zurückgestellt.

Im Jahre 1641 wurde ein Pfarrer in Tirol von seinen eigenen Schäflein eines schweren Verbrechens angeschuldigt und bei seinem Bischofe fälschlich angeklagt. Im Bewußtsein seiner Unschuld kam er der Vorladung zuvor und stellte sich vor dem Konsistorium, wurde aber verurteilt und ins Gefängnis gesetzt, — seine Ehre, seine ganze Lebensstellung schien für immer verloren. Aller menschlichen Hilfe beraubt, wandte er sich zum heil. Antonius von Kaltern, und da er selbst nicht mehr hinreisen konnte, setzte er eine Bittschrift auf und schickte dieselbe an das dortige Konvent mit dem Ersuchen, das Papier auf den Altar zu legen. Dies geschah, und sogleich nahm der Prozeß eine andere Wendung. St. Antonius bewährte sich als ausgezeichneter Advokat, indem er die geistlichen Richter erleuchtete, sie auf die Falschheiten der Ankläger aufmerksam machte, und sehr bald die ganze Unschuld seines Klienten an den Tag legte. Der Pfarrer wurde mit allen Ehren entlassen, in seine vorige Rechte wieder eingesetzt, die Verleumder aber zum Widerruf und Tragen der Gerichtskosten verurteilt und konnten sich nur durch große freiwillige Werke der Barmherzigkeit von schweren Strafen erretten.

(Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 180.)

44. Ein Geistesverwirrter gesund gemacht.

Herr Franz Zallinger — ein sehr angesehener Mann zu Bozen, hatte im Jahre 1701 dortselbst einen plötzlichen Unfall in der Franziskanerkirche. Mitten im Gottesdienste unter einer großen Volksmenge von einer Art Wahnsinn befallen, fing der Genannte entsetzlich zu heulen und zu schreien an. Voll Schrecken ergriffen ihn einige starke Männer und trugen ihn ins Kloster, wo er in einer Zelle untergebracht und scharf bewacht werden mußte. Der Bruder des Unglücklichen, Georg, nahm in dieser höchst traurigen Lage seine Zuflucht zur Fürbitte des heil. Antonius von Kaltern und machte ein Gelübde. Zur allgemeinen Freude wurde nun der Geistesverwirrte sogleich gesund und kehrte mit dankerfülltem Herzen zu seiner Familie zurück. Ein großes Herz von Silber am Gnadenaltare des heil. Antonius verewigte diese wunderbare Gebetserhörung sowie den Dank des Geretteten.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 180.)

45. Erlangung einer glückseligen Sterbstunde.

Ein spanischer Edelmann, der den Söhnen des heil. Franziskus auf ihrer Durchreise mit großer Verehrung und Liebe Aufnahme und Herberge zu gewähren pflegte, kam auf das Sterbebett. Da meldeten sich zwei Franziskaner an, um ihn zu besuchen. Der Kranke hieß sie eintreten und rief ihnen entgegen: „Seid mir herzlich

willkommen! Ich hegte allezeit den Wunsch, in Gegenwart euerer Religiosen zu sterben, und jetzt hat Euch Gott zu mir gesandt. Ich bitte Euch, stehet mir bei bis zum letzten Augenblick." „Recht gerne," erwiderte der Ältere von beiden, an dessen Händen und Füßen Wundmale sichtbar waren, „wir sind eben deshalb gekommen. Ich bin Franziskus, und dieser mein Begleiter ist Antonius. Wir sind vom Himmel herabgekommen, um dir beizustehen und dich mit uns ins Paradies zu nehmen." Welch ein Trost, ein solcher Beistand in der Sterbestunde!

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 153.)

46. Von einem Baumstamme erschlagen.

In Kurtatsch (Tirol) lebte im Jahre 1666 der „wohledle gestrenge Herr Johannes Kaspar Indermaur," dessen Arbeiter die Hilfe des heil. Antonius auf eine wunderbare Weise erfuhr. Eines Tages, mit dem Umhauen eines großen Baumes beschäftigt, fiel er mit dem letzten Schlage selbst zu Boden und der schwere Stamm auf ihn und drückte mit solchem Gewicht auf seinen Leib, daß er kein Lebenszeichen mehr gab. In dieser Not nahm die „wohledle gestrenge Frau" ihre Zuflucht zum heil. Antonius, versprach zwei heilige Messen in Kaltern lesen zu lassen und betete mit großem Vertrauen um die Rettung des Erschlagenen. Was geschah? Nachdem das Gelübde gemacht war, stand der Mann frisch und gesund auf, ohne irgend eine Verletzung des Körpers davonzutragen. Er unterließ es

nicht, dem heil. Antonius seinen Dank abzustatten, wie es eine Gedenktafel zu Kaltern bekundet.

(Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 154.)

47. Heiratsaussteuer.

Im Jahre 1649 erwies der heil. Antonius einer Jungfrau zu Neapel eine sehr große Wohlthat. Ihre Mutter, von äußerster Armut gedrückt, wollte die Keuschheit ihrer blühenden Tochter um Geld verkaufen. In dieser Not nahm die arme Jungfrau ihre Zuflucht zum heil. Antonius, eilte in die Franziskanerkirche und bat mit vielen Thränen, der Heilige möge ihre Ehre schützen. Während ihres Gebetes streckte das Bildnis den Arm aus, reichte ihr einen Zettel und sagte: „Gehe in meinem Namen hin zum bischöflichen Verwalter und sage ihm, er solle dir als Heiratsgut soviel Geld aufzählen, als dieses Oktavblatt wiegt.“ Die Jungfrau ging freudenvoll zu dem bezeichneten Herrn und überreichte ihm den Zettel nebst der Bitte im Namen des heil. Antonius. Sie wurde anfangs verlacht. Als aber der Zettel auf die Wage gelegt 200 Silberkronen wog, erinnerte sich der Verwalter, daß er dem heil. Antonius im vorigen Jahre versprochen habe, einem armen Mädchen eine Heiratsmitgift zu spenden. Er gab ihr nun mit Freuden das Geld und befreite die Jungfrau von der Schande und sein Gewissen von der Schuld des heiligen Gelübdes.

(Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 164.)

48. Nicht mehr weit vom Strick.

Zwietracht im Hause ist von allen Übeln das größte. Eintracht in der Ehe und Familie macht das Leben zu einem Paradiese, Feindschaft zum Abbild der Hölle. Ein bemerkenswerter Unterschied liegt aber darin, daß zur Bereitung des Paradieses alle harmonieren müssen, während zur Hölle schon ein einziges streitsüchtiges Glied hinreicht.

In einem Dorfe Portugals lebte ein gar unglückliches Ehepaar; das Weib bekam vom Manne außer den schmeichelhaftesten Ehrentiteln noch täglich Schläge, Stöße und Anträge zum Verjagen. Die Ursache zu diesen Familienscenen läßt sich leicht erraten, sie sind bei Ehebrechern an der Tagesordnung. Die arme Frau kam in solche Traurigkeit, da alle Hoffnung auf Besserung der Zustände schwand, daß sie sich entschloß, sich selbst das Leben zu nehmen. Eines Nachts, als eben wieder ihr Mann den gewohnten Vergnügungen nachging, hatte die Frau bereits den Strick bereitet, der allen ihren Leiden auf dieser Welt für immer ein Ende machen sollte. Da klopfte es stark an der Hausthüre, schnell verbarg sie den Strang und öffnete die Pforte — zweien Franziskanern, welche demütig um eine Herberge baten: „Wir kommen von fernem Lande her, sagte der eine, und unsere Namen sind Franziskus und Antonius!" „O welche schöne Namen," versetzte die Frau, „von so großen Heiligen, die ich besonders verehre und lieb habe. So tretet, gute

Patres, im Namen des heil. Franziskus und Antonius ein und seid herzlich willkommen.“ Angst und Traurigkeit und Selbstmordsgedanken waren jetzt verschwunden. Noch mehr wurde ihr Herz beruhigt und umgestimmt, als die Brüder beim Essen heilige Gespräche führten, wodurch die Frau einen wahrhaft himmlischen Trost schöpfte und Gott pries, der ihr solche Gäste geschickt habe. Als die Fremdlinge Miene machten, sich zur Ruhe zu begeben, ging die Hausfrau hinweg und betete noch lange in ihrem Kämmerlein und bat Gott ernstlich um Verzeihung ihres bösen Vorsatzes und ergab sich für die Zukunft ganz den Fügungen der göttlichen Vorsehung im Vertrauen auf den Herrn, der seinen Dienern alles nur zum Heile gereichen läßt.

Auf einmal kam ihr Mann daher ganz anders als gewöhnlich, nicht mehr fluchend und polternd, sondern sanft und gelassen, und wie staunte sie, als er sich ihr zu Füßen warf und sie weinend um Verzeihung bat. Wie war das geschehen? Nachdem sich die Frau von den zwei Gästen zurückgezogen hatte, waren diese darauf dem grausamen Gatten erschienen, warfen ihm seine Verbrechen vor und drohten ihm mit dem ewigen Tode, wenn er sich nicht sogleich bessere: „Wohl verdientest du, wegen deiner Schändlichkeiten augenblicklich in die Hölle gestoßen zu werden, da du solche Schulden gehäuft hast; und in drei Tagen wirst du ganz gewiß als Verdammter sterben, wenn du nicht schnell und für immer dieses Schandhaus verläßt und deine Sünden aufrichtig bereuest, beichtest und

dich besserst. Gehe schnell nach Hause, verlange von deinem Weibe den Strick, mit welchem sie sich eben erhängen wollte, und bitte sie um Verzeihung. Dann sage ihr auch, daß die zwei Gäste, die sie heute bewirtet und für diese Nacht ins Haus aufgenommen, die in Gott seligen Brüder Sankt Franziskus und Sankt Antonius gewesen seien." Unbeschreiblich war nun die Freude und der Trost der beiden Gatten, welche den großen Heiligen ihre Lebens- und Seelenrettung verdankten. Beide empfingen sofort die heiligen Sakramente der Buße und des Altars und blieben in schönster Harmonie und Eintracht beisammen bis an ihr seliges Ende.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 166.)

49. Große Ernte.

Eine arme Bäuerin in der Nähe von Padua besaß als einzige Habe ein schönes Weizenfeld, welches aber von einer Unzahl von Sperlingen derart abgepflückt wurde, daß ihr von der Frucht fast nichts mehr übrig zu bleiben schien. Die Arme lief freilich von einem Ende des Feldes zum andern, um die bösen Gäste zu verjagen; allein diese ließen sich nicht wegtreiben, sondern flogen nur von einem Punkte des Ackers zum andern in entgegengesetzter Richtung. Die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen einsehend, wendete sie sich zum heil. Antonius und versprach ihm, neunmal seinen heiligen Leib zu besuchen und zu verehren, wenn er ihr das Weizenfeld bewache. Voll Vertrauen be-

gann sie die Novene*) und dachte währenddessen gar nicht an ihr Feld. Wunderbar! Nicht ein einziger Spatz war mehr auf ihren Weizen geflogen, und als die Ernte kam, brachte die Bäuerin dieses Mal mehr ein als sonst in den besten Fruchtjahren.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 167.)

50. Der Sturm legte sich und das Meer ward ruhig.

Aus Mesopotamien — reiste einst der Bischof Timotheus di Sarca, ein Maronite, nach Rom. Schon lag die Küste von Ostia vor den Augen der Seefahrer, als ein schrecklicher Sturm das tyrrhenische Meer aufwühlte, die Segel zerbrach, das Schiff in allen Fugen erschütterte und wie einen Spielball dahin und dorthin schleuderte. Alle Hoffnung auf Lebensrettung war dahin, selbst die kühnsten Matrosen bereiteten sich auf den nahen Tod. Doch der gute Prälat, ein großer Verehrer des heil. Antonius, machte seinen Leidensgefährten wieder Mut und munterte sie auf, den Heiligen in dieser Gefahr anzurufen, und ein jeder solle, wenn sie ans Land kämen, als Gelübde eine Kerze opfern. Gerne erklärten sich alle dazu bereit, und siehe! Der Sturm legte sich, das Meer ward ruhig, und das Schiff glitt, von günstigem Winde getrieben, wie auf einem glatten Spiegel in gerader Richtung dem Lande zu. Welche Freude und welche dankbare Gesinnungen diese Leute gegen den

*) neuntägige Andacht.

heil. Antonius ihr Leben lang bewahrten, läßt sich denken.

Derselbe Bischof erlangte dann zu Rom von seinem himmlischen Freund und Wohlthäter noch eine große Gnade. Die heilige Kongregation der Propaganda*) hatte ihm für die weite Reise eine Unterstützung gegeben in einem Wechsel; diesen verlegte er aber und konnte ihn bei der Abreise nicht mehr finden. In dieser Verlegenheit las er eine heilige Messe zu Ehren seines heiligen Patrons und empfahl ihm sein Anliegen. Als er in die Wohnung zurückkehrte, fand er den Wechsel schön auseinander gelegt auf dem Tische liegen, für welche Höflichkeit er sich beim heil. Antonius freudigst bedankte.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 183.)

51. „Es geht ganz gut!"

An der Küste Siziliens — war ein Schiff mit Seide beladen von Kalabrien her angekommen, konnte aber nicht landen; ein Sturm schleuderte es in die hohe See zurück, alle Masten zerbrachen, die Kraft und Kunst der Seeleute war den Elementen nicht gewachsen, alle Hoffnung geschwunden. Ein einziger Matrose vertraute noch auf göttliche Hilfe und schrie aus Leibeskräften: „Nimm du, o heil. Antonius, dieses arme Schiff als Steuermann in die Hand. Dir übergeben wir uns alle!" Diese Worte

*) Anstalt zur Verbreitung des katholischen Glaubens.

riefen sogleich alle nach und beteten gemeinschaftlich das Responsorium. Und siehe! In diesem gefährlichsten Augenblicke ließ sich der heil. Antonius selbst am Steuerruder sehen und sprach mit freundlicher Miene zu den Leuten: „Lasset das Schiff jetzt ganz selbst gehen, denn es geht ganz gut!“ Antonius verschwand, und der Sturm legte sich, und mit sehr sanftem Winde trieb das Fahrzeug ohne Ruder und Segel dem ersehnten Ufer entgegen.

(Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 184.)

52. Das leitende Licht.

Auch in den Lagunen — wurde der Schutz des großen Wunderthäters wiederholt bewährt. Bald nach der Heiligsprechung desselben steuerte eine Barke mit 26 Personen der Stadt Venedig zu, der alten Königin des Meeres. Ein plötzlicher Sturm griff das Schifflein mit solcher Wut an, daß das Wasser hoch über die Leute schlug und diese mitten in Nacht und Wind nicht mehr wußten, ob sie noch im Schiffe oder schon im Meere lagen. Wie aus einem Halse schrieen sie alle zusammen: „Heiliger Antonius, hilf uns! Heiliger Antonius, hilf uns!“ Bald erblickten sie ein helles Licht in der Finsternis und sahen ganz nahe die kleine Insel von San Marco Piccolo, wo sie glücklich landeten. Das Licht verschwand wieder, die Geretteten aber dankten ihrem heiligen Wohlthäter.

(Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 184.)

53. Der Sänger in der Barke.

Ein armer Fischer in Portugal, der nur eine einzige Barke besaß als Vermögen, womit er sich seinen Lebensunterhalt verdienen mußte, hatte das Unglück, daß ihm eines Nachts der Wind seinen Kahn loslöste und weit in das Meer hinein verschlug, so daß er ihn nicht mehr erblicken konnte. Bei diesem großen Unglücke empfahl er sich der Hilfe des heil. Antonius. Nach zwei Tagen hörte sein Nachbar von mehreren jungen Burschen erzählen, daß diese auf hoher See bei schrecklichem Sturme eine Barke beobachtet hätten, in welcher niemand sich befand, als ein Franziskaner, welcher am Ruder saß und schöne Lieder sang. Als der Fischer diese Nachricht vernahm, lief er eilends, voll Hoffnung zu schauen, und wirklich fand er die Barke am Strande und nahm wieder Besitz davon mit freudiger Danksagung gegen den heil. Antonius.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 184.)

54. Ketten als Altarzierde.

Zu Krakau in Polen wurde im Jahre 1672 ein armer Mann fälschlich eines Mordes beschuldigt und auf die Folter gelegt. Dies war ein schreckliches und höchst ungerechtes Mittel, um Geständnisse zu erzwingen, indem unter den Qualen von den unschuldigsten Menschen die größten Verbrechen erpreßt wurden, an die sie nicht einmal gedacht, geschweige be-

gangen hatten. Äußerte sie doch einst ein Kapuziner, den man unschuldig gefoltert hatte, lieber als eine solche Qual noch einmal auszuhalten, wolle er sich zur Erklärung herbeilassen, er selbst habe Jesum Christum ans Kreuz geschlagen. So hatte auch der unglückliche Pole auf der Folter seine Mitschuld an dem Morde bekannt, obwohl er ganz unschuldig war. Aber lieber sterben, als noch länger gefoltert werden. Er bereitete sich nun wie ein frommer Christ zum Tode vor, empfing die heiligen Sakramente, gab große Almosen und empfahl sich in seiner großen Not dem heil. Antonius, den er immer verehrt hatte, und machte ein Gelübde, um noch gerettet zu werden. In der That konnte es der heilige Schutzpatron nicht ansehen, daß sein frommer Verehrer unschuldiger Weise die Ehre und das Leben verliere. In der Nacht vor dem grauenvollen Hinrichtungstage erschien er ihm im Kerker, zerbrach seine Ketten, öffnete ihm alle Thüren und befahl ihm, er solle mit den zerbrochenen Fesseln zum Richter gehen, um seine Unschuld zu beweisen, damit das Todesurteil widerrufen werde. Diese handgreifliche Probe wirkte vollends; der zum Tode Verurteilte wurde für unschuldig erklärt und brachte dann selbst zum ewigen Andenken an das Wunder seine Ketten zum Altare des heil. Antonius, wo sie zur Verherrlichung des Heiligen dienen bis auf den heutigen Tag.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 186.)

55. Der heil. Antonius läßt sich nicht vergebens bitten.

Der berühmte Jesuit Daniel Papebroch erzählt aus seiner Jugend ein Faktum, das zu Antwerpen geschah und ihm auch im Alter noch sehr wohl erinnerlich war. Eine Händlerin hatte für gelieferte Waren von einem Handelshause eine Bescheinigung erhalten, wodurch ihr für eine bestimmte Frist die Zahlung versprochen war. Als nun die Zeit gekommen war, wurde der Schein überall gesucht, aber nicht gefunden. Da sie schon seit vielen Jahren mit dem Handelshause verkehrte, hoffte sie im Vertrauen auf ihre Ehrlichkeit, das Geld dennoch zu erhalten. Aber es wurde ihr entgegnet, daß sie das Geld bereits erhalten habe, und sie wurde mit Schmähungen überhäuft. Das quälte sie noch mehr als der Verlust des Geldes, und sie war auf dem Wege, um bei einer als Wahrsagerin bekannten Frau Aufschluß über die verlorene Bescheinigung zu erlangen, als sie glücklicherweise auf die Mutter des genannten Jesuiten traf, welcher sie ihren Kummer mitteilte. Diese gab ihr nun den besseren Rat, eine heilige Messe zu Ehren des heil. Antonius lesen zu lassen. Sie that so und wohnte sogleich der heiligen Messe selbst bei. Wie sie nun nach Hause kam, war auch schon ein Diener von jener Handlung an ihrer Thüre, der ihr sagte, sie solle nur unbekümmert sein, denn seine Herrschaft sei bereit, ihr auch ohne den Schein jenes Geld

auszubezahlen und ihren Ansprüchen Glauben beizumessen. (Meier, „Der heil. Antonius v. Padua“ S. 145.)

56. König Karl II. von England.

Im Jahre 1655 hielt sich der aus England vertriebene König Karl II. zu Köln auf. Da wurde ihm auch noch das wenige Gold- und Silbergeschirr, das ihm noch geblieben war, gestohlen. Obschon Protestant, sandte er einen Edelmann aus seinem Gefolge nach dem Kloster der Minderbrüder, um die Angelegenheit dem Gebete der Religiosen zu empfehlen. Als am andern Tage der Pater Werner Burich, ein ehrwürdiger Greis, durch die Kirche ging, sah er daselbst einen unbekannten Mann, der nach einem Beichtstuhle hinzeigte. Der Pater begab sich dorthin und fand einen Sack vor, welcher alles enthielt, was dem Könige entwendet worden war. Er überbrachte es dem Guardian des Klosters, dem P. Thomas Martini, der dem Könige durch zwei Brüder alles zurückbringen ließ. Dieser erließ über das Vorkommnis eine Urkunde, die er mit seiner Unterschrift und seinem Siegel bestätigte. (Meier, „Der heil. Antonius v. Padua“ S. 147.)

57. Der dankbare Hauptmann.

Im Jahre 1674 war ein schweizerischer Hauptmann als Söldner zu Dünkirchen in Flandern stationiert. Eines Abends, als er im Begriffe war, sich zu Bette zu legen, verbarg er seinen

Geldbeutel, welcher siebzig Doublonen*) in Gold enthielt, unter seinem Kopfkissen. Als er am Morgen erwachte, suchte er umsonst darnach; sein Geld war verschwunden. Eilig lief er nun in die Kirche der Franziskaner und ließ eine heilige Messe zu Ehren des heil. Antonius lesen. Wie nun der Priester zum Offertorium kam, wurde heftig an die Klosterthüre geklopft. Eilig öffnete der Pförtner und erblickte einen Soldaten, welcher einen Geldbeutel herstreckte, und neben ihm stand ein anderer Mann. Da der Bruder zögerte, das Geld anzunehmen, warf der Soldat es ihm zu Füßen, indem er rief: „Ich habe nicht gestohlen!" und entfloh. Nach der heiligen Messe erhielt der Hauptmann das Geld, welches wirklich ihm gehörte, und er geriet ganz außer sich vor Freude. Zum Danke schenkte er dem Kloster einen guten Teil davon, wofür ein Gemälde zu Ehren des heil. Antonius erstellt wurde, worauf unter andern auch dieses Wunder gemalt war. (Meier, „Der heil. Antonius v. Padua" S. 148.)

58. Ein Kind vertragen.

Im Jahre 1720 war in einem Garten nahe bei Bozen ein vierjähriges Kind von seiner Mutter allein zurückgelassen worden. Der Garten war mit hohen Mauern umgeben und gesperrt. Nach einigen Stunden kehrte die Frau zurück und wollte ihr Töchterlein wieder abholen, fand aber keine Spur mehr davon; alles Rufen und Schreien half nichts. Da unternahm die angstvolle

*) Doublone ist eine spanische und italienische Goldmünze von verschiedenem Wert.

Mutter eine Wallfahrt nach Kaltern, ging dann nach Hause und fand zu ihrem höchsten Erstaunen das Kind wohlbehalten und gesund. Das Mägdlein erzählte: „Es kam ein Mann in den Garten, als du fort warst, und trug mich auf einen hohen Berg; aber bald darauf kam ein Pater und trug mich wieder zurück nach Hause mit der Ermahnung, ich solle nur künftig recht fleißig beten und gehorsam sein, was ich auch gerne thun will." Wer dieser Pater gewesen sei, erriet die dankbare Mutter sehr leicht und bewahrte samt ihrem Kinde eine lebenslängliche Verehrung zum heil. Antonius.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 197.)

59. Rotlauf auf Anrufung des heil. Antonius geheilt.

Hieronymus, der dreizehnjährige Sohn des Johann Amaldus von Buran, litt am rechten Schenkel am Rotlauf; nachher schlug sich der Krebs dazu, so zwar, daß die Ärzte, obwohl sie die verfaulten Kniebeine herausnahmen, dennoch das Leben des Kranken für verloren hielten, wenn ihm nicht der Fuß abgenommen würde. Als der Knabe dieses bemerkte, verlangte er mit allem Vertrauen das Bild des heil. Antonius, bat diesen Heiligen um Hilfe in seiner schmerzlichen Lage und machte zugleich das Gelöbnis, sein Grab in Padua zu besuchen und aus Dankbarkeit immer ein graues Kleid zu tragen. — Kaum hatte er dem heil. Antonius das Versprechen abgelegt, so ward er vollkommen geheilt. — Kurz darauf reiste er nach Padua und ging dort ganz

frei um den Altar herum. Diejenigen, welche ihn in seinem elenden Zustande gesehen hatten, durchsuchten seine Kniee und fanden zum nicht geringen Staunen, daß die herausgelösten Beine ganz wunderbar ersetzt worden seien.

(P. Seb. Scheyering, „Der heil. Wundersmann Ant. v. Padua".)

60. Der bischöfliche Ring.

Don Innigo Manrique, Bischof von Cordova und Großinquisitor von Spanien, war ein großer Verehrer des heil. Antonius und hatte schon viele Gnaden von ihm erhalten. Einst verlor er seinen bischöflischen Ring, den er bei seiner heiligen Weihe empfangen hatte, und war darüber sehr betrübt, da alle Nachforschungen vergeblich waren. Er betete zum heil. Antonius und las auch einige heilige Messen in diesem Anliegen. Eines Tages war der Bischof mit mehreren Herren zu einer Tafel geladen, wo das Gespräch auch auf den heil. Antonius kam, von dessen Wundern die ganze Erde voll sei. Der Oberhirte gestand auch sein besonderes Zutrauen zu diesem lieben Heiligen, und daß er ihm schon öfters zu Dank verpflichtet geworden sei — „aber jetzt," fügte er hinzu, „bin ich mit ihm ein wenig uneins, weil er mich meinen Ring noch nicht finden ließ, um den ich ihn schon so oft und dringend gebeten habe." Kaum hatte er diese Worte gesagt — da fiel der Ring von der Höhe herab auf den Tisch; aller Augen waren auf dieses Wunder gerichtet. Das Erstaunen brach in Jubel und Freude aus, in ein allgemeines Vivat dem heil. Antonius! (Seeböck, „Der heil. Antonius S. 192.)

61. Eine druckfertige Schrift.

Ambrosius Katharinus, Bischof aus dem Orden der Dominikaner, ausgezeichnet durch Tugend und Gelehrsamkeit, hat verschiedene Werke geschrieben, darunter eines mit dem Titel: „Die Ehre der Heiligen", worin er selbst folgende Thatsache erzählt. Als er einst mit einem Gefährten die Stadt Toulouse*) verließ, trug er eine eben vollendete Schrift bei sich, welche er dem Drucker übergeben wollte. Dieselbe entfiel ihm auf dem Wege, und er bemerkte den Verlust erst, nachdem mehrere Meilen zurückgelegt waren. Er kehrte, das Verlorene zu suchen, nach Toulouse zurück, fand aber nichts. Er wandte alles an, um das Verlorene wieder zu erlangen; der Gouverneur der Stadt unterstützte ihn hierbei, aber umsonst. Da menschliche Hilfe vergeblich war, wandte er sich an den heil. Antonius und gelobte, wenn er die Schrift wiederfinde, dieser Gnadenerweisung ebenfalls in seinem Buche Erwähnung thun zu wollen. Mit diesem Gedanken machte er sich wieder auf den Weg und siehe, da begegnete ihm ein Mann und fragte ihn, ob er nicht eine Schrift verloren habe. Ambrosius bejahte die Frage und beschrieb ihm die Schrift. Nun führte ihn der Wanderer ein wenig vom Wege ab und zeigte ihm die Stelle, wo das Verlorene lag. Voll Freude erfüllte Ambrosius sein Versprechen und erzählte das Vorgefallene ausführlich in seinem Buche, welches im Jahre 1541 zu Lyon gedruckt wurde.

(Meier, „Der heil. Antonius v. Padua" S. 144.)

---

*) lies: Tulus.

62. Unter der heiligen Messe erhört.

Johannes Gomez-Cano, königlicher Kämmerer zu Brabant, hatte einen hochwichtigen Prozeß im Senat zu führen, doch waren ihm unglücklicherweise einige notwendige Aktenstücke abhanden gekommen, die er gar nicht mehr finden konnte. Drei Monate lang waren alle Nachforschungen vergebens, und so mußte der Prozeß verloren gehen. Da nahm er seine Zuflucht zum heil. Antonius und versprach zu seiner Ehre einige heilige Messen lesen zu lassen. Ganz traurig gestimmt in das Kloster der Franziskaner zu Brüssel eintretend, traf er im Kreuzgange einen Bruder mit sehr würdigem Äußern, der ihn freundlich in spanischer Sprache anredete und um die Ursache seiner Traurigkeit fragte. Als er sie vernommen, sagte er: „Nun, so gehen Sie eine Messe zu Ehren des heil. Antonius anhören, und morgen werden Sie die Schriften in ihren Händen haben.“ Es geschah wirklich so, und damit gewann er den Prozeß, zu dessen Andenken er das Wunder in einer Votivtafel verewigte. Dies geschah im Jahre 1646.

(Seeböck, „Der heil. Antonius“ S. 193.)

63. Eine Ameise als Packträgerin.

Wo der heil. Antonius ein großes Vertrauen findet, da ist er auch in kleinfügigen Dingen zu helfen sehr bereitwillig. Wie oft hast du vielleicht einen Schlüssel verloren oder verlegt und denselben erst dann

gefunden, nachdem du den heil. Antonius darum gebeten? Ein Kapuziner-Laienbruder hatte einen geweihten Rosenkranz, der mit vielen Ablässen versehen und ihm darum sehr teuer war. Einmal zerriß nun die Schnur und die Korallen streuten sich rings umher. Mit großer Mühe sammelte er alle auf, konnte aber eine einzige nicht mehr finden. Sehr betrübt über diesen Verlust betete er zum heil. Antonius ein Responsorium. Und siehe! da kam eine Ameise daher und schleppte mit aller Anstrengung die Koralle auf dem Rücken, um sie dem Bruder zu bringen. Der gute Mann weinte laut vor Freude und Dankbarkeit gegen solche Güte des lieben Heiligen.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 194.)

64. Um Mitternacht zurückgebracht.

Im Jahre 1664 schickte der reiche Augsburger Kaufherr **Antonius Morell** seinen Diener Paoletti auf den Andreasmarkt nach **Bozen** und vertraute ihm 230 Gulden in Barschaft und mehrere Tausend in Papieren an. Das Geld war im Reisesack wohl verwahrt. Geschäfte halber mußte Paoletti auch nach Trient und kehrte dann über Tramin zurück. Ermüdet von der weiten Wanderung, legte er sich außerhalb Tramin, nicht weit von der Straße, ein wenig zur Ruhe und wurde im tiefsten Schlafe von einem Diebe überfallen, der den Reisesack von den Riemen abschnitt und davontrug. Beim Erwachen sah er die Beraubung, suchte überall und fragte nach dem Übelthäter, doch umsonst. Er kam nach Kaltern am 23. November und klagte dort dem Guardian des

Franziskanerklosters sein Unglück, ließ drei heilige Messen auf dem Antoniusaltare lesen und reiste dann vertrauensvoll nach Bozen weiter. Indessen wurde das Responsorium täglich von den Brüdern im Chor gebetet, um dasselbe Anliegen dem heiligen Wunderthäter anzuempfehlen. Am 16. Dezember um Mitternacht, als die Brüder eben die Mette sangen, hörten sie vor der Kirchthüre einen ungewöhnlichen Tumult, der so anwuchs, daß einige Brüder hinabgesandt wurden, um die Ursache zu erfahren. Da war alles ruhig geworden, aber die Kirchthüre aufgesprengt, und innerhalb derselben lagen viele Schriften zerstreut und zwei Säcklein Geldes nebst einem Paar leinener Strümpfe und einem alten Flor. Diese ganze Habseligkeit wurde nun dem Kaufmann Morell, der sich eben noch in Bozen aufhielt, zugesandt, und er fand die frühere Summe nur um 41 fl. 33 kr. vermindert. Die geopferte Votivtafel stellt vor, wie ein Sack durch die aufgesprengte Kirchenthür hineingeschoben wird.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 195.)

65. Der siegreiche Admiral.

Der hochwürdige Pater Dalmatius Kick, Provinzial der bayerischen Franziskaner-Provinz, erzählt folgende merkwürdige Geschichte, deren Hauptperson Admiral Don Mondemar ist, den er selbst in Spanien bei Gelegenheit eines General-Kapitels zu Murcia kennen gelernt hatte. Es war im Jahre 1732. Der damals regierende König von Spanien, Philipp IV., sandte

eine Kriegsflotte übers Meer, um die Festung Oran wieder zu erobern, welche die Mauren seit Jahren ungerechterweise an sich gerissen hatten. Admiral Mondemar entschuldigte sich beim Könige und machte Vorstellungen über die Unmöglichkeit dieses Unternehmens, welches schon mehrere Seehelden umsonst versucht hatten, da die Festung unüberwindlich sei. Weil jedoch der König darauf bestand, ließ der Admiral aufs Geratewohl die Segel aufziehen. Er landete zuerst mit seinem Geschwader zu Alicante, einer Stadt in Spanien. Noch immer von der Unmöglichkeit des Gelingens seiner Expedition überzeugt, besuchte Mondemar die Franziskanerkirche dortselbst und empfahl seine Angelegenheit dem heil. Antonius von Padua, dem Schutzpatron jenes Gotteshauses. Nach vollbrachtem Gebete besuchte er auch noch den Pater Guardian und bat ihn, auf seine Meinung ein Responsorium und Amt zu Ehren des heil. Antonius halten zu lassen. Nach dem heiligen Amte ließ der Admiral in Gegenwart vieler Leute mit Erlaubnis des Pater Guardian eine Leiter bringen und an den Hochaltar anlehnen, auf welchem die schöne mannsgroße Statue des heil. Antonius stand. Zur Verwunderung aller stieg er dann selbst auf die Leiter bis zum Bilde des heil. Antonius hinauf, setzte dem Heiligen seinen mit Federn bunt geschmückten Hut auf das Haupt, hing ihm das Ehrenzeichen eines kommandierenden Admirals über die Schultern, dann sein Schwert an die Seite, und gab ihm endlich den Regimentsstab in die Hand. Darauf sprach er mit lauter Stimme:

„Du bist es, o heil. Antonius, der Oran einnehmen kann, ich bin es nicht imstande!“ Und seine Hand auf das Haupt des Heiligen legend, fuhr er weiter: „O heil. Antonius! Von nun an bist du der Admiral und ich dein Diener und Soldat und will jetzt unter deinem Kommando stehen und erwarte deine Befehle. Nach Gott ist mein ganzes Vertrauen auf dich gesetzt, o Wundermann!“

Als er diese schöne Ceremonie beendet, stieg er herab, begab sich sofort zur Flotte und schiffte sich ein. Je näher die Schiffe gegen die feindliche Stadt trieben, desto eher erwartete die Mannschaft, zwischen Furcht und Hoffnung geteilt, den Gruß der feindlichen Geschütze. Da sich aber nirgends etwas hören ließ, gab der Admiral den Befehl, mit seinen Kanonen das Zeichen zum Angriffe zu geben. Wieder alles still, kein Schuß von der Festung her! Jetzt ließ er die Soldaten ausschiffen und ans Land steigen. Zu ihrem nicht geringen Staunen bemerkten sie nirgends einen Feind, und die Stadtthore standen offen. Ungewiß, ob nicht eine Kriegslist die Ursache dieses Verfahrens vonseiten des Feindes sei, befahl Don Mondemar, mit der größten Vorsicht in die Stadt einzuziehen. Aber auch drinnen war alles still und leer, und man konnte keines Feindes ansichtig werden. Endlich, nachdem schon die ganze Festung besetzt war, krochen einige alte Mauren aus ihren Löchern hervor, worin sie sich verborgen hatten. Als diese dem Admiral vorgestellt wurden, gaben sie, um die Ursache des sonderbaren Verhaltens befragt, folgende Antwort: So-

bald sich das christliche Geschwader vor ihrer Stadt sehen ließ, sah man zum Schrecken aller ein unzähliges Heer in den Lüften, dessen Oberbefehlshaber ein Franziskaner, angethan mit den Admirals-Insignien, einen spanischen Hut auf dem Haupte, den Degen an der Seite und den Feldherrnstab in der Hand, die Stadt mit dem gänzlichen Untergange bedrohte. Bei diesem Anblicke habe alles, groß und klein, in größter Eile die Flucht ergriffen und alles im Stiche gelassen.

So kam also die berühmte und feste Hauptstadt Oran ohne Schuß und Schwertstreich, bloß durch die mächtige Fürbitte und Hilfe des heil. Antonius in die Hände Mondemars, der sogleich durch ein Eilschiff die freudige Nachricht seinem Könige berichten ließ. Die mit den Admirals-Insignien geschmückte Statue des Heiligen in Alicante ist heute noch dort zu sehen; der Thatbestand des Wunders aber wurde zu Rom im Jahre 1770 bestätigt.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 202.)

66. Vor dem Tode auf dem Schaffote bewahrt.

Ein Pater aus dem Kloster des heil. Laurentius in Neapel, welcher vor einigen Jahren in Wien war, erzählte nachstehende Begebenheit.

Es war in einer stürmischen Nacht, als zu Neapel ein junger Fischer mit seiner Mutter, deren einziges Kind er war, in seiner Hütte saß. Durch das Brausen und Heulen des Windes hörte er auf einmal einen Hilferuf. Er eilte vor die Thüre, und da lag nun zu

seinen Füßen ein Mann, welcher soeben von Räubern angefallen worden und zum Tode verwundet war. Die Räuber flohen, denn außer dem jungen Fischer war ihnen auch die Wache nahe, welche schon längere Zeit auf sie fahndete. Der Fischer neigte sich über den Sterbenden, um ihm beizustehen; aber in einigen Augenblicken bedurfte derselbe keinen menschlichen Beistand mehr. Die herbeigekommene Wache fand den jungen Burschen bei der noch warmen Leiche und war froh, endlich einmal einen der Räuber bei frischer That ertappt zu haben. Alle Versicherungen des Fischers und seiner Mutter, welche auch herbeigekommen war, wurden als leeres Geschwätz angesehen und daher der Fischer als Gefangener fortgeführt.

Der Schein war so stark gegen ihn, daß der Prozeß schnell entschieden war. Man hatte ihn, und ihn allein bei der noch warmen Leiche gefunden; der Mord mußte also gerade geschehen sein; er hatte keinen anderen Zeugen seiner Unschuld als seine Mutter, und das Zeugnis einer Mutter gilt in solchen Fällen nichts; die Versicherungen seiner Unschuld wurden als hartnäckiges Leugnen angesehen und er zum Tode verurteilt. Seine Mutter suchte wohl zum Gerichte zu kommen, aber die gute Frau war so unerfahren und unbeholfen, daß sie erst in dem Augenblicke in den Gerichtssaal gelangte, als das Todesurteil ihres Sohnes verlesen wurde und die Hinrichtung für den folgenden Tag bestimmt war. Die Mutter brach in laute Klagen aus und fragte wiederholt den Richter, ob denn keine Hilfe für ihren

Sohn sei, bis derselbe endlich teils durch den Jammer der Frau gerührt, teils auch, um sie los zu werden, ihr sagte, daß der König ihren Sohn wohl begnadigen könne. Der Mutter Entschluß war schnell gefaßt; sie wollte gleich zum Könige gehen, diesem zu Füßen fallen und um das Leben ihres Sohnes bitten. Was aber der guten Frau anfangs so leicht vorkam, war mit zahllosen Schwierigkeiten verbunden. Sie konnte natürlich nicht sogleich zum Könige gelangen und schließlich sagte man ihr, sie müsse eine Bittschrift bringen. Die Sonne stand schon tief, als sie das königliche Schloß verließ und erst einen Schreiber aufsuchen mußte, um sich die Bittschrift schreiben zu lassen. Als sie endlich mit derselben kam, war die Zeit der Audienzen schon längst vorüber und gar keine Möglichkeit mehr vorhanden, zu dem Könige zu kommen. In gänzlicher Trostlosigkeit kehrte sie um. Da führte sie der Weg an der Kirche der Mindern Brüder, St. Laurentius, vorüber. Sie trat ein und kniete vor dem Gitter nieder, welches den Altar des heil. Antonius von Padua von der übrigen Kirche abschloß. Hier flehte sie den Heiligen an, ihrem Sohne zu helfen; doch konnte sie nicht lange beten, denn schon kam der Sakristan und gab mit den klirrenden Schlüsseln das Zeichen zum Schließen des Gotteshauses. Da nahm die Mutter in ihrer Todesangst die Bittschrift und warf sie zum Gitter hinein vor den Altar, indem sie dem Heiligen zurief: „Heil. Antonius! Du mußt mein Kind retten.“ Wunderbar getröstet und beruhigt

verließ sie die Kirche und kehrte in ihre Wohnung zurück.

Es war gegen zehn Uhr abends, als der damalige König von Neapel allein in seinem Arbeitszimmer schrieb. Er hatte alle seine Diener entlassen, um noch einige wichtige Arbeiten zu vollenden. Auf einmal klopfte es an seine Thüre, und ein junger Franziskaner trat bei ihm ein. Derselbe hatte in seinem ganzen Wesen etwas so ungemein Anmutiges und Liebliches, daß der König von seiner Erscheinung wie bezaubert war.

Der Franziskaner trat näher und sprach mit einer höchst unbefangenen Bescheidenheit: „Verzeihen Eure Majestät, daß ich in einer so späten Stunde noch störe; aber die Angelegenheit, in welcher ich komme, ist eine sehr dringende und leidet gar keinen Verzug, da das Leben eines Menschen davon abhängt.“

„So sprecht, mein Bruder! was kann ich thun?“

„Eure Majestät haben heute ein Todesurteil unterfertigt, das über einen jungen Fischer gesprochen wurde, welchen man gestern bei der Leiche eines eben Ermordeten fand. Alle Umstände waren gegen ihn, er wurde verurteilt und ist doch vollkommen unschuldig.“

„Ich kann nichts thun; wenn das Gesetz ein Urteil spricht, kann ich es nicht ändern und kann auch nicht voraussetzen, daß es ungerecht ist.“

„Daß mein Schützling unschuldig ist, dafür kann ich bürgen. Nochmals bitte ich Eure Majestät, nur unter diese Schrift ein paar Worte der Begnadigung zu schreiben.“ Dieses sprach der Franziskaner mit

einer so großen Bestimmtheit, daß der König unwillkürlich zu seiner Feder griff. Er hielt aber noch inne und fragte: „Woher kommt Ihr?“

„Aus dem Kloster der Mindern Brüder des heil. Franziskus, welches den Beinamen St. Laurenzio hat, Eurer Majestät zu dienen.“

„Wenn ich Euere Bitte auch gewähre, so ist es doch schon zu spät; denn bevor diese Schrift noch zu der betreffenden Stelle gelangen kann, ist der junge Mann hingerichtet.“

„Ja, die Zeit ist kurz, aber für die Beförderung der Begnadigung will ich sorgen; ich bitte, hier nur einige Worte hinzuschreiben.“

Der Franziskaner zeigte mit dem Finger auf die leere Stelle, und der König unterschrieb. Kaum war das geschehen, so dankte der Mönch mit einigen verbindlichen Worten und entfernte sich.

Das Kommen und Gehen des Franziskaners hatte auf den König einen eigentümlichen Eindruck gemacht. Er blieb einige Augenblicke sinnend stehen, dann aber kam ihm die Frage: Wie konnte dieser Mann zur Nachtzeit hierher kommen? Er rief seinen Kammerdiener und frug ihn: Wer ließ den Franziskaner zu mir herein?

Aber weder der Kammerdiener noch irgend jemand im ganzen Schlosse hatte den Franziskaner gesehen. Man suchte nach, ob man ihn fände, konnte aber keine Spur von ihm finden.

Da beschloß der König, in das Kloster St. Lau-

rentius zu fahren und sich dort zu erkundigen, welcher der Patres es war, der ihm die Begnadigung des Fischers abgedrungen habe.

Das Schaffot, auf welchem der Verurteilte sterben sollte, war schon bereit, und er selbst erwartete in seinem Kerker die Ankunft des Henkers, als sich die Thüren desselben öffneten und anstatt des Freimanns ein königlicher Beamter mit der vollen Begnadigung eintrat. Dem jungen Fischer war nicht nur das Leben geschenkt, er durfte auch gleich zu seiner Mutter gehen.

Beim Grauen des Morgens war der Staatsanwalt erwacht und nicht wenig erschrocken, auf dem Tischchen neben seinem Bette eine vom König unterfertigte Begnadigung des jungen Fischers zu finden, welche vom vorhergehenden Tage datiert war. Er glaubte, seine Diener hätten es am Abende vorher vergessen, ihm zu sagen, daß diese Schrift gekommen sei, und nun war es höchste Zeit, um mit der Erledigung der Begnadigung nicht zu spät zu kommen. Er sprang aus dem Bette, beeilte sich im höchsten Grade, und wir wissen schon, daß er nicht zu spät kam.

Im Laufe des Vormittags erschien der König im Kloster St. Laurenzio. Er ließ alle Brüder im Refektorium versammeln und fragte den Guardian, welcher von ihnen in der vergangenen Nacht bei ihm gewesen sei. Der Guardian war über diese Frage sehr erstaunt; er wußte nichts davon, daß irgend einer der Brüder in der Nacht das Haus verlassen hätte. Als der König, der unter den versammelten Brüdern seinen Besucher

nicht gefunden hatte, ihm die Begebenheit der verflossenen Nacht mitteilte, schlug der Guardian vor, man möge die Mutter des auf so außergewöhnliche Weise Begnadigten herbeirufen, damit sie sagen könne, wem sie ihr Bittgesuch übergeben habe. Während man diesen Vorschlag zur Ausführung brachte, blieb der König im Kloster und besichtigte dasselbe zum Zeitvertreib. Dann ging man zur Kirche, um auch diese zu sehen. Der König ging von Altar zu Altar, bis er an dem des heil. Antonius anlangte. Hier blieb er betroffen stehen und sagte zu dem Guardian, indem er auf das Bildnis des Heiligen zeigte: „Dieser war heute Nacht bei mir!“ „Verzeihen Eure Majestät, der steht nicht unter meinem Gehorsam,“ sagte der Guardian.

Infolge dieser Begebenheit erwählte die Stadt Neapel den heil. Antonius von Padua zu einem ihrer Patrone.

(Nothburga, Nr. 11 u. 12. 1883.)

67. Ein Kapellmeister ohne Anstellung.

In Neapel war ein Kapellmeister mit seiner kleinen Familie in große Not geraten. Er versuchte sein Glück zu Rom, fand aber auch da alles besetzt und keine offene Stelle. Am 13. Juni begab er sich nun in die Kirche zum heil. Antonius, empfing zu seiner Verehrung die heiligen Sakramente und blieb während mehrerer heiligen Messen in Andacht versunken. Als er aus der Kirche trat, gab ihm ein Herr ein Packet mit Geld, soviel als zum nötigsten Bedarf auf einige Tage für seine Familie hinreichte. In der Wohnung

angelangt, kam ihm die Frau entgegen mit der Freudenbotschaft, daß während seiner Abwesenheit die Dienerin eines unbekannten Wohlthäters Lebensmittel für einige Wochen gebracht habe. Zu alledem erhielt der Musikus noch einen Brief von Spoleto am selben Tage, er sei eingeladen, die Stelle eines Direktors des Musikchors in der Kathedrale dortselbst zu übernehmen, — wozu sich der arme Familienvater natürlich nicht zweimal laden ließ. Die Gesinnungen der Dankbarkeit gegen den heil. Antonius waren ebenso rührend als aufrichtig.

Narrent hi qui sentiunt
Dicant Paduani!
Ihr preiset dankbar Padua
Das seiner Wunder viele sah.

Dies ist der Schluß des heiligen Responsorium und führt uns zur immerwährenden lebendigen Zeugin von den Wundern des heil. Antonius, zur Stadt Padua. Ihre durch sechs Jahrhunderte nie unterbrochene Verehrung des großen Schutzpatrons und Wunderthäters, die ihm zu Ehren erbauten Altäre und Kirchen, die ihm geweihten heiligen Stiftungen sind wohl laut redende Beweise, daß die Bürger dieser Stadt nicht um eitlen Betruges willen die schönen Opfer gebracht haben, sondern oft mit eigenen Augen die herrlichen Wunder schauen konnten, die der allmächtige Gott durch seinen Diener in ihren Mauern gethan hatte und beständig fort wirkt. Zudem kommen jeden Tag neue Pilger aus allen Gegenden der Welt, um am Gnadenaltare des Heiligen ihre Andacht zu verrichten, sei

es in großen Anliegen zu bitten, um seine Hilfe zu erlangen, sei es für erlangte große Gnaden den Dank zu erstatten. Von weitester Ferne kommen immerfort schöne Weihegeschenke, welche, in der Schatzkammer oder am Altare des Heiligen angebracht, seine Macht bei Gott verkünden. (Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 206.)

68. Das kostbare Weihegeschenk.

Im Jahre 1871 erzählte in Padua der vortreffliche Architekt der Sankt-Antonius-Kirche, Bruder Valentino, ein Deutscher aus Worms, folgenden Fall. Ein Fürst in Portugal hatte Jahre lang vergeblich gewartet auf einen Leibeserben seiner reichen Besitzungen. Im Vertrauen auf die Macht und Fürbitte des heil. Antonius gelobte er endlich, ein Kind in gediegenem Silber nach Padua als Opfer zu senden, wenn ihm ein Knabe vom Himmel geschenkt werde. Seine Bitte wurde bald erhört und sein Vaterherz durch ein wunderschönes Knäblein erfreut. Um sein heiliges Gelübde zu lösen, schickte er wirklich ein Kind aus schwerem Silber vom Gewichte seines neugeborenen Prinzen nach Rom an den heiligen Vater, da er das reiche Geschenk nicht der Gefahr einer Beraubung vonseiten feindlich Gesinnter aussetzen wollte. Doch Pius IX. ließ den genannten Minoriten-Bruder Valentino eigens nach Rom berufen und übergab demselben das kostbare Weihegeschenk für die Kirche des heiligen Wunderthäters, wo es den Fremden gezeigt wird.

Allerdings die Stolzen und Weisen dieser Welt

werden nie an Wunder glauben, oder wenigstens ihren Glauben nicht eingestehen, weil sie auch an Gott nicht mehr glauben und das Auge ihres Geistes beharrlich dem göttlichen Lichte verschließen. Stellen wir uns mit diesen Geisteskranken nicht auf eine Linie, sondern preisen wir gleich dem gläubigen Volke im Evangelium Gott den Herrn, der „eine solche Macht den Menschen" gegeben hat, und ganz besonders seinem getreuen Diener, dem heil. Antonius von Padua!

Sed jam claudatur noster hoc fine libellus
Plurima cum restent, quae memoranda forent.

(Seeböck, „Der heil. Antonius" S. 207.)

69. Die St. Antonius-Wallfahrt zu Kaltern in Tirol.

Nicht bloß in Italien und Spanien sollte der Name des heil. Antonius seine Verehrung finden, sondern auch in Deutschland und so weit der katholische Name reicht, wollte Gott seinen getreuen Diener durch Wunder verherrlicht wissen. Ich möchte hier bloß noch erinnern an das Gnadenbild dieses Heiligen in der Franziskaner-Kirche zu Kaltern in Tirol, dessen Ursprung folgender ist:

Im Jahre 1638 wurde den P.P. Franziskanern der reformierten Tiroler-Provinz der Platz und das zerfallene Rottenburgische Schloß zum Bau eines Klosters eingeräumt und das neue Kloster im Jahre 1643 zur Freude der ganzen Umgegend als vollendet übergeben.

Dem neuen Gotteshause, das an dem Kloster angebaut war, sollte das Bild des heil. Antonius von Padua einen besondern Glanz geben; denn die Gnaden und Wohlthaten, welche die Verehrer dieses Heiligen in diesem Gotteshause empfingen, haben auch weit Entlegenen den Weg gezeigt, wo sie in geistlichen und leiblichen Nöten Hilfe finden könnten.

Als Werkzeug zur Auffindung dieses Gnadenbildes war von der göttlichen Vorsehung auserlesen der Wohlgeborene Herr Christophorus Udalrikus von Bach. — Dieser Herr wurde eben im Jahre 1638 durch die Fürbitte des heil. Antonius von einer gefährlichen Nachstellung seines Feindes ganz wunderbar errettet. — Um seine Dankbarkeit gegen seinen heiligen Beschützer an den Tag zu legen, entschloß er sich in der neuerbauten Franziskaner-Kirche aus eigenem Vermögen einen Altar zur Ehre dieses Heiligen zu errichten. — Als er damit fertig und der Altar an seinem Ort aufgestellt war, fehlte nur noch das Bild des Heiligen. — Gott der Allmächtige, der die Ehre seines treuen Dieners überall verbreiten wollte, damit alle in ihren Nöten zu ihm ihre Zuflucht nehmen könnten, sandte dem genannten Herrn von Bach, der indes nach Padua gereist war, einen unbekannten Maler in seine Wohnung, der ihn fragte, ob er ein Gemälde von seiner Hand wünsche? — Was war wohl dem Herrn von Bach wünschenswerter als dies? Sogleich verlangte er das Bild des heil. Antonius. — Nach wenigen Tagen kam der Maler und übergab ihm das bestellte Bild.

Als er aber das zur Ausbezahlung notwendige Geld zu holen fortging, fand er zu seinem nicht geringen Erstaunen keinen Maler mehr und konnte ihn auch nirgends mehr ausfindig machen. — Daher glauben einige nicht ohne Grund, dieses Bild sei ein Werk aus Engels Händen; und in der That läßt sich dieses Bild bis jetzt durch keine Menschenhand getreu kopieren. Das Bild stellt den heil. Antonius in Lebensgröße vor, am Fuße desselben sieht man die Zinnen der Kirche zu Padua, in seiner rechten Hand hält er eine weiße Lilie, das Zeichen seiner jungfräulichen Reinheit, in der linken ein Buch, auf welchem das holdselige Kindlein Jesus ruht, das Haupt krönen zwei Engel. Sein Angesicht zeigt Lieblichkeit mit Ernst gepaart. — Der Habit hat die Gestalt, wie ihn die Franziskaner der reformierten Tiroler-Provinz tragen. In dieser Stellung leuchtet der heil. Antonius schon über 200 Jahre mit Wundern dergestalt, daß die Kirche zu klein wurde, um die Votivtafeln zu fassen, und die alten den neu angekommenen Platz machen mußten. — Sogar die Verzeichnisbücher konnten die Menge der Wunder nicht mehr fassen, daß man füglich sagen konnte: „W e r z u P a d u a n i c h t e r h ö r t w o r d e n, d e r g e h e z u m h e i l. A n t o n i u s n a c h K a l t e r n."

(„Der heil. Wundersmann Antonius" v. P. Scheyring S. 54.)

Dritter Teil.

Gebetserhörungen neueren Datums.

---

70. Vom ewigen Verderben errettet.

Ein Mann hatte über 24 Jahre eine abscheuliche Sünde in der Beicht verschwiegen. — Je öfter er gebeichtet und das Allerheiligste empfangen hatte, desto mehr häufte sich der Gottesraub. In diesem entsetzlichen Elend fiel ein Gnadenstrahl in sein finsteres Herz, und er nahm seine Zuflucht zum heil. Antonius.

Während seiner Andacht erschien der Heilige seinem verblendeten Pflegekinde und verwies ihm seine verdammungswürdige Bosheit, zeigte ihm die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit und die Gefahr ewigen Unterganges mit solchem Nachdruck, daß der verstockte Sünder sich augenblicklich zu Gott bekehrte, seine Sünden aufrichtig und reuevoll beichtete und so vom ewigen Verderben errettet wurde.

(Scheyring, „Der heil. Antonius v. Padua" S. 42.)

71. St. Antonius bringt den Glauben wieder!

Die Frau eines Offiziers trauerte darüber, daß ihr sonst braver Mann beim Soldatenleben seinen Glauben verloren hatte. Eines Tages, vor der Statue des heil.

Antonius von Padua betend, erwachte ein eigentümlicher Gedanke in ihrer betrübten Seele. „Mein Kind," „sagte sie zum Töchterchen neben ihr, du mußt den heil. Antonius recht inständig bitten, daß er deinen Vater das finden läßt, was er verloren hat." „Was hat er denn verloren?" fragte das Kind unbefangen. „Das wirst du später erfahren," erwiderte die Frau; „bete nur recht fleißig, jedoch sage dem Vater nichts davon." Das Kind gehorchte alsbald, und als einige Zeit hernach der Offizier in das Gemach seiner Frau eintrat, um ihr eine Mitteilung zu machen, sah er das Mädchen vor der Statue knieen und hörte es beten, daß der Heilige doch dem Vater wiederbringe, was er verloren habe. Verdutzt fragte er sich selbst: „Was habe ich denn verloren?" Schließlich wandte er sich an seine Frau: „So sage mir doch, was habe ich denn verloren, daß das Kind diese Worte spricht?" Da ihm die stumme Verlegenheit derselben nicht entgangen war, wollte er sie nicht drängen, zu antworten, und ließ die Sache auf sich beruhen, nur fragte er sich später noch einigemale: „Was kann ich denn etwa verloren haben?" Endlich, es war am 12. Juni (am Vorabende des Festes des heil. Antonius), da drängte er die Frau, sich zu erklären. Diese nun sagte, ihrem Gemahl mit Ruhe ins Auge blickend: „Wärest du bereit, mich auf immer zu verlassen?"

„Davon ist doch gewiß keine Rede, „antwortete er; „wenn du deswegen soviel betest und in die Kirche gehst, so magst du getröstet davon ablassen."

„Und doch, mein teurer Mann,“ „erwiderte sie, wenn du nicht findest, was du verloren hast, werden wir uns eines Tages für immer trennen müssen.“

„Aber ich beschwöre dich, sag' mir denn doch einmal, was ich verloren habe?“ sprach der Offizier mit steigender Ungeduld. Die gute Frau glaubte nun mit der Antwort nicht länger verhalten zu sollen und rief heftig weinend: „Den Glauben — den Glauben deiner Mutter hast du verloren; — und ich will in der Ewigkeit nicht von dir getrennt werden! Du mußt daher den Glauben wiederfinden, ohne den du nicht in den Himmel eingehen kannst.“

Ohne ein Wort zu erwidern, entfernte sich der Offizier und sprach nur im Weggehen vor sich hin die Worte: „Den Glauben, den Glauben meiner Mutter, meiner Frau und meiner Tochter!“ Die ganze Nacht hörte die besorgte Gattin, welche für ihn zu beten fortfuhr, ihn in seinem Zimmer auf- und abgehen und von Zeit zu Zeit wiederholen: „Den Glauben, — den Glauben meiner Mutter.“ Am folgenden Morgen erschien er wieder in dem Zimmer der Frau, und da er dasselbe festlich geschmückt fand, fragte er: „Habt ihr heute ein Fest?“ Sie erwiderte: „Wir begehen das Fest des heil. Antonius von Padua.“ — „Ach, jenes Heiligen dort,“ sprach er, auf die Statue hinweisend, „der Verlorenes wiederbringt. Nun — Dank sei dem heil. Antonius!“ Und als die Frau ängstlich ihn anblickte, fuhr er fort: „Ja, ja, liebes Weib, es ist geschehen, ich habe gefunden, was ich verloren hatte; vor allem aber müssen wir

deinem Heiligen eine Wachskerze zum Opfer bringen. Gehen wir unverzüglich!" Sie gingen an die Pforte des Franziskanerklosters, und der Pförtner mußte alsogleich einen Pater rufen, um den Offizier Beichte zu hören. Der Offizier hatte seinen Glauben wiedergefunden. („Monika" Nr. 46. 1888.)

72. Ein auf dem Todbette bekehrter Heide.

Aus dem Schreiben eines Missionärs der Gesellschaft Jesu in Madura (Ostindien) wird folgendes Begebnis erzählt:

Ein Heide, welcher oft Christen über den heil. Antonius sprechen gehört, hatte gegen diesen Heiligen eine besondere Verehrung gefaßt. Alljährlich gab er zu dessen Ehren 30 Armen eine Mahlzeit, und alljährlich machte er auch eine Wallfahrt. Indes sprach er gar nicht davon, Christ werden zu wollen. Er wurde krank. Da erinnerte er sich wieder an den heil. Antonius; er ließ einen Priester rufen und bat um die heilige Taufe, indem er, wie er sagte, ins Paradies gehen wolle, um den heil. Antonius zu sehen. Der Priester unterrichtete und taufte ihn, legte ihm das heilige Skapulier an und hatte den Trost, ihn in der besten Stimmung sterben zu sehen. (Annalen z. Verbreitg. d. Glaub. März 1869.)

73. Der heil. Antonius hilft armen Ordensschwestern.

M. Nordamerika, 7. I. 82. S. J. „In einer gewissen Stadt, im Staate Missouri, wo Ordens-

schwestern schon seit einigen Jahren mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigt sind, fand sich vor kurzem die Notwendigkeit vor, ein anderes Lokal für das Kloster zu finden; denn das Haus, welches die Schwestern seit ihrer Gründung dort bewohnten, war ihnen, so zu sagen, nur auf kurze Zeit zu ihrer Nutznießung überlassen worden.

Woher aber die Mittel nehmen, einen geeigneten Platz anzuschaffen? Unter sehr beschränkten Umständen sehen sie sich überall um Hilfe, um Teilnahme um; aber nirgends glückte der Versuch, Geld zu finden. Da kam ihnen endlich der glückliche Gedanke, ihre Verhältnisse dem lieben Heiligen von Padua zu empfehlen, und, im Falle er ihnen aus dieser Geldverlegenheit helfe, es im St. Franzisci-Glöcklein veröffentlichen zu lassen.

Und siehe da! die Macht des Heiligen gab sich sogleich kund und zwar auf eine Weise, wie sie es kaum erwartet hätten. Alle Hindernisse waren bald aus dem Wege geräumt, und jetzt erfreuen sich die Schwestern einer neuen, bequemen Wohnung, welche dem Zwecke ihres Wirkens sehr entsprechend ist, und welche, nebst Pfarrschulen, noch verbunden ist mit einer höheren Töchterschule, welche der amerikanischen Jugend Gelegenheit bietet, eine sittlich-religiöse Bildung zu genießen.

Wir wollen hoffen, daß dieses Haus mit seinen jetzigen und künftigen Bewohnerinnen, unter dem mächtigen Schutze und mit dem Namen des heil. Antonius

von Padua, recht viel zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner heiligen Kirche beitragen werde."

(St. Franzis.-Glöckl. 6. Hft. 1882.)

74. Gerettete Ehre.

Aus B., 12. XI. 83. „E. H. werden dringendst ersucht um Aufnahme folgender Zeilen. Aus der Geldbörse eines Familienvaters, in dessen Wohnung ich häufig verkehre, war eine ganz beträchtliche Geldsumme plötzlich abhanden gekommen und zwar zu einer Zeit, da außer mir niemand je das Zimmer, woselbst jene gelegen, betreten hatte. Der Verdacht des Diebstahls, den ich fast selbstverständlich auf mich gelenkt sah, drückte mir schwer auf das Herz, um so mehr, da ich durch nichts, außer der Versicherung meiner Unschuld, denselben entkräftigen konnte. Ich entschloß mich deshalb, eine Novene zum heil. Antonius abzuhalten und, siehe, schon am dritten Tage besagter Andacht war die peinliche Angelegenheit aufgeklärt. Der Eigentümer des verschwundenen Geldes erinnerte sich jetzt auf einmal, daß er den vermißten Betrag selbst früher der Börse entnommen und für einen bestimmten Zweck anderswo hinterlegt habe. Er sah nach und fand auch das Geld richtig vor, und meine Ehre war gerettet. Dank dem wunderbaren heiligen Nothelfer!"

(St. Franzis.-Glöckl. 4. Hft. 1884.)

75. Der heil. Antonius hilft in jeder Not.

Wir waren durch die Krankheit unseres hochwürdigen Herrn Kaplans ganz verwaist. In dieser

großen Not wendete ich mich nun an den heil. Antonius von Padua mit der Bitte um seine Fürsprache bei Gott zur Erlangung der Gesundheit unseres hochwürdigen Herrn Kaplans. Ich versprach, eine neundienstägige Andacht zu halten und die Erhörung zu veröffentlichen. Am 15. Juli habe ich die Andacht begonnen. Der liebe Heilige hat mein Gebet erhört, denn am Feste Mariä Himmelfahrt hörten wir wieder die erste erbauende Predigt.

(Nothburga Nr. 18. 1879.)

76. Vom Ertrinken gerettet.

Aus Carlopago*) schreibt am 3. Juli 1881 ein Priester: Als ich vor fünf Tagen am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus in einem Kahne nach der mir anvertrauten Pfarrei Lukovo Sugarje fuhr, um dort die heilige Messe zu lesen, kam plötzlich der Nordwind mit solcher Gewalt, daß der Kahn zu sinken begann und mir der Tod in den Wellen unvermeidlich schien. In dieser Not rief ich zum heil. Antonius um Hilfe und zwar mit um so größerem Vertrauen, da ich bei der heiligen Taufe seinen Namen und somit ihn als besonderen Schutzpatron erhalten habe. Und siehe! es geschah, was nach menschlicher Berechnung unmöglich schien: ich wurde gerettet. Bitte daher diese neue Großthat des berühmten heiligen Wundermannes zu veröffentlichen! (St. Franzis.-Glöckl. 12. Hft. 1881.)

---

*) am adriatischen Meere.

77. Vom heil. Antonius in Feuersgefahr beschützt.

Aus B. (Tirol) wird uns geschrieben: „Eine Jungfrau hatte im vergangenen Jahre einen Traum, worin sie ihres Nachbars Haus in hellen Flammen sah. Aus Furcht, ob nicht auch das eigene in Brand komme, eilte sie zum Fenster und sah auf der Straße einen jungen Franziskaner vorbeigehen, welcher ihr Vaterhaus segnete und ihr und dem Vater, der unter der Hausthüre stand, die Worte zurief: „Seid ohne Sorgen, das Feuer wird euch nicht schaden." Dieser Traum war im März. Im Monat Juni schlug bei einem Hochgewitter um Mitternacht der Blitz in das nur durch die Straße getrennte Nachbarhaus ein und legte es in Asche, während das Feuer nicht einmal das aus den Dachlucken hervorstehende Heu und Stroh im gegenüberstehenden Hause berührte. Da die Jungfrau in dem geträumten Franziskaner keinen andern als den lieben heil. Antonius erkennen zu sollen glaubte, rief sie beständig während der großen Feuersgefahr: „O heil. Antonius, segne unser Haus! O heil. Antonius, beschütze uns!" Und er hat gesegnet, und er hat beschützt; wunderbar ist seine Hilfe allezeit. Darum: „Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!"

(St. Franzis.-Glöckl. 7. Hft. 1882.)

78. St. Antonius schützt wunderbar.

Maria Taferl, 15. VII. J. G. Über die Feuersbrunst in Stadt Pechlarn (Nieder-Österreich) am 31. Mai d. J. nach Mitternacht, wobei 42 Häuser

eingeäschert wurden, meldet M. S. folgendes: „Bald nach Ausbruch des Feuers, 1 Uhr nachts, ward auch das Haus meines Bruders, eines Kaufmanns, durch die vom Sturm herübergetragenen Flammen ergriffen, wobei das Dach und alle Sachen im Hofe abbrannten. Wir wollten noch einiges aus dem Hause retten, konnten aber nicht mehr heraus und mußten im Wohnzimmer bleiben, unser sieben Personen, in der augenscheinlichsten Gefahr, vor Rauch und Hitze umkommen zu müssen, ohne Hoffnung auf Rettung, da auch niemand zu Hilfe kommen konnte. Durch Lesung des „Franzisci-Glöckleins“ mit Vertrauen zum heil. Antonius erfüllt, rief ich vertrauens- und ergebungsvoll zum heiligen Wundersmann von Padua und zur schmerzhaften Mutter Gottes in Maria Taferl. Erst nach drei langen Stunden, nachdem alles umher zusammengebrannt war, konnten wir das Zimmer verlassen. Bruder und Schwägerin wurden ohnmächtig beim Heraustreten, den andern geschah nichts. Im Innern des Hauses war nichts verbrannt. Der Fensterstock verbrannte, glühende Kohlen fielen unter das Bett; aber es verbrannte nichts, auch nicht die Kleider neben dem Fenster. Im Keller war Petroleum, Spirituosen, zumteil in offenen Geschirren; glühende Kohlen fielen durchs Fenster in den Keller; bei so großer Gefahr war nichts verbrannt; nur die Erdäpfel waren verkohlt. — Wir schreiben die Rettung unseres Lebens und unsere Habe im Hause der Fürbitte des heil. Antonius zu, dem wir sogleich Veröffentlichung versprachen.“ (St. Franzis.-Glöckl. 1. Hft. 1885.)

79. Hilfe in Wassergefahr und großer Verlegenheit.

Unter dem 17. Juni 1881 kommt uns von hochverehrter Hand folgender Bericht:

Vergangenen Herbst machte eine Kaufmannsfamilie eine Seereise nach Amerika. Das Schiff, auf dem sie sich befand, hatte aber einen derartig heftigen Sturm zu bestehen, daß selbst die ältesten Matrosen den Untergang für unvermeidlich hielten. Da nahm die Kaufmannsfrau ihre Zuflucht zum heil. Antonius durch folgendes Gelübde: Im Falle, daß sie gerettet würden, wollte sie eine Wallfahrt zum Grabe des Heiligen in Padua machen, und ihr Töchterchen, welches sie in einem von Klosterfrauen geleiteten Institute hatte, sollte durch drei Monate zu Ehren des heil. Antonius das Ordenskleid des heil. Franziskus tragen. Und der Heilige nahm das Gelübde an; der Sturm legte sich; das Grab des Heiligen wurde schon besucht und das kleine Töchterchen schreitet zur allgemeinen Erbauung der Mitzöglinge seit dem Festtage des heil. Antonius in dem für sie eigens verfertigten Ordenshabit einher — ein lebendiges Zeugnis der Macht und Güte des großen Wunderthäters.

Aus R e m a g e n: Zu Ende Mai d. J. langten vier Franziskaner von New-York her über G l a s g o w und E d i n b u r g h im englischen Seehafen zu Hull an, um mit dem nächsten Schiffe durch die Nordsee nach Rotterdam zu reisen. Da ihr Gepäck von Glasgow nach dieser Hafenstadt vorausgesendet worden war, gingen

sie sogleich selbes aufzusuchen, konnten es aber im Gepäckzimmer nirgends finden. Betrübt und mißgestimmt begaben sich zwei Mitbrüder in die weit entlegene katholische Kirche derselben Stadt; als sie aber nach verrichteter Andacht zu ihren Reisegenossen zurückkehren wollten, fanden sie den Weg nicht mehr. In dieser doppelten Not wandten sich die beiden an den heil. Antonius, und siehe! plötzlich steht ein junger Herr vor ihnen, bietet sich ihnen als Führer und Helfer an, zeigt ihnen am Bahnhofe ihr Gepäck, führt sie zu ihren Reisegenossen und sorgt für ihre Aufnahme in das Schiff. — Dank für die augenscheinliche Hilfe unseres heil. Mitbruders Antonius! (St. Franzis.-Glöckl. 12. Hft. 1881.)

80. Der heil. Antonius hilft auch Personen suchen.

Saalen, 24. VII. 83. Neulich hat sich eine arme, bei 70 Jahre alte Person, welche dazu völlig blind, schwachsinnig, aber auch, wie es bei solchen Leuten häufig vorkommt, eigensinnig ist, — vom Hause entfernt mit dem Vorgeben, zu einem in der Nähe wohnenden Verwandten zu gehen. Das war zur Mittagszeit. Als die Person abends nicht zurückkam, hatten die Hausleute noch keine besondere Sorge um sie, weil man sie eben im Hause des Verwandten wähnte. Als man aber am zweiten Tage schon in der Frühe erfuhr, daß sie nie in dieses Haus gekommen, wohl aber gestern weiter droben im Felde gesehen worden sei, so bekam man Angst und wurden sogleich Leute ausgeschickt, sie

zu suchen; doch alles Suchen in dieser ganzen Umgegend war umsonst, — man fand die Person den ganzen Tag nicht. Am dritten Tage in der Früh machten sich mehrere Leute von der Gemeinde auf, um auf der anderen Seite des Berges die Vermißte zu suchen, und schickte man auch jemand in die Häuser der nächsten Nachbargemeinde zu fragen, ob sie vielleicht dorthin sich verirrt hätte; zugleich aber wurde eine heilige Messe zur Ehre der heiligen Herzen Jesu und Maria und des heil. Antonius, sowie die Veröffentlichung im Franziscі-Glöcklein und Sendboten versprochen für den Fall, daß die Person noch lebend gefunden würde. Bis 1 Uhr Nachmittag war wieder alles Suchen und Nachfragen vergeblich, endlich gegen 2 Uhr sah einer auf einem einsamen Waldwege, — auf dem die Sucher nicht lange zuvor gegangen, — die Arme daherwanken; sie war aber so schwach und elend zugerichtet, daß man sie mit harter Mühe in das früher verlassene Haus führen konnte, was auch nicht zu verwundern ist, da sie zwei Tage und Nächte ohne Nahrung und bei Regen im Walde herumgeirrt war. Von ihren Irrfahrten weiß sie fast nichts, außer, daß sie in einer Nacht einmal lange geweint und um Hilfe gerufen habe. Seither hat sie sich wieder erholt und ist im frühern Zustande. — Also Lob, Preis und Dank den heiligsten Herzen und dem heil. Antonius!

(St. Franzis.-Glöckl. 1. Hft. 1883.)

81. Entdeckter Rechenfehler.

Köln. E. B. „Hocherfreut über die Hilfe, welche St. Antonius mir, wie schon oft, so auch jetzt wieder erwiesen hat, melde ich Ihnen zur gütigen Veröffentlichung im „St. Franzisci-Glöcklein", daß sich bei Aufstellung der Rechnungen in meinem Geschäfte ein bedeutendes Deficit*) ergab, zu dessen Ersatz ich wenigstens moralisch verpflichtet gewesen wäre. Ich versprach dem heil. Antonius in seine Hände diesen Monat hindurch alle heiligen Messen, Andachten und Kommunionen zu legen für die Anliegen der heiligen Kirche u. s. w. Nach dreitägiger fruchtloser Revision der Bücher und Rechnungen rief ich nochmal die Hilfe meines Heiligen inbrünstig an, und etliche Minuten später fand ich den Fehler. Lob und Dank sei Gott und seinem Heiligen!

(St. Franzis.-Glöckl. 7. Hft. 1884.)

82. Das verlorene Fahrbillet.

L. in Holland 25. III. 85. Ein Bischof, welcher dem III. Orden des heil. Franziskus angehört und ein eifriger Verehrer des heil. Antonius von Padua ist, war unlängst auf einer Reise und hatte zur Weiterfahrt auf einem Bahnhofe ein Billet genommen, welches aber, während er auf die Abfahrt des Bahnzuges wartete, verloren ging. Nachdem er es vergeblich gesucht hatte, begab er sich wieder zum Schalter, um ein neues Billet zu kaufen. Während des Gehens aber ruft er die Fürbitte des heil. Antonius an und siehe da, sofort kommt ein Schaffner ihm entgegen mit der

*) Ausfall, Fehlbetrag.

Frage: „Haben Sie vielleicht ein Billet verloren?" und weist ihn an den Zugführer, bei welchem er sein verlorenes Fahrbillet wieder findet. Mächtig und wunderbar ist die Fürbitte des heil. Antonius.

(St. Franzis.-Glöckl. 9. Hft. 1885.)

83. Die verlorene Urkunde.

Vor ungefähr dreißig Jahren erfuhr ein Frauenkloster in Nieder-Österreich in besonders auffallender Weise die Hilfe des heil. Antonius. Es handelte sich um ein wichtiges Schriftstück, von dem sozusagen die Existenz des Klosters abhing. Dasselbe sollte an einem bestimmten Tage bei einer Gerichtsverhandlung vorgelegt werden, widrigenfalls eine Summe von nahezu dreißigtausend Gulden verloren war. Der geistliche Direktor des Klosters wandte sich darum an die Oberin mit der dringendsten Aufforderung um Übergabe des genannten Dokumentes. Dieselbe eilte sogleich, dasselbe aus dem Verschlusse, wo sie es sicher aufbewahrt glaubte, zu holen, konnte es aber nicht finden. Sie suchte und suchte mit immer höher steigender Angst, berief auch einige Ordensschwestern, ihr suchen zu helfen: jeder Behälter, jede Lade, jedes Fach, ja, jede Ritze ward aufs genaueste durchstöbert, aber alles ohne Erfolg. Man kann sich vorstellen, in welcher Angst und Bedrängnis die guten Nonnen sich befanden. Endlich sprach der Direktor: „Da müssen Sie, liebe Schwestern, zum heil. Antonius die Zuflucht nehmen." Schnell begaben sich die Oberin und einige Schwestern, welche in das Geheimnis des

drohenden Verlustes eingeweiht waren, in die Kapelle und beteten dort vor dem Bilde des heil. Antonius geraume Zeit mit der ganzen Inbrunst schwer bedrängter Herzen. Als sie endlich aus der Kapelle wieder heraustraten, aufs neue die beängstigende Arbeit des Suchens fortzusetzen, da kam gerade über die Stiege herab eine Laienschwester mit einem schweren Handkorb und stellte ihn auf die Stufen vor der Kapelle hin, um ein wenig zu rasten. „Was tragen Sie da, Schwester?" fragte die Oberin, indem sie und ihre Begleiterinnen vor dem Korbe stehen blieben. „Sie haben mir gestern befohlen, ehrwürdige Mutter," antwortete die Schwester, „das Unterdach auszuräumen; ich bin aber gestern nicht ganz fertig geworden; darum habe ich jetzt noch zusammengethan, was übrig war." Im Korbe befand sich ein verschiedenartiges Durcheinander, wie es sich halt auf einem Dachboden finden läßt: Mauerstücke, Ziegelbrocken, Holz- und Strohabfälle, Moos, Sand, Staub und Schutt. Schon wollte die Oberin mit ihren Begleiterinnen sich wieder entfernen, als eine der letzteren den Zipfel eines Papiers in dem bunten Gemengsel bemerkt. Die Schwester langt nach demselben und zieht ihn in die Höhe. Ein größerer, zusammengelegter Bogen kommt zum Vorschein. Die Schwester faltet ihn auseinander, klopft den Staub ab, blickt hinein — und: „Mutter, Mutter — sehen Sie da"! ruft sie im freudigen Schrecken und reicht das Papier der Oberin hin. Die Blicke aller heften sich darauf: es ist das gesuchte Dokument. „Wunderbar geholfen!"

— sprach tiefbewegt die Oberin; „gehen wir sogleich zurück in die Kapelle, Gott und dem heil. Antonius zu danken; Sie aber, Schwester, gehen eiligst zum Herrn Direktor, ihm zu sagen, wir hätten das Papier gefunden."

Wer hat das Papier zurückgeschafft? Doch offenbar die Schwester, welche es vom Dachboden herabgebracht, in Verbindung mit der andern, die es aus dem Korbe herausgezogen hat. — Aber — wie, wenn die Schwestern nicht gerade zum rechten Augenblick aus der Kapelle gekommen? wie, wenn sie nur eine Minute früher oder später gekommen wären? Dann hätte die Laienschwester ihren Schatz ahnungslos ohne weiteres über die Treppe hinuntergetragen, auf den Schutthaufen geschüttet; und wer würde dort weiter darauf geachtet haben? Weiß ja bis heute niemand, wie das Papier auf den Dachboden hatte gelangen können. Wer hat die Schwester genau im rechten Moment an die Treppe geführt? — Gott! — Und wer hat diese wunderbare Gnadenhilfe Gottes erwirkt? Der liebe heil. Antonius mit seiner mächtigen Fürsprache.

(St. Franzis.-Glöckl. 1. Hft. 1884.)

84. Hellsehend.

Der im Jahre 1880 verstorbene Terziar*) Dr. Joh. Nep. v. Ringseis, (kgl. bayer. Geheimrat, Obermedizinalrat und Universitätsprofessor), hat oftmals folgendes Erlebnis erzählt:

Im Frühjahre 1841 begab sich Ringseis als Rekonvalescent von schwerer Lungenentzündung von

*) Mitglied des dritten Ordens.

München nach Freising, wohin der Regens des Priesterseminars, Herr Valentin Riedl, nachmaliger Bischof von Regensburg, ihn geladen hatte, in den prächtigen Gemächern der hochgelegenen, ehemaligen fürsterzbischöflichen Residenz einige Wochen zuzubringen. Hier pflog Ringseis der Ruhe, hatte aber doch zu geistiger Arbeit auch einige Manuskripte mit sich genommen. Da er in seinem Koffer für die Rückreise beengt war, bat er den ihn besuchenden Freund Konrad Eberhard, den Bildhauer, ihm einen Stoß Manuskripte*) nach München mitzunehmen, was dieser freundlich besorgte. Neu gestärkt kehrte dann auch R. in die Stadt zurück, wo einstweilen seine Frau, Friederika, den Umzug von einer Amtswohnung in eine andere besorgt hatte, — bei den zahl- und umfangsreichen Sammlungen ihres Gatten eine mühselige Arbeit. Nachdem R. im neuen Heim sich umgesehen, frug er nach seinem Manuskripte. Großes Nachsinnen — Friederika erinnerte sich wohl, den Stoß in Empfang genommen zu haben, aber nicht mehr, wohin sie ihn gelegt. Jedes Winkelchen wurde durchstöbert, nichts gefunden. Die Sache fing an, bedenklich zu werden; der Verlust wäre für Ringseis ein unbeschreiblich schmerzlicher gewesen. Beide Gatten wurden endlich irre an ihrem Gedächtnisse; Freund Eberhard war verreist und konnte nicht gefragt werden, aber nach Freising schrieb R., ob wider sein Wissen und Erinnern der Pack Papier dort geblieben. Verneinende Antwort. Tiefbekümmert meldete R. alsbald die eigentlich schon

*) Handschriften.

erwartete Nachricht seiner Frau und las erst, nachdem er sie verlassen, im Herabsteigen über die Treppe, den Schluß des Briefes: „Rufen Sie den heil. Antonius an!“ Die Mahnung wurde von dem feurig gläubigen Manne, (der übrigens zu jener Zeit noch kein Mitbruder des heil. Antonius war), sogleich mit Inbrunst befolgt. Nach Vollendung des Gebetes tritt er in das erste seiner drei Bücherzimmer — und das erste, was ihm ins Auge fällt, sind seine Manuskripte. In einer Art Freudentaumel warf er gleichsam sich darüber her, und als der erste Jubel verrauscht war, fand er sich, knieend auf seinen Fersen sitzend, den kostbaren Fund in Händen, um ihn her am Boden verstreut die Riesenbände des Museum Florentinum und andere Großfolianten, und nun erst frug er sich: „Wie hab' ich die Manuskripte denn sehen können?“ Die Folianten*) hatten ihren Platz im unteren Fach eines Gestellkastens und füllten es der Höhe nach gänzlich aus; wäre der etwa zwei Spannen hohe Stoß Papier hinter ihnen nicht gänzlich verborgen gewesen, so hätte jeder Suchende beim ersten Blick ins Zimmer ihn entdecken müssen; ebenso hätte R. nicht nötig gehabt, die vielen und schweren Folianten herauszureißen, wenn die Papiere nicht tief dahinter gesteckt hätten. Seine feste Überzeugung war es, daß er beim Eintreten hellsehend, d. i. durch die Folianten hindurchsehend gewesen sei, und dieses habe er der Fürbitte und Hilfe des heil. Antonius zu verdanken gehabt. (St. Franzis.-Glöckl. 3. Hft. 1883.)

*) Bücher von der größten Form.

85. Wiedergefunden!

(Aus D. in Steiermark.)

Der hochw. Herr F. K., Pfarrer von K., hat mich ersucht, folgendes zu veröffentlichen: In der Karwoche des vergangenen Jahres hatte er 77 fl. ö. W. für ein geliefertes Meßkleid nach W. geschickt. Heuer zum Neujahr erhielt er zu seiner schmerzlichen Überraschung die Aufforderung, diesen Betrag einzuliefern. Das erste natürlich war, den Post-Einlieferungsschein hervorzusuchen; allein er konnte ihn nicht finden. Eine volle Woche verwandte er darauf, suchte im ganzen Pfarrhofe, besonders im Bücherkasten, wo er auch seine sonstigen Schriften zu verwahren pflegte, durchmusterte alles, jedes Buch wurde einzeln fleißig durchgeblättert, — aber alles Suchen war umsonst. Er hielt Nachfrage auf der Post, aber auch dort erhielt er keine Auskunft; der Geldbetrag war im Protokolle nicht eingetragen. Der Verlust von 77 fl. ist für einen Geistlichen, besonders in den jetzigen Zeitverhältnissen, immerhin ein empfindlicher Schlag; überdies mußte der arme Pfarrer noch für seinen guten Ruf fürchten, als hätte er das Geld gar nicht aufgegeben und für sich behalten wollen. Darüber klagte er nun vor kurzem bei seinen guten Freunden in D., welche ihm Trost zusprachen und sagten, er soll den heil. Antonius von Padua anrufen, er werde gewiß Erhörung finden. Der Pfarrer erwiderte, daß ohne außerordentliche Hilfe von Oben sicher alles verloren sei, denn es sei ihm nicht möglich, alles noch besser

zu durchsuchen, als er bereits gethan habe, und bat seine Freunde, auch sie möchten für ihn zum heil. Antonius beten, auf daß ihm bald geholfen werde. Diese versprachen es und beteten das bekannte Responsorium: »Si quaeris miracula . . .« Der Pfarrer kommt nach Hause, stellt sich vor seinen Bücherkasten und denkt: „In Gottes Namen will ich nochmal zu suchen anfangen; mühsame Arbeit! Aber, heil. Antonius, Du, der so vielen anderen geholfen, wirst wohl auch mir helfen!"

Ganz ermutigt hebt der Pfarrer die beiden Thürflügel des Kastens ab, um desto ungestörter suchen zu können, zieht die erste Lade heraus, und das erste Zettelchen, das ihm in die Hand fällt, ist — der vielgesuchte Einlieferungsschein. Ein freudiger Schrecken durchfährt ihn, die Thränen schießen ihm in die Augen, er vermag nicht mehr den Zettel zu lesen, sondern läuft mit demselben zu seinem Kaplan und ruft: Seien Sie so gut, lesen Sie da, was ist denn das?" — „Nun ja, ich gratuliere, das ist's ja, was Sie so lange gesucht haben!" Tiefgerührt sprach der Pfarrer: „O hätte ich den lieben heil. Antonius doch früher angerufen, ich hätte mir viele Angst und manche schlaflose Nacht erspart."

(Sendbt. d. hl. Jos. Juni 1885.)

86. 700 Franken wieder erhalten.

Beim Durchlesen Ihres Buches „100 St. Antonius-Geschichten" nahm ich mir vor, Ihnen auch folgende Geschichte, welche durch die Staatsanwaltschaft beglaubigt werden kann, zu melden:

Im Jahre 1885 wurden dem Kaufmanne Nikolas Raulling von Esch a. d. Alzette 1200 Franken gestohlen. Die Polizei, welche Verdacht auf eine Person hatte, welche zu jener Zeit viel Geld verausgabte, verhaftete diese Person. Trotz seines Leugnens wurde der Mann zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Der Bestohlene, von dem verschiedene Leute sagten, er habe nicht so viel Geld im Hause gehabt, wendete sich, wie er dies mit Erfolg schon in einem anderen Falle gethan hatte, an den heil. Antonius von Padua, er möge ihm doch zu seinem Gelde sowie auch zu seiner Ehre verhelfen. Schon nach einigen Tagen ließ der Gefangene seinen Vertreter kommen und teilte ihm mit, er habe das Geld gestohlen und das meiste aufs Feld vergraben; man solle es doch holen und dem Eigentümer zurückgeben. Es fanden sich auch noch bis an 700 Franken vor, welche dem Eigentümer auch ausgehändigt wurden. Der betreffende Kaufmann setzt sein volles Zutrauen auf die Hilfe des heil. Antonius.

Esch a. d. Alzette, den 23. September 1887.

W. B. Puquet, Geschäftsmann.

87. Aufgefundene Wertpapiere.

Neukirchen 9. IX. 84. Pf. F. „In der Nacht vom 20. auf den 21. Aug. l. J. wurde in der Sakristei meiner Pfarrkirche eingebrochen und die ganze in einer Mauernische wohlversperrte Kirchenkasse mit einem Inhalt von 23,050 Mk. in Wertpapieren und einem Barbetrag von 132 Mk. in Silber gewaltsam entwendet.

In der äußersten Bestürzung darüber begann ich noch am nämlichen Tage eine 9tägige Andacht zu Ehren des heil. Antonius mit der Bitte um seine Fürsprache bei den heiligsten Herzen Jesu und Maria und dem Versprechen, ein bestimmtes Opfer zu bringen und die Gebetserhörung veröffentlichen zu wollen, wenn nur die Wertpapiere bald aufgefunden würden, und sieh', kaum war die erste Andacht vollbracht, sah ich schon einen benachbarten Mann aus einem nahegelegenen Gebüsche mit dem wiedergefundenen Schranke hervortreten, in dem sich sämtliche Wertpapiere unversehrt vorfanden. Darum herzlichsten Dank den heiligsten Herzen Jesu und Mariens und dem heil. Antonius! Möge es niemand versäumen, in ähnlicher Verlegenheit zu ihnen seine Zuflucht zu nehmen." (St. Franzis.-Glöckl. 2. Hft. 1884.)

88. Die wertvolle Skizze.

Innsbruck, 16. I. „Einer meiner Freunde hatte von einem bedeutenden Künstler die Zeichnung eines Marienbildes anfertigen lassen, um nach ihr ein Glasgemälde darstellen zu können. Die Skizze fiel so ausgezeichnet aus, daß ein Kenner gestand, so etwas Schönes sei ihm in neuer Zeit nicht unter die Augen gekommen. Aber sieh'! auf einmal war der teure Gegenstand verschwunden. Man glaubte anfangs, denselben verlegt zu haben und fing an, das ganze Haus, jeden Winkel zu untersuchen; alle Schubladen wurden geöffnet, alle Papierrollen aufgewickelt, umsonst. Man vermutete nun, daß

es irrtümlich mit andern Rollen versendet worden sei, und stellte Nachforschungen an. Alles umsonst. Der gute Freund teilte mir gelegentlich diesen harten Verlust mit und sagte, wenn die Skizze sich fände, wolle er für meinen Altar ein Gemälde danach machen lassen. Dies Versprechen zog mich natürlich recht in die Mitleidenschaft hinein, und so erbot ich mich, wenn er mithalten wolle und werde, mit noch einem Priester eine Novene zu Ehren des heil. Antonius von Padua zu machen. Der liebe Heilige habe mir schon oft in unwichtigeren Dingen geholfen, er werde auch da gewiß bei der Hand sein. Und so fingen wir zu drei die Novene an. — Aber das Bild findet sich nicht. Es vergehen Wochen, es vergehen Monate — und noch keine Spur. Heute aber kam ein Brief von meinem Freunde mit der freudigen Nachricht — das Bild sei aufgefunden. Einer der Knechte des Hauses betrachtete es als altes Papier und hat es in seinem Zimmer ganz offen aufgenagelt gehabt. — Dank dem großen, guten heil. Antonius!" (St. Franzis.-Glöckl. 6. Hft. 1884.)

89. Aus dem Kaffernlande.

Aus Südafrika. „Verlornes Geld, verlornes Gut — Sein Fürbitt wieder bringen thut." So lehrt uns ein altes Lied über St. Antonius von Padua. Auch unter den heißen Strahlen der afrikanischen Sonne hilft dieser gute Heilige vertrauensvollen Betern Verlorenes wieder finden. In Umtata, einem kleinen

Städtchen im Kaffernlande, haben fünf Lehrschwestern vom heiligen Kreuze aus Menzingen (Schweiz) sich angesiedelt, um sich der Erziehung christlicher, wie heidnischer Jugend zu widmen. Sie erwarben sich eine kleine Farm und einiges Vieh dazu, um wenigstens nach und nach den Nahrungssorgen enthoben zu werden. Anderwärtige Sorgen lasteten noch schwer genug auf ihnen, ein echtes Opferleben.

Eines Morgens fehlten ihnen nicht weniger als sechs Ochsen, eine Kuh und ein Kalb. Rings im Umkreise waren sie nicht zu finden. Schwere Verlegenheit für diese arme Missionärinnen! Man bestürmte den heil. Antonius, er müsse raten und helfen, und er that es. Der Ökonom der kleinen Farm erinnerte sich, einen Kaffer seiner Zeit wegen Trägheit und Unredlichkeit aus dem Dienste entlassen zu haben. Da Rachsucht den Kaffern eigen ist, vermutete man, der Heidenbursche könnte die Tiere bei Nacht fortgetrieben haben. Man folgte den Spuren, aber alle privaten Nachforschungen blieben fruchtlos. Endlich nahm der Magistrat sich der Schwestern an, und nach zehn Tagen wurden auf polizeiliches Nachsuchen hin etwa 50 Meilen von Umtata entfernt, die acht Tiere halb verhungert aufgefunden und ihr Wegtreiber, der Kafferschelm, mit ihnen. Unter großem Jubel wurden die Vierfüßler in Umtata als ein großes Kapital wieder eingeführt und aufgenommen, und der Räuber mußte auf Magistratsbefehl als Schadenersatz den Schwestern noch eine Kuh und ein Kalb aus seiner eigenen Herde dazu geben. So hat sich der

erschreckende Verlust in erfreulichen Gewinn verwandelt. Die Andacht zum heil. Antonius, den Schwestern von jeher lieb, hat seither an Innigkeit zugenommen und wird auch an Verbreitung in dortigen Landen gewinnen. Es erblühte also dem guten heiligen Nothelfer auch im öden Kaffernlande eine neue Rose seines Ruhmes, die wir den europäischen Christen bekannt geben wollten, auf daß sie mit uns Afrikanern in aller Not gedenken:

„Wer Wunder sucht und Zeichen will,
Bei St. Antonius find't er viel."

(St. Franzis.-Glöckl. 7. Hft. 1885.)

90. Die entwendete Taschenuhr.

Reutte, 10. VI. E. W. Während kurzer Abwesenheit aus meinem Zimmer war mir meine Taschenuhr gestohlen worden. Auf meine Anzeige ward ein bereits wegen Diebstahl abgestraftes Individuum, welches man um die betreffende Zeit in der Nähe herumlungern gesehen hatte, polizeilich angehalten und untersucht, aber ohne Resultat; vielmehr behauptete der Verdächtige, mit keinem Fuße unser Haus betreten zu haben. Da wendete ich mich an den heil. Antonius mit dem Versprechen, ihm zu Ehren ein Responsorium halten zu lassen. Und — siehe da, als welch' vortrefflichen Untersuchungsrichter sich der Heilige erwies! — Wenige Tage nachher sah eine Frauensperson, die unbemerkt in der Kirche betete, denselben Mann zur Kirche herein und zum Altare vortreten, wo er etwas auf den Altar hinlegte und sogleich sich wieder entfernte. Als der Sa-

kristan abends die Kirche sperrte, fand er auf dem Altartische die gestohlene Uhr, die er alsogleich zu meiner freudigsten Überraschung mir einhändigte. Herzlichen Dank dem großen Wunderthäter!

(St. Franzis.-Glöckl. 9. Hft. 1884.)

91. Siehe, die Uhr ist wieder da.

Es war an einem Sonntage. Ich hatte eine Uhr in Reparatur, welche am Nachmittag abgeholt werden sollte. Weil aber noch einiges auszubessern war, mußte ich dieses nach dem Hochamt thun, obschon mein Beichtvater mir oft Verweise darum gab. Als ich nun meine Arbeit verrichtet hatte, ging ich aus dem Zimmer und ließ die Uhr auf dem Tische bei offenem Fenster liegen. War es Zufall oder eine Strafe Gottes? — als ich wieder ins Zimmer trat, war die Uhr fort, obschon es leichter war, andere zu nehmen. Wir durchsuchten das Zimmer, ja das ganze Haus, aber, wie leicht zu denken, ohne Erfolg. Was war zu machen? Mein erster Gang war zur Polizei, und ich ließ diejenigen Kinder, welche am Hause spielten, untersuchen, aber den Dieb fanden wir nicht. Nun ging ich zu demjenigen, auf welchen der meiste Verdacht fiel, und bot ihm eine neue Uhr an, erhielt aber zur Antwort: „Ich habe sie nicht.“ Ich bot ihm noch Geld dazu, aber wieder dieselbe Antwort. Was war zu machen? Ich mußte mich in den Verlust schicken; es war eine wertvolle Uhr und dem Eigentümer doppelt wert. Wäre sie mein Eigentum gewesen, so

hätte ich mich leichter getröstet, aber es war von andern mir anvertrautes Gut, und das bisher geschenkte Zutrauen stand in Gefahr. Ich erhielt den Rat, im Gebet mit festem Vertrauen mich zum h e i l. A n t o n i u s zu wenden; wenn die Uhr noch im Besitze des Diebes wäre, dann würde dieser große Heilige mir dazu verhelfen. Ich war gleich dazu bereit, denn es war der einzige Weg. Ich betete mit meiner Familie morgens, mittags und abends drei Vaterunser zur Ehre dieses großen Heiligen. Wir beteten die ganze Woche. Es dauerte bis Sonntag, und mein Vertrauen zum heil. Antonius vermehrte sich immer. Im Hochamte wurde es mir auf einmal so leicht, als hätte ich die Uhr wieder gehabt, obschon noch keine Aussicht vorhanden war. Diese Zufriedenheit dauerte den ganzen Tag. Am Montag Nachmittag ging ich ins Feld. Ich hatte einen Mann in Arbeit und wollte ihm etwas helfen. Meine Frau ging ebenfalls aus mit dem Kinde, und es war niemand zu Hause. Um zwei Uhr kam sie wieder zurück und wollte den Schlüssel vom Fenster nehmen, welcher dort in einem Versteck aufbewahrt lag; da erblickte sie einen Gegenstand in Papier eingewickelt; aber ohne eine Ahnung von seinem Inhalt zu haben, nahm sie es, wickelte es auf und siehe, was zum Vorschein kam, war die so lange vermißte Uhr. Fast außer Atem kam sie zu mir gelaufen mit dem Ausruf: „Der heil. Antonius hat geholfen, denn siehe, d i e U h r i s t w i e d e r d a!“ („Kath. Missionsblatt.“)

92. Der heil. Antonius hilft jederzeit.

Aus Italien. P. Q. Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen, und in besonders auffallender Weise zeigt er dies an dem heil. Antonius, bei dem die bedrängte Menschheit in ihren mannigfaltigen Anliegen Hilfe sucht und findet. Um Verehrung und Vertrauen gegen diesen Liebling des Volkes auf der ganzen Erde noch zu mehren, teile ich folgendes aus meinem Leben mit.

Im Kriegsjahre 1870 befand ich mich mit mehreren Mitbrüdern zur Pflege der verwundeten und erkrankten Soldaten in Frankreich. An der Vigil des heiligen Weihnachtsfestes erreichten wir die Stadt Corbeille an der Seine und erhielten in Ermanglung anderer Räumlichkeiten mit mehreren Mitgliedern anderer Orden und Genossenschaften in dem Rathause unser Quartier. Ein schöneres Bild vom Stalle zu Bethlehem hätte ich nicht wünschen können. Einige Bündel Stroh, auf dem steinernen Fußboden ausgebreitet, dienten als Bett. Von rechts und links, ja von allen Seiten, kann man sagen, pfiff der Flußwind durch das Zimmer, da die Fenster zum großen Teil zertrümmert waren. Ein Ofen war zwar da, und er wurde auch mit Holz gespeist, allein an Erwärmung war nicht zu denken. Immerhin recht trostvoll war hier der Gedanke an jene Weihnacht, in der die größten und segensvollsten Geheimnisse sich für uns vollzogen hatten. In der Frühe zogen wir aus, um in einer ziemlich entlegenen Klosterkirche die heiligen

Geheimnisse zu feiern. Alles war marschfertig, nur ein Mitbruder war nicht fertig, und ich bemerkte, wie er eifrig im Strohe nach etwas suchte. Er hatte nämlich den Schlüssel zur Reisetasche verloren. Kaum hatte ich dies erfahren, so wandte ich mich zum heil. Antonius und begann ein Ave zu beten. Noch hatte ich es nicht vollendet, so fühlte ich mich zur Erde gezogen; ich griff in das Stroh, das der Mitbruder bereits mehreremal durchsucht hatte, und hatte den Schlüssel in der Hand. Das Jesukind von Bethlehem hatte somit seinen Diener verherrlicht. Ehre sei darum Gott in der Höhe und Preis dem heil. Antonius, der bei Gott so viel vermag.

Ein anderes Mal, es war wiederum die Vigil des heiligen Weihnachtsfestes im Jahre 1884, wollte ich eine von mir angefertigte Abschrift nachsehen. Ich suchte unter den Papieren, unter denen ich dieselbe zu finden glaubte. Eine halbe Stunde war mit dem Suchen vorüber, ich hatte das Gewünschte nicht gefunden. Ich begann später von neuem zu suchen, aber es erging mir wie zuvor. Darauf begegnete ich einem Mitbruder und teilte ihm mein Mißgeschick mit. „O," entgegnete er, „haben Sie schon zum heil. Antonius gebetet?" Ich entfernte mich, betrat die Kapelle und verrichtete ein Gebet zum lieben Heiligen. Zurückgekehrt auf die Zelle, durchsuchte ich die Papiere abermals. Schon wollte ich dieselben wieder beiseite legen, als ich gleichsam einen Ruf im Innern vernahm, daß das Schriftstück dennoch unter den Papieren sich befinde. In der That verhielt es sich so, und ich glaube, der Herr ließ mich vorher das Ge=

suchte deshalb nicht sehen, um seinen auserwählten Diener Antonius zu verherrlichen und mich im Vertrauen auf dessen Fürbitte zu bestärken.

(St. Franzis.-Glöckl. 2. Hft. 1885.)

93. Auffallende Verknüpfung von Umständen.

Ich hatte als Geometer Auftrag von einer Verwaltung, einen kleinen Weiher behufs Verpachtung als Fischteich auszumessen. Nicht ahnend, daß an dieser Stelle zwei Weiher vorhanden sind, traf ich sofort Vorbereitungen, um die Vermessung des mir zuerst zu Gesicht gekommenen Weihers vorzunehmen. Beim Beginne der Arbeit verlor ich ein kleines Instrument, einen sogenannten Winkelspiegel, im Werte von etwa 12 Mark. Ich hatte nun mit zwei Meßgehilfen und drei Kindern zusammen ungefähr eine Stunde lang auf dem Wiesenrand des Weihers gesucht, den Rosenkranz zum Trost der armen Seelen gebetet, sowie die heil. Anna und den heil. Antonius angerufen und letzterem zu Ehren eine heilige Messe lesen zu lassen versprochen, ohne jedoch das Instrument wieder zu finden. Daraufhin setzte ich meine Arbeit fort und, nach Beendigung derselben ging ein Mann bei mir vorüber, der auf der anderen Seite des Weihers in der Nähe einer Baumschule stehen blieb. Ich ging zu diesem Manne, um ihn bezüglich des zum Weiher führenden Weges zu befragen. Bei ihm angelangt, erblickte ich in der eben genannten Baumschule einen zweiten Weiher, welcher, wie es sich nun herausstellte,

derjenige war, den ich für die Verwaltung aufnehmen sollte. Ich ging nun zurück mit dem Gedanken, nun müßte ich noch das fragliche Instrument wieder finden, und dann wäre alles wieder gut. Und siehe da, kaum war ich einige Schritte gegangen, sah ich das gesuchte Instrument auf einem grasfreien, sonnigen Plätzchen liegen.

Welch schöne Fügung Gottes zeigt sich in jener auffallenden Verknüpfung von Umständen, da ich erst das Instrument verlieren mußte, um infolge des dadurch erlittenen Aufenthaltes durch die Begegnung mit jenem Manne richtig geführt zu werden, dann aber auch das lang gesuchte Instrument wieder fand."

(St. Franzis.-Glöckl. 1. Hft. 1885.)

94. Die St. Antonius-Wallfahrt zu Oberachern.

Bei Oberachern, Großh. Baden, befindet sich eine St. Antonius-Kapelle, die im Jahre 1765 aus lauter milden Gaben vonseiten der umliegenden Orte erbaut wurde. Vorher stand daselbst eine Holzkapelle, welche an Stelle eines mirakulösen St. Anton-Bildstöckchens, dessen St. Antoniusbild durch Schweine auf der Weide hervorgewühlt worden war, errichtet wurde. Im Archiv wird berichtet, es sei das um 1765—70 neu erstellte St. Anton-Altargemälde drei Tage am Grabe des Heiligen zu Padua in Berührung gewesen und dort benediziert worden.

Von Oberachern wurde auf gestellte Anfrage folgendes berichtet: „Die vielfachen Kundgebungen der Wallfahrer

über Erhörungen in Krankheiten und die vielen Bestellungen von heiligen Messen aus Dank, ganze Überhäufung von Votivtafeln sind ein sprechendes Zeugnis von erhörtem Vertrauen. So übertrug mir im Jahre 1880 eine sehr verständige Frau von Urloffen eine Meßintention. Sie erzählte: „Unser zwölfjähriger Knabe hatte durch Unvorsichtigkeit einen Schuß Pulver in das Gesicht erhalten. Das Auge war auf das gefährlichste verletzt; alle Ärzte der Umgegend hielten dasselbe für verloren. Man riet nun, den Knaben in das Spital für Augenheilkunde in Freiburg unter Professor Manz zu bringen. Dieser äußerte, das Auge müsse ausgeschnitten werden; allein ich, die Mutter, ließ es durchaus nicht zu und erbat mir vom Professor noch eine Frist von vierzehn Tagen, bevor weiteres geschehe. Ich machte nun ein Gelübde zum heil. Antonius, alle Tage inständig seine Fürbitte anzurufen, der Knabe desgleichen. Nach wenigen Tagen besserte sich das kranke Auge, und nach 14 Tagen äußerte der Professor, hier sei ein Wunder vorgefallen, ärztliche Kunst hätte keine Heilung vermocht. Der Knabe erhielt das Augenlicht wieder vollständig und ist ganz gesund. Ich bin," fügte sie bei, „jetzt in der hiesigen St. Anton-Kapelle gewesen zum Danke und kann die Wahrheit auf Ehre und Gewissen bestätigen."

Für die Richtigkeit obiger Aussage bürgt Unterzeichneter.

Oberachern, 31. Dezember 1880.

G. A. Wenz, Ortspfarrer."

95. Krankheiten weichen auf die Fürbitte des heil. Antonius.

Wieder haben wir die Freude, eine auffallende Gnadenerweisung durch die Fürbitte dieses lieben Heiligen unsern Lesern mitteilen zu können.

Aus W. in Bayern schreibt uns eine Beamtentochter:

„Obwohl ich schon seit mehreren Jahren das Glück habe, dem dritten Orden des heiligen Vaters Franziskus als Terziarin anzugehören, war mir doch bis jetzt von dem Leben des großen wunderthätigen heil. Antonius nur das wenige bekannt, was in den Heiligenlegenden für alle Tage des Jahres enthalten ist. Durch eine liebe Freundin erhielt ich vor kurzer Zeit das herrliche Buch des Hochw. P. Philibert Seeböck, „Leben und Wunder des heil. Antonius*)," und wurde mit Gottes Gnade durch die genaue Kenntnis des Lebens dieses wunderbaren Heiligen zur höchsten Verehrung und innigstem Vertrauen ermuntert. Kein Tag verfloß seitdem, ohne daß ich diesen liebenswürdigen, mächtigen Heiligen durch Beten des schönen Responsoriums verehrt hätte; und wie schnell und großmütig belohnte mich der liebe heilige Wunderthäter! Vor kurzem erkrankte meine hochbetagte Mutter plötzlich sehr heftig in einer Weise, welche das Ärgste befürchten ließ. Als sich die Schmerzen immer steigerten, bat ich den lieben heil. Antonius mit aller mir möglichen Inbrunst um seine Hilfe und Fürbitte beim

---

*) Mainz, Kirchheim'sche Buchhandlung. Preis 4 M.

göttlichen Herzen Jesu, versprach auch dem lieben Heiligen zur Dankbarkeit eine neun-dienstägige Andacht mit jedesmaliger heiliger Kommunion, Litanei und Responsorium zu verrichten, nebst der Veröffentlichung im St. Franzisci-Glöcklein. Und siehe da! Kaum hatte ich mein Gebet beendet, als meine Mutter sprach: „Gott sei Dank, es ist mir jetzt viel besser; die Schmerzen haben sich gelegt, und ich hoffe gewiß, daß ich bald ganz davon frei sein werde.“ Heute ist meine gute Mutter wieder ganz wohl und außer Bett, nur infolge der ausgestandenen Schmerzen etwas ermattet. Tausendmal Dank sei dem göttlichen Herzen Jesu gesagt für diese Gnade und dem großen Wunderthäter für seine Fürbitte!“

(St. Franzis.-Glöckl. 2. Hft. 1880.)

96. Unleugbares Wunder.

Wir entnehmen dem Observatore catolico folgenden ärztlichen Bericht über eine plötzliche Heilung, die sich am jüngst verflossenen 13. Juni, dem Festtage des heil. Antonius, an der Person einer barmherzigen Schwester im Spital Bassano, Olive Rossoni mit Namen, vollzogen hat. Mit genannter Ordensperson war es bereits auf das Äußerste gekommen, und ihre Mitschwestern hatten sich, als sie alle Mittel der Heilkunst fruchtlos erschöpft sahen, mit lebendigem Vertrauen an den großen Wundersmann von Padua, den heil. Antonius, gewendet und in dieser Absicht für

ihre treffliche Mitschwester als Vorbereitung auf das Fest des Heiligen die sog. Tredecima, d. h. dreizehntägige Andacht zu ihm mit großem Eifer abgehalten. Am Morgen des Festes nun fand sich Schwester Olive plötzlich vollständig geheilt. Der Bericht, den hierüber der behandelnde Arzt und Direktor des Spitals in Bassano, Dr. Chemin, an die Generaloberin der barmherzigen Schwestern erstattet hat, lautet wie folgt:

„Ehrwürdige Generaloberin! Ich muß Ihnen ein außerordentliches, höchst tröstliches Ereignis melden, und dieses ist, daß unsere Schwester Olive von Toten, — wir können wohl sagen, daß sie in unser aller Augen soviel wie tot war, — auf einmal zu Leben und Wohlsein erstanden ist. Am Samstag, den 12. Juni, machte ich ihr noch spät abends einen ärztlichen Besuch und fand die Anzeichen sowohl ihres Leidens in der Luftröhre, als ihrer Wassersucht im höchsten Grade bedenklich; von einer Hebung des Brustkorbes beim Atemholen war auch nicht eine Spur zu bemerken. Hören Sie nun, was sich die Nacht über zugetragen: Um 4 Uhr morgens, Sonntag d. 13. Juni, steht Schwester Olive von ihrem Bette, das sie seit mehr als zwei Monaten nicht mehr verlassen hatte, auf, begiebt sich in das Zimmer der Oberin und weckt sie auf mit den Worten: „Ich bin geheilt." Diese meint, die gute Schwester habe dies alles nur in der Fieberhitze, ganz außer sich, gethan, und schafft sie wieder in ihr Bett zurück. Nach 8 Uhr vormittags kam ich

wieder, wie gewöhnlich meine Visite zu halten, und wie ich in die Abteilung der barmherzigen Schwestern trete, sehe ich die gute Olive ganz angekleidet uns entgegenkommen. Man kann sich mein Staunen und Befremden vorstellen! Als ich mich ein wenig erholt hatte, betrachtete ich sie näher und fand ihr Aussehen voll Leben und heiter, und alle Anzeichen ihrer Übel waren verschwunden. Diese unbestreitbare Thatsache läßt sich wissenschaftlich nicht erklären; sie steht der natürlichen Ordnung der Dinge fern. Solche Neubelebung eines Geschöpfes, das nicht nur von mir, sondern auch von zwei andern Ärzten bereits für rettungslos erklärt war, muß die Materialisten wahrhaft nachdenklich machen.

Das Wohlsein der Schwester Olive dauert an; gestern war sie schon in der Kirche und empfing dort die heilige Kommunion. Kurz, das ist eine wunderbare Heilung gewesen. Ich war schon so fest überzeugt, es müsse mit der Schwester Olive allernächstens einen tödlichen Ausgang nehmen, daß ich bereits an meinen Freund, den Direktor des Spitals in Rovigo um die Norm geschrieben hatte, wie man dort bei dem Begräbnis der barmherzigen Schwestern vorzugehen pflege.

Genehmigen Sie 2c.

Bassano, 16. Juni 1869.

Dr. F. Chemin, Direktor des Krankenhauses."

(„Wahrheitsfreund" 1869.)

97. Gelobt sei Gott in seinem heiligen Diener Antonius.

Innsbruck, P. S. 20. VI. 85. „Über drei Jahre litt ich an einer Schwäche und Mattigkeit, welche mich zu jeglicher Arbeit und Anstrengung unfähig machte. Am schwersten fiel mir dies Übel vor etwa einem halben Jahre, da meine nunmehrigen Verhältnisse forderten, daß ich mir mein Auskommen selbst erwerbe, und schon zu diesem Behufe eine für mich recht passende Bedienstung gefunden war. Weil die Kunst der Ärzte gegen mein Leiden nichts vermocht hatte, so wandte ich mich jetzt in der äußersten Not an den berühmten Nothelfer aller, den heil. Antonius, hielt zu ihm eine neuntägige Andacht und machte zugleich das Versprechen, im Falle der Genesung zu seiner Ehre dem dritten Orden des heil. Franziskus beizutreten. Schon am zweiten Tage der Novene fühlte ich mich besser, und, ehe noch dieselbe vollendet war, fand ich mich vollkommen geheilt, hatte Appetit und Schlaf, was mir vorher gänzlich gefehlt hatte, und konnte alsbald meinen Dienst antreten, den ich jetzt auch ohne jegliche Beschwerde versehe."

(St. Franzis.-Glöckl. 12. Hft. 1885.)

98. Schnelle Hilfe.

Innsbruck, 15. II. 82. — „Wir bitten, in der Reihe der großen Wohlthaten, welche der liebe heil.

Antonius, dieser allseitige Nothelfer, beständigfort den Menschen erweiset, auch die folgende zu verzeichnen. Der Vater einer angesehenen Familie, in der besten Kraft des Mannesalters stehend, wurde vor einigen Monaten von einer allgemeinen Schwäche befallen, welche eine unheilbare innere Krankheit als Ursache vermuten ließ. Der Arzt, welcher ihn untersuchte, äußerte nicht undeutlich, daß das Übel in der Lunge seinen Sitz habe, was auch Seitenweh in der Gegend der Lunge zu bestätigen schien. Die Frau, welche zu ihrem größten Schrecken bemerkte, wie das bisher so blühende Aussehen ihres Mannes von Tag zu Tag mehr dahinschwand, war vollends untröstlich und drohte selbst dem beständigen Weinen und den schlaflosen Nächten zu erliegen, als eine ihr befreundete Person sie aufmunterte, durch eine neuntägige Andacht beim heil. Antonius Hilfe zu suchen. Gerne nahm die Bedrängte den Vorschlag an und versprach auch, nach erfolgter Erhörung durch die Andacht der neun Dienstage danken zu wollen. Die ersehnte Hilfe ließ nicht lange auf sich warten. Kaum war die Novene vorüber, als auch schon auffallende Zeichen der Besserung sichtbar wurden; die Schmerzen an der Seite waren wie weggeblasen, Appetit und Schlaf kehrten wieder und damit auch die Lebensfrische und Heiterkeit. Die getröstete Hausfrau ist nun daran, mit dankbarem Herzen die versprochene Andacht zu verrichten." (St. Franzis.-Glöckl. 7. Hft. 1882.)

99. Lähmung gehoben.

Clorinda Bartolini, ein Mädchen von 19 Jahren, aus Florenz gebürtig, lebte mit ihren Eltern daselbst in einem der Stadtquartiere, Straße delle Pinzochere n. 6. Infolge einer erlittenen Gliederkrankheit war sie an der ganzen linken Seite gelähmt und mußte schon seit Jahren auf Krücken sich weiterschleppen. Alle ärztlichen Mittel und die verschiedensten angewandten Kuren erwiesen sich als erfolglos. Eine reiche, fromme florentinische Familie nahm sich der Armen an und verschaffte ihr Obdach und liebevolle Pflege bei den Passionistinnen (Klosterfrauen) daselbst, von welchen sie zur Andacht gegen den heil. Antonius aufgemuntert wurde. Am diesjährigen Feste des Heiligen nun wurde sie in die Kirche Santa Croce gebracht, um dem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen. Sie muß wohl mit großem, innigem Vertrauen gebetet haben; denn auf einmal, mitten unter dem Hochamte, wirft sie die Krücken weg und ruft mit einem Schrei des Entzückens: „Ich bin geheilt!“ Die ganze, außerordentlich große Zahl der Gläubigen, die dem Feste beiwohnten, war Zeuge dieses rührenden Vorganges. Die bischöfliche Behörde hat bereits Schritte zur Erhebung und Beglaubigung desselben gethan.“

(St. Franzis-Glöckl. Nr. 12. 1880.)

100. Eine Nähnadel verschluckt.

Der Hochw. Kapuzinerpater P. W. A. in A. verbürgt uns nachstehende, auffallende Gebetserhörung: Eine verständige, glaubwürdige Frau F. H. in A. verschluckte am 14. Nov. 1893 eine Nähnadel, die im Fleische versteckt war. Sie verspürte sogleich etwas und meinte, es wäre ein spitziges Beinchen gewesen. Sie fühlte nun seitwärts im Halse Schmerzen, besonders beim Trinken. Nun kam die Influenza über dieselbe, wobei sie der Durst am meisten peinigte. Der Arzt stieß die Nadel noch tiefer hinein; es gelang ihm nicht, dieselbe herauszubringen. Die Arme betete fast ununterbrochen Tag und Nacht zum wunderthätigen heil. Antonius — und siehe da, am 25. November räusperte sie sich, fühlte etwas hervorschlüpfen und zog mit zwei Fingern den verschluckten Gegenstand heraus — zu ihrem Verwundern eine lange Nähnadel.

(„Antonius v. Padua" Nr. 3. 1894.)

101. Der heil. Antonius verleiht medizinischen Scharfblick.

Aus O. in Bayern schreibt uns der dortige Hochw. Herr Pfarrer, wie folgt:

„Euer Hochwürden!

Bringen seit einer Reihe von Monaten den Lesern Ihres „St. Franzisci-Glöckleins" Nachrichten über wunderbare Gebetserhörungen auf die Fürbitte des heil. Antonius von Padua.

Durch dieselben im Vertrauen auf die mächtige Fürbitte dieses Heiligen bestärkt, habe ich nicht nur selbst in einem dringenden Anliegen denselben angerufen und bin auffallend erhört worden, sondern habe auch bei meinen Pfarrkindern die Anrufung des heil. Antonius als sehr wirksam empfohlen. Gestatten mir nun Euer Hochwürden, Ihnen einen Fall zu berichten, in dem neuerdings die Hand des allbekannten Wunderthäters in unverkennbarer Weise zur Hilfe seiner Schutzbefohlenen wirksam war.

Ich wurde anfangs dieses Monats zu einem Kranken gerufen, der sich unter den fürchterlichsten Unterleibsschmerzen auf seinem Lager krümmte. Ich spendete ihm die heiligen Sterbsakramente und ermunterte ihn, vertrauensvoll seine Zuflucht zum heil. Antonius zu nehmen, indem ich ihm versprach, ihm dessen Responsorium aufzuschreiben und zu überbringen. Als ich dies tags darauf gethan hatte, sagte mir der Kranke wiederholt, daß seine Schmerzen unerträglich seien, und daß der Arzt Magengeschwüre bei ihm vermute. Ich las ihm das Responsorium vor, und der Kranke versprach mir, mit recht innigem Vertrauen dasselbe täglich einigemale zu beten, auch im Falle seiner Wiedergenesung sich in den dritten Orden des heil. Franziskus aufnehmen zu lassen.

Nach Hause zurückgekehrt, kam mir ein seit einiger Zeit auf meinem Tische liegendes medizinisches Werk unter die Hände, und, indem ich gedankenlos in demselben blätterte, fiel mir die Abbildung eines in den

Text eingedruckten Eingeweidewurms in die Augen. Ich las den betreffenden Passus über Askariden, und sogleich kam mir der Gedanke, ob der arme Mann nicht vielleicht mit solcher Einquartierung behaftet sei. Ich begab sofort mich zu demselben zurück, befragte ihn über die soeben gelesenen Anzeichen der Wurmkrankheit, und auf seine Bejahung bei jeder Frage ließ ich ihm, um diesen lästigen Hausgenossen die Miete allen Ernstes zu kündigen, aus der Apotheke ein tüchtiges Wurmmittel holen, und siehe, im Laufe weniger Tage ging eine Unmasse derartigen Ungeziefers von dem Ärmsten ab. Derselbe ist nun vollständig wiederhergestellt und voll der rührendsten Dankesversicherungen gegen den heil. Antonius, der die Art seiner Krankheit erkennen ließ und auf diese Weise dem bereits Aufgegebenen Rettung sandte."

(St. Franzis.-Glöckl. Nr. 1. 1880.)

102 Das verschwundene Halsübel.

Aus S. in der Schweiz schreibt ein Studierender unterm 31. Oktober v. J.: „Die Pflicht der Dankbarkeit gegen den heil. Antonius fordert mich auf, Ew. Hochwürden dies Schreiben zu senden. Ich hatte schon seit längerer Zeit ein Geschwür im Halse, das nach und nach immer bedenklicher zu werden drohte. Da ich selbst Abonnent des „St. Franzisci-Glöcklein" bin und dem dritten Orden angehöre, nahm ich meine Zuflucht zu dem wunderthätigen heil. Antonius von Padua, aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen,

die in den monatlichen Heften zu lesen sind. Ich gelobte eine Novene zu Ehren des heiligen Wundermannes von Padua und versprach die allenfallsige Erhörung im „Franzisci-Glöcklein" veröffentlichen zu lassen. Meine Hoffnung wurde nicht zu schanden gemacht. Schon am folgenden Morgen merkte ich zu meiner außerordentlichen Freude, daß bei meinem Übel bedeutende Besserung eingetreten war. Ich setzte meine Andacht fort, und noch war die Hälfte der Novene nicht vorbei, als mein Halsübel schon gänzlich verschwunden war. Mit freudigem, dankerfülltem Herzen übersende ich Ihnen diese wenigen Zeilen, um sie allen lieben Mitbrüdern und Mitschwestern des dritten heiligen Ordens mitzuteilen, und so einigermaßen das Vertrauen und die Andacht zu diesem heiligen Ordensmanne zu fördern."

(St. Franzis.-Glöckl. 5. Hft. 1881.)

103. Wie der heil. Antonius seine Verehrer erhört.

Eine Klosterfrau hatte schon die Sterbsakramente empfangen und lag bereits in den Zügen. Ihr Vater begab sich zu P. Bernardo Colnago aus der Gesellschaft Jesu, dessen mitleidige Liebe er kannte, und bat ihn, er wolle hingehen, seine Tochter zu besuchen. Als er ins Kloster und zum Gitter kam, sagte er zu einer Nonne: „Wollet ihr, daß wir euere Sterbende heilen sollen?" „Ja, Pater," antwortete diese lächelnd, „heilen wir sie." Colnago antwortete: „So wollen wir sie denn heilen. Dies zu bewirken, braucht es

nicht mehr, als daß wir den heil. Antonius darum bitten." Hierauf hob er seine Hände zum Himmel und machte dreimal das Zeichen des heiligen Kreuzes. Dann gab er der Nonne einen Rosenkranz, den er eben in der Hand hatte, und befahl ihr, denselben der sterbenden Mitschwester, Namens Johanna Tedeschi*), zu überbringen. Kaum hatte die Kranke den Rosenkranz berührt, war sie vollkommen gesund.

(Scheyring, „Der heil. Wundersmann Antonius v. P." S. 61.)

104. Der Siegelring.

Amtsarzt M. zu B., sonst heiter und gesprächig, kam eines Tages im Jahre 1866 ziemlich mißstimmt zu einer seiner Patientinnen. Auf letzterer Befragen beklagte er den Verlust seines kostbaren Siegelringes, den er trotz angestrengtem Durchsuchen des ganzen Hauses nicht finden könne. Auf die Frage, ob er auch schon zum heil. Antonius gebetet habe, antwortete er mit einem ungläubigen Lächeln. „Gut," versetzte die eifrige Verehrerin des Heiligen, „wenn Sie kein Vertrauen zum heil. Antonius haben, ist das meinige um so größer; ich werde also für Sie zu ihm beten; der Erfolg wird Sie eines bessern belehren." Folgenden Tages erschien unser Herr Amtsarzt wieder bei seiner Patientin. Schon unter der Thüre streckte er, nicht mehr ungläubig, sondern freudig lächelnd, seine Hand aus, an der der wiedergefundene Siegelring prangte. Er erzählte, wie derselbe ganz zufällig

*) lies: Tedeski.

an einem Orte gefunden worden sei, wo er ihn am allerwenigsten vermutete. Die Magd habe den Morgen beim Hinausschaffen des Düngers aus dem Pferdestall, in welchem er tags zuvor einige Minuten verweilt habe, einen blinkenden Gegenstand bemerkt; bei näherer Untersuchung habe sich herausgestellt, daß das glänzende Etwas sein Siegelring sei. „Und mein heil. Antonius?" drängte die Fürbitterin. „Hat diesmal wirklich auffallend geholfen," war das etwas notgedrungene Zugeständnis. (Von der Betreffenden erzählt.)

105. Der Ehering.

Die Frau des Bäckers E. in Breisach verlor kurze Zeit nach ihrer Verheiratung ihren Ehering. Dies für ein schlimmes Vorzeichen haltend, war die junge Frau äußerst bekümmert. Sie betete eifrig zum heil. Antonius; doch schien dieser sie nicht erhören zu wollen. Da alles Suchen vergebens war, kam die Frau endlich zu dem Schlusse, sie müsse ihren Ring im Rheinbade verloren haben, und damit war alle Hoffnung auf Wiedererlangung desselben ausgeschlossen. So war nahezu ein Jahr verflossen und der Ring, wenn auch nicht vergessen, so doch aufgegeben; da ging gerade am Jahrestage der Hochzeit der kleine Neffe des Bäckers auf einer der Rheinbauten unterhalb des Bades spazieren. Spielend wühlte er mit seinem Stöckchen in den kleinen Rheinkieseln, als er unter denselben einen glänzenden Gegenstand bemerkte

— es war der so schmerzlich vermißte Ehering. Mit welchem Jubel, aber auch mit welchem Danke gegen den heil. Antonius der Ring wieder an den Finger gesteckt wurde, kann man sich denken! Hatte doch der Heilige nur so lange gezaudert, um seine Hilfe um so auffälliger zu zeigen. (Mitgeteilt von A. Klar.)

106. Wie verlorene Wäsche wiedergefunden wurde.

Aus Schlesien. „Nahe bei T . . . . befindet sich dermalen ein Haus, in welchem die Verehrung des großen heiligen Wunderthäters von Padua so recht heimisch ist. Herr und Frau tragen seinen Namen, und das Fest des heil. Antonius ist für das ganze Haus ein wahres Familienfest; Herr und Frau, Kinder und Dienerschaft verfügen sich in die Stadt, um am Altare des Heiligen der heiligen Messe anzuwohnen und ihrer Andacht zu pflegen.

So hat sich denn auch der heil. Antonius gerade diesem Hause hilfreich erwiesen und zwar in besonders lieblicher Weise. Es war in den letztverflossenen Monaten, daß die Magd des Hauses frühe, da es noch finster war, mit der Milch in die Stadt fuhr; zugleich nahm sie die eben in Arbeit genommene Wäsche des Hauses mit, um selbe auf das Waschhaus zu befördern. Während nun die Magd an ihre Kunden die Milch verteilte, zog ihr eine Diebeshand, unbemerkt unter dem Schutze der Dunkelheit, den Pack Wäsche vom Wagen. Man kann sich den Schrecken des guten

Weibes denken, als sie den Verlust gewahr wurde; baldmöglichst ging sie zur Polizeibehörde und gab den ganzen Thatbestand an. Von dort eilte sie in die Minoritenkirche der Stadt und ließ eine heilige Messe zu Ehren des heil. Antonius lesen, der sie inbrünstig betend beiwohnte. — Und nun der saure Rückweg nach Hause! — Die Frau hatte den Vorfall schon erfahren, aber siehe! (so erzählte dankbar die Magd) — kein Wort des Verweises; sie weinte nur mit der weinenden Dienerin, und als der Herr kam und beide weinen sah, fragte er sie, ob es wegen der Wäsche sei? — Und als sie es bejahten, sagte er mild und gelassen: „Der Herr hat es uns gegeben, er hat es auch zugelassen, daß es uns genommen worden; er wird uns wiedergeben, was wir brauchen; der heil. Antonius kann ja helfen!"

Nebenbei sei bemerkt, welch' erhebenden und sänftigenden Einfluß auf das Gemüt solche Heiligenverehrung übt. Und das Vertrauen blieb nicht unbelohnt. Noch an selbem Tage kam eine arme Witwe ins Haus und meldete, der Herr und die Magd sollten mit ihr auf die Polizeidirektion kommen; die abhandengekommene Wäsche sei entdeckt. Die Sache war aber so zugegangen:

Am Morgen dieses Tages hatte die erwähnte Witwe ihren Kindern den ganzen Erlös einer Arbeit gegeben, damit sie Erdäpfel kaufen könnten. Es waren 4 Kreuzer! wohl eine bittere Not! Und doch war das Mutterherz auch schon froh ob des wenigen; — schon oft waren

aus demselben die glühendsten Seufzer aufgestiegen, der Herr möge sich erbarmen und ihr helfen. — Aber nun fehlten noch ein paar Kreuzer zu Salz; — die Mutter konnte sie nicht geben; ein neuer Schmerz, aber eben hierin die Hilfe nahe! — „Mutter!" sagte der älteste Knabe, „ich werde an den Stadtkanal gehen und Glasstücke suchen; vielleicht können wir etwas für selbe lösen." — Und da er nun im Kanal Glasstücke zusammenlas, erblickte er auf einmal seitwärts unter dem Wasser etwas Weißes. Er eilt zur Mutter, sie geht mit ihm und langt nach dem Gegenstande unten; da zieht sie ein Handtuch heraus und erkennt, daß da Wäsche sein müsse; — wirklich war es deren ein ganzer Pack. — Und nun ein Triumph der Redlichkeit trotz der großen Not! — Die gute Witwe eilt sogleich auf die Polizeidirektion und zeigt den ganzen Fund ehrlich an. Bei Vergleichung mit den Angaben der Magd ergab es sich, daß es derselbe Wäschpack war; der Dieb hatte ihn vorläufig hier versteckt, um ihn in sicherer Zeit holen zu können. Die redliche Witwe erhielt reichliche Belohnung und wird seitdem von diesem Hause unterstützt.

Noch eines! — Da man sich in gegenseitiger Freude das Einzelne des ganzen Verlaufes mitteilte und die Zeitpunkte verglich, stellte es sich heraus, daß die Wäsche gerade während jener heiligen Messe zu Ehren des heil. Antonius und zwar zur Zeit der heiligen Wandlung gefunden worden. — Ehre, Lob und Dank sei Gott und seinem großen Diener, dem lieben heil. Antonius!" —

Der vorstehenden Erzählung fügen wir noch bei, daß, wie männiglich bekannt, der heil. Antonius sich unzähligemale hilfreich erwiesen, wo es sich darum handelte, verlorenes Gut wieder zu erlangen, aber wohlgemerkt, nicht bloß irdisches und hinfälliges, sondern wahres und zur ewig dauernden Seligkeit erforderliches Gut, das abhanden gekommen. Zumal hat er schon bei seinen Lebzeiten tausend und tausend von armen Sündern die verlorene heiligmachende Gnade, tausend und tausend von Ungläubigen und Irrgläubigen den verlorenen heiligen Glauben, tausend und tausend von geängstigten und gefolterten Herzen den verlorenen Frieden und tausend und wieder tausend armen Adams-Söhnen und -Töchtern den verscherzten Himmel finden geholfen. Erwähle ihn, lieber Leser, zum besonderen Patron für den gegenwärtigen Monat Juni. Hast etwa auch du an einem der oben benannten Güter Einbuße oder Verlust zu beklagen, sei guten Mutes, er wird dir helfen, das Verlorene bald wieder zu erhalten, wenn du ihn Tag für Tag darum bittest. Drückt aber gerade dich selbst kein solcher Verlust, schau doch, wie viele andere deiner Brüder und Schwestern umhergehen, arm und verlustig der heiligmachenden Gnade, des Glaubens, der Tugend, des Friedens und leider auch der ewigen Seligkeit. Es ist der Monat des göttlichen, von Liebe brennenden, vom Verlangen, alle unglücklichen Herzen glücklich zu machen, verzehrten Herzens; beeifere dich, dieser Liebe und diesem Verlangen des Herzens Jesu Rechnung zu tragen; verwende dich, soviel du kannst

für die Rettung der unsterblichen Seelen, und da du dich wahrscheinlich nicht allzuviel verwenden kannst, bitte den heil. Antonius alle Tage, daß er sich um so mehr verwende; wirst schon sehen, du bittest ihn nicht umsonst. — Was aber den heil. Antonius so groß vor Gott gemacht hat, so daß sich Gott noch immer darin gefällt, den Ruhm dieses Heiligen auf Erden mehr auszubreiten, war der heilige Durst, der ihn erfüllte, immer mehr und immer Größeres für Gott zu thun. Er lebte zuerst (um 1209) als Chorherr des heil. Augustin zu Lissabon, dann in Coimbra zur Bewunderung aller seiner Mitbrüder. Da drängte es ihn nach größerer Armut, nach tieferer Verdemütigung, und er trat in den Orden des heil. Franziskus. Nun führte ihn sein Seeleneifer nach Afrika, um da als Glaubensprediger zu leben und zu sterben. Der heilige Geist aber hatte ihn erwählt, in einem anderen Lande die Saat des Glaubens zu pflegen, und er kam infolge widrigen Windes nach Messina*). Hier angelangt, vernahm er, daß sein heiliger Ordensstifter zu Assisi ein Generalkapitel hielt; um ihn zu sehen und von ihm zu lernen, eilte er dahin, — aber er bewies sich da schon nicht mehr als unerfahrenen Schüler, sondern als eben so tief begründet wie sein Meister in der Wissenschaft der Heiligen, in Demut und Liebe. Später entdeckte der heil. Franziskus die wundervolle Gabe des Wortes, mit welcher der demütige Jünger geziert war, und er schickte ihn aus zum Predigen.

*) in Italien.

Das Wort des heiligen Geistes floß jetzt von seinen Lippen; die zahllosen Bekehrungen verdienten ihm vonseiten des Papstes Gregor IX. den Ehrennamen der „Arche des Bundes", sowie ihm die unwiderstehliche Kraft, mit welcher er den Irrtum bekämpfte, die Benennung „Hammer der Ketzer" zuwege brachte. Doch nicht lange sollte seine Sehnsucht nach den ewigen Gütern hingehalten werden; er verschied im 36. Jahre seines Lebens zu Padua i. J. 1231 am 13. Juni; — und die Kinder scharten sich in den Gassen der Stadt und riefen: „Der Heilige ist gestorben!" und seit mehr denn 600 Jahren frohlockt er nun in unbegreiflicher Seligkeit. Wie ist es doch gut, die kurzen Jährlein hienieden nicht in erbärmlichem Haschen nach Vergänglichem, sondern im Dienste Jesu Christi zu verleben, — im Eifer für seine Ehre, in der Sorge für das Heil des Nächsten, in Gehorsam, Demut und Geduld!

(„Sendb. d. göttl. Herzens." Nr. 6. 1871.)

107. Der Zwirn im Wasser.

Aus P. in Oberösterreich wird uns von hochverehrter Hand folgendes mitgeteilt: „Am 26. August d. J. ging die 67jährige Terziarin H. P. von L. längs dem Agerflusse herauf mit einem kleinen Wägelchen, auf welchem sie 24 Stränge Zwirn im Werte von 24 Mark geladen hatte. Auf einer Anhöhe begegnete ihr das Unglück, daß das Wägelchen umstürzte und der Sack mit dem Zwirn über das hohe, steile Ufer in das damals hoch angeschwollene Wasser

hinabkollerte. Es war der Armen ganzes bewegliches Eigentum; deshalb rief sie voll Angst die Fürbitte des heil. Antonius an und versprach eine Novene zu Ehren desselben zu halten. Genau 8 Tage später ging sie wieder an der gleichen Stelle vorüber. Ein Arbeiter war soeben beschäftigt, Holzscheiter aus dem Wasser herauszuziehen. Auf einmal kommt mit einem solchen Scheit auch der Sack, in welchem dasselbe sich eingespießt hatte, zum Vorschein. Der Zwirn war noch wohl erhalten und gut brauchbar und die glückliche Finderin ihres vermißten Eigentums voll des Dankes gegen den lieben heiligen Wunderthäter."

(St. Franzis.-Glöckl. Nr. 3. 1880.)

108. Wiedergefundenes Geld.

Ein Knecht aus der Provinz Nassau schreibt: „Ich fuhr am 3. Juni von Montabaur nach Hadamar, um dort eine Ladung Frucht zu holen. Auf dieser Fahrt verlor ich nun ein Buch mit wichtigen Notizen und Papieren im Werte von 60 Mark, was mich in große Verlegenheit brachte. Sogleich nahm ich nun meine Zuflucht zum heil. Antonius von Padua und versprach, für den Fall, daß ich das Verlorene wieder bekäme, drei Rosenkränze zu beten und es in zwei Zeitschriften veröffentlichen zu lassen. Als ich nun von Hadamar zurückkehrte, wurde mir in Steinefrenz das verlorene Buch überreicht, worüber ich eine solche Freude empfand, daß mir die Thränen in die Augen traten."

(Nothburga. Nr. 13. 1879.)

N. Unlängst las ich in der „Nothburga“ Nr. 13 von einem Knechte, welcher auf Anrufung des heil. Antonius und auf ein frommes Versprechen hin, verlorenes Geld wieder erlangte. Als ich nun unlängst ebenfalls einen Verlust hatte, nahm ich mir das Gleiche vor, und nach drei Tagen hatte ich meine verlorenen 150 Franken wieder in Besitz. Tausend Dank dem heil. Antonius von Padua!

M. F. in D. Unlängst hatte ich etwas verloren das zwar nicht besonders wertvoll war, aber von mir doch sehr ungern vermißt wurde. Ich suchte da und dort und fragte diesen und jenen, aber das Verlorene war nicht wieder zu erlangen. Gegend Abend nun sagte ich plötzlich zu mir selbst: „Wenn ich . . . . . wieder finde, so bete ich fünf „Vaterunser“ zu Ehren des heil. Antonius, sobald ich dazu Zeit finde.“ Und siehe, kaum hatte ich das Versprechen gemacht, ein paar Schritte noch und ein Griff und das Gesuchte war wieder in meiner Hand. Dank dem lieben heil. Antonius!

(Nothburga. Nr. 19. 1879.)

109. Vertraue und hoffe!

Zweibrücken, 9. November 1880. „Ein ziemlich unbemittelter Landmann Namens G. aus Rfbg. in der Rheinpfalz verlor eine Summe Geldes, deren Verlust er und seine Familie sehr empfindlich fühlten. Der Mann setzte seine Hoffnung auf die Fürbitte des heil. Antonius von Padua und bat den Heiligen recht in-

ständig, er möge, da er des Geldes augenblicklich dringend bedürfe, durch seine Fürbitte, wenn es Gottes Wille sei, ihn wieder in den Besitz des Verlorenen gelangen lassen. Und siehe, kurze Zeit darauf fand sich das Geld an einer Stelle, wo es vorher nie gelegen hatte. Der Mann und seine Familie sind voll Dank gegen Gott für die gnädige Gebetserhörung und versprechen, den heil. Antonius recht innig verehren zu wollen. Die vorgefundene Summe Geldes aber wollen sie nach und nach zum Besten einer Herz-Jesu-Kapelle geben.

(St. Franzis.-Glöckl. 5. Hft. 1881.)

110. Der heil. Antonius hilft.

Als ich am 26. Juli l. Js. abends von einem Ausgange zurückkehrte, bemerkte ich, daß mein goldenes Medaillon, welches mir seiner Weihe und auch seines Inhaltes wegen sehr lieb und teuer war, abhanden gekommen sei. Hierüber empfand ich jedoch nicht die geringste Unruhe, denn ich erinnerte mich sogleich des heil. Antonius, der mir in ähnlichen Fällen immer geholfen.

Nachdem ich dem lieben Heiligen versprochen, wenn das Verlorene wieder in meinen Besitz gelangen würde, drei Vaterunser zu beten und die Gebetserhörung in der „Nothburga" bekannt zu geben, ging ich nach verrichtetem Abendgebet ganz ruhig zu Bett.

Anderen Tags suchte ich zunächst auf der Straße, die ich zuletzt gegangen war, aber ich fand es nicht;

da riefen eben die Glocken zur Kirche, und sogleich kommt mir der Gedanke: es ist wohl besser, daß du der heiligen Messe beiwohnst, als die Zeit vielleicht unnütz mit Suchen zu verbringen; Gott kann dir ja leicht auch dann noch zum Verlorenen helfen. Mit diesen Gedanken wendete ich meine Schritte zur Kirche, unterwegs auf den Boden schauend, denn auch diesen Teil der Straße war ich am Tage vorher gegangen. Mein Suchen war ohne Erfolg. Nach der heiligen Messe suchte ich noch eine andere Straße ab und kam bis an einen freien Platz. Da angelangt, denke ich: Liebe Mutter Gottes, du wirst doch nicht zugeben, daß dieses Medaillon rc. in Hände gelangen möchte, die es verunehren würden. Auch erinnerte ich mich hierbei des hochseligen heil. Vaters Pius, der heil. Anna, des heil. Joachim und besonders des heil. Antonius und begann, wieder eine andere Straße absuchend, ein Vaterunser zu Ehren des heil. Antonius zu beten.

Kaum war ich etwa 80 Schritte gegangen, als mich ein Herr, der am Hause stand, zu sich rief und fragte, ob ich nicht etwas verloren hätte.

Nachdem ich diese Frage bejaht und noch einige andere beantwortet hatte, überreichte er mir das verlorene Medaillon, welches er mit seinen Angehörigen auf dem Wege zur Marienkirche gefunden hatte.

Tausendfacher Dank dem überaus gütigen Herzen Mariä, den angerufenen Heiligen, insbesondere dem heil. Antonius von Padua!

(„Nothburga" Nr. 18. 1879.)

Anhang.

Das Responsorium des heil. Antonius in Form eines Gebetes.

O liebenswürdigster, gütigster Gott! der du die großen Wunder allein wirkest, aber auch wunderbar bist in deinen Heiligen und ihre Fürbitte gnädig erhörest, ich, deine unwürdige, bedrängte und elende Kreatur, trete in dieser meiner Not vor den Thron deiner Barmherzigkeit und falle auf die Kniee nieder. Ich lobe, preise deine unermeßliche Gnade, welche du deinem lieben und getreuen Diener Antonius, meinem glorreichen Beschützer, erwiesen hast und allen mitzuteilen dich würdigest, welche um seine Fürbitte ihn anrufen; denn Tod, Irrtum, Aussatz, Not und selbst die Hölle muß weichen; die auf dem Meere in Gefahr Schwebenden und die Gefangenen werden befreit, die verlornen Glieder und verlornes Gut der Unglücklichen werden wieder zurückgestellt; alle Gefahren, alle Trübsale und Leiden verschwinden. — Das bezeugt nicht allein die durch ihn verherrlichte Stadt Padua, sondern die ganze Welt, so weit der katholische Name reicht.

Deswegen lobe und verherrliche ich mit allen Geschöpfen deine Barmherzigkeit und Güte, o allmächtiger Gott! allweisester Vater! liebenswürdigster Sohn Gottes! Gott heiliger Geist! und bitte demütigst, du

wollest mich durch die Fürbitte und Verdienste deines Bekenners Antonius in diesem und in andern Anliegen, gnädigst erhören. — Dieses erlange mir, o auserwählter, geliebtester Patron, heil. Antonius! Amen.

St. Antonius im Walde.

Verzagt eilt' einst am Abend
Hinaus ich in den Hain, —
Die Lüfte wehten linde,
Der Tau fiel auf den Rain.

Die Sonn' war längst gesunken
Hinab ins dunkle Grab,
Des Mondes Aug' nur schaute
Still-ernst auf mich herab.

Ein zaub'risch helles Dunkel
Umfloß den Wald, die Flur,
Des Friedens heil'ges Wehen
Durchhauchte die Natur.

Ein Glöcklein wimmert' ferne, —
Der Wald ahmt's leise nach, —
Und rief mit Zauberklängen
Des Herzens Sehnsucht wach.

Sieh' alles atmet Frieden,
Für dich ist er dahin,
Warum mußt' diese Blume
Für dich so schnell verblüh'n?

Sieh' alles atmet Frieden,
O Gott! rief ich voll Schmerz,
Hast du kein Tröpflein Balsam
Nur für dies eine Herz?

Doch sieh', wie Himmelsleuchten,
So blickt es schneeigweiß
Durch einen Kranz von Fichten,
Die standen dicht im Kreis.

Ich blickte stumm hinüber,
— Es schaut mich traulich an,
Es zog mich nah' und näher,
Wie ich's nicht sagen kann.

Da trat ins heil'ge Dunkel
Der Fichten ich hinein,
— Ein Bild alldort umglänzte
Des Mondes Silberschein.

Und forschend trat ich näher,
— Es war St. Antons Bild,
Sein Aug' ruht' auf dem Kindlein,
Das er im Arme hielt.

Da kniete ich mich nieder
Und fing zu weinen an.
Antonius hilf! so fleht' ich,
Du bist's, der helfen kann.

Da hört' ich's leise sagen:
Verzage nicht, mein Sohn!
Das Leid, das du erduldest,
Es ist der Sünde Lohn.

Doch willst du Frieden haben,
Gieb nur dein ganzes Herz —
Dem Kindlein hier mit Liebe,
Dann weichet schon dein Schmerz.

So Anton sprach voll Milde, —
Und Frieden fühlt die Brust,
Wie Tau vom Himmel senkte
Ins Herz sich heil'ge Lust.

Hab' Jesu nun gegeben
Mein ganzes, ganzes Herz,
Hab' Frieden nun gefunden,
Verschwunden ist der Schmerz. —

St. Antonius.

Dich grüß' ich, lieber Heiliger,
Bei dem das Jesuskind wir finden,
Von dem du solche Macht erlangt,
Daß wir bei dir stets Hilfe finden.

Ich fleh' zu dir um alles, was mir frommt,
Laß' mich Erhörung finden;
Was gut ist und verloren ging,
Das laß' mich wiederfinden.

In Kummer, Sorgen und Gefahr
Laß' Trost und Hilf' mich finden,
Wenn Seele oder Leib erkrankt,
Gesundheit wiederfinden.

Wenn ich gesündigt wider Gott,
Laß' mich Verzeihung finden;
Die abgeirrt vom rechten Weg,
Laß' bald ihn wiederfinden.

Wenn einst mein Lebensende naht,
Dann laß' mich Jesus finden,
Und die ich durch den Tod verlor,
Im Himmel wiederfinden.

P. Radilo.

Personenverzeichnis.

Ortsverzeichnis.

In gleichem Verlage sind von **Dr. Jos. Ant. Keller** folgende **Exempelbücher** erschienen:

1. **Hundertfünfzig Marien-Geschichten** zur Belebung des Vertrauens auf die mächtige Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Dritte Auflage. 8. geh. 2 ℳ 50 ₰.
2. **Hundertsechzig merkwürdige Geschichten von der Macht der Fürbitte des heil. Joseph.** Dritte Aufl. 8. geh. 2 ℳ 25 ₰.
3. **Hundertdreiundneunzig Erzählungen zum Lob und Preis des Heiligsten Altars-Sakramentes.** Zweite Aufl. 8. geh. 3 ℳ 20 ₰.
4. **Hundertfünfundsiebzig Erzählungen von dem großen Nutzen der Verehrung des hh. Herzens Jesu.** 8. geh. 2 ℳ 75 ₰.
5. **Zweihundertundzwanzig Engels-Geschichten.** Zweite, vermehrte Auflage. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 2 ℳ 25 ₰.
6. **Hundertsechzig Armenseelen-Geschichten.** Ernster Spiegel für jeden Christen. Zweite Auflage. 8. geh. 2 ℳ 25 ₰.
7. **Dreihundert Strafgerichte Gottes und Zufälle, welche keine Zufälle sind.** Aus neuester Zeit. Zweite Auflage. 8. geh. 3 ℳ
8. **Hundertfünfzig Rosenkranz-Geschichten** zur Belebung des Vertrauens auf die mächtige Fürbitte der Rosenkranz-Königin. Zweite Auflage. 8. geh. 2 ℳ 50 ₰.

10. **Siebenzig Beweise von den Segnungen des heiligen Bußsakramentes und Märtyrer des Beichtsiegels.** Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 1 ℳ 80 ₰.
11. **Siebenzig lehrreiche Geschichten für Erstkommunikanten** für die Zeit vor und nach der ersten heiligen Kommunion. Dritte, vermehrte Auflage. 8. geh. 1 ℳ 20 ₰.
12. **Achtzig Sterbe-Bilder von Priestern.** Nach wahrheitsgetreuen Quellen. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 2 ℳ 50 ₰.
13. **Dreiundachtzig Sterbe-Scenen von Laien.** Nach wahrheitsgetreuen Quellen. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 2 ℳ 50 ₰.
14. **Zweihundertachtzig interessante Zeit- und Sittenbilder.** Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 3 ℳ 20 ₰
15. **Zweihundertundsechzig Beispiele zum vierten Gebot Gottes.** Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 3 ℳ
16. **Hundert Höllen-Geschichten.** Nach den besten Quellen. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 1 ℳ 50 ₰.
17. **Zweihundertundachtzig Beispiele zu den sieben Werken der leiblichen Barmherzigkeit.** Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 3 ℳ 60 ₰.
18. **Dreihundertsiebzig Beispiele zu den sieben Werken der geistlichen Barmherzigkeit.** Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 3 ℳ 60 ₰.
19. **Vierhundertvierzig merkwürdige und seltene Todesarten.** Wahrheitsgetreu erzählt. 8. geh. 3 ℳ
20. **Zweihundertdreißig auffallende Akte der göttlichen Vorsehung und Strafgerechtigkeit.** Aus neuester Zeit. 8. geh. 2 ℳ 50 ₰.
21. **Hundertfünfzig lehrreiche Beispiele und Geschichten zum heiligen Sakrament der Taufe.** Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 1 ℳ 80 ₰.
22. **Achtzig lehrreiche Geschichten und Erzählungen zum heiligen Sakrament der Firmung.** Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 1 ℳ 80 ₰.
23. **Siebenzig lehrreiche Erzählungen und Beispiele zum heiligen Sakrament der letzten Ölung.** Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 1 ℳ
24. **Hundertneunzig lehrreiche und erbauliche Beispiele zum heil. Sakrament der Priesterweihe.** Mit 1 Stahlst. 8. geh. 3 ℳ 50 ₰.